Oprawiono w r. 1938.

7194 7194
III
Bibl. Jag.

~~Die Hütte am Ende des Dorfes~~ Einsame Hütte.

Zweiter Band.

Es ist im ~~dem~~ Menschen eine Kraft vorhanden, die selten Jemand erkannte und ~~sie~~ nur selten Jemand anzuwenden versteht. Eine Zauberkraft ist ~~sie~~, die Wunder thut; sie unterjocht und beherrscht alles, was sie nur umgiebt; die unbezwingbar scheinenden Elemente schlägt sie in Fesseln und Bande und kämpft die Zeit, den Raum und selbst ~~das Verderben~~ die Vernichtung. durch ihre Anwendung und Macht entstehen Riesenwerke und unfassbare Wunderdinge; diese Kraft ist — der Wille.

Ein Wörtchen nur, aber wie viel ist darin enthalten! Welche Vereinigung aller Gewalten, welch' eine Potenzirung des Menschen! Zerlegt man den Willen, so findet man darin die Quintessenz und das Urwesen aller, selbst der höchsten menschlichen Eigenschaften; von dieser einzigen Feder getrieben, bewegen sich plötzlich ~~alle~~ unbekannte, + überirdische Kräfte, die bis dahin geschlummert haben. (und durch nichts sonst zu bewegen sind.) Sobald nur die Thätigkeit des Willens aufgehört hat, verändert sich auch sofort der ganze Mensch, er wird kraftlos, schwach, er schrumpft zusammen, fällt darnieder, er verschwindet. Der Wille ist nicht eine ausnahmsweise, absonderliche Gewalt, die nur einem Genius, einem Talent oder dem Verstande eigenthümlich ist, nein! ~~Ein~~ Jedermann, der einen solchen in sich ausgearbeitet, der ihn durch eigenen Kampf sich errungen, kann ~~und~~ ~~muss~~ ihn haben, und bei dem geringsten Würmchen angefangen, die ganze Welt der Geschöpfe durchgehend, vermag damit ein jedes Geschöpf Wunder zu verrichten. + Das ganze praktische Leben beruht ~~ist~~ auf dem Willen; Derjenige, dem er fehlt, wird ein Unselbstständiger*) ein Sklave; ~~und~~ Derjenige, der ihn besitzt, ein Herr, ein Herrscher. Um diese Achse drehen sich, von einer unsichtbaren Hand regiert, die Räder in dem Mechanismus des Schicksals, aber bewegt werden sie (~~lediglich und allein~~) durch die Kraft des Willens allein.

Es ist eine grosse Frage, ob man die Riesenbauten der Aegypter in ihren Pyramiden, die Zelle eines Einsiedlers, welcher mit zitternder Hand eine solche in harten Felsen sich herausgemeisselt, mehr bewundern soll, als diese Hütte unseres Zigeuners, die aus Nichts entstanden ist.

Misst man die Kraft und ihre ergebenen Folgen, und ihr erhält ein Resultat, das gerecht sein wird, denn die Grösse eines Werkes berechnet man nach der Kraft - dem Vermögen - seines Schöpfers. Eine kleine unsichtbare Oeffnung, ein ganz enges, welchen ein Würmchen sich im Holze gebohrt und gebahnt, ist mir wenigstens ein ebenso grosses, wundervolles Bau, als der ein Tunnel unter der Themse

*) Un selbstständig - ~~ohne~~ selbst - welch' herrliches, bezeichnendes Wort!

den die Gedanken und die Hände von Tausenden von Marschen gestochen haben. Die Last, welche die Ameise auf ihrem Fusse trägt, der aus lauter microscopisch kleinen Abfällen besteht, versetzt mich in ein grösseres Staunen, als der Obelisk von Luxor, den man nach Paris gebracht hatte. Genau betrachtet verhält es sich mit den Werken der Menschen; wollte man nur in diese kleine Welt hineinblicken, auf welche selten Jemand seine Blicke richtet, es würde man dort grössere Riesenbauten finden, als die Pyramiden und alle jene Werke, die das Volk in Verwunderung versetzten.

Dem Fischerhause zu Stawisko gegenüber erhob sich schon die Hütte, das Werk des starken Willens einer einzigen Person; ein Werk, das in seiner Grösse wohl geeignet war, auf den ersten Blick Staunen zu erregen, wenn es sich auch dem Beobachter nach nur klein und unansehnlich dem Auge darbot.

Niemand hatte sich gefunden, der ihm beim Zusammentragen des Holzes behülflich gewesen wäre, der Zigeuner hatte es ganz allein gefällt, beschlagen und gebunden; nicht ein Mensch hatte dem einsamen Arbeiter mit gutem Rathe zur Seite gestanden, und doch hatte er die Hütte zu Stande gebracht. Um ein jedes Stück zu holen, war er nach dem Walde gegangen, und einen jeden Balken hatte er auf dem eigenen Rücken den Berg hinauf getragen; und arbeitete nun sein Beil wieder schärfen zu dürfen, arbeitete er durch in eigener Person beim Schmiede, den er nicht anders, als mit seiner (ihrer) Zeit bezahlen konnte.

Einige Wochen nach der Hochzeit und den oben geschilderten Ereignissen ging schon der Bau der Hütte einer Vollendung entgegen. Eine grosse Hülfe war ihm durch seine Frau zu Theil geworden, denn ihr Anblick feuerte ihn an und ihre arbeitsamen Hände hatten manchen Block herbeigeschleppt. Zu zweien ward dem Zigeuner die Arbeit leichter, und wenn er des Abends auf die armselige Bank niedergesessen war, um etwas auszuruhen, da hatte er dann Jemanden um sich, auf den er schauen und mit dem er sich unterhalten konnte.

Der an den früheren, geregelten Haushalt gewöhnten Mutter, welcher sie im Vergleich mit den nackten Wänden der Hütte einen Ueberfluss nennen durfte, fiel das Gewöhnen an ihre jetzige Lage, wo man fast alles aus Nichts machen musste, gar schwer. Man sieht zwar nur sehr wenig in der Hütte eines Bauern, und die nöthigen vielen unentbehrbare Geräthschaften finden sich hier dennoch beieinander, wie viele Kleinigkeiten, die er nicht

und nach erwerben, machen, oder irgendwie beschaffen muss! In der Hütte des Zigeuners fand man Nichts ausser den von Motruna auf dem Markte gekauften Gegenständen. Der junge Ehemann begnügte sich mit wenigen Bratkartoffeln und ~~mit~~ Wasser, das er sich mit der ~~flachen~~ hohlen Hand schöpfte. Ihren Haushalt fingen sie zwar mit dem ~~zwei~~ allerwichtigsten Hausgeräthe – mit den Wassereimern, denen sie noch ein Schöpfgefäss aus Lindenholz beigegeben, ~~haben~~ en, aber wie viel fehlte ~~da~~ nicht noch in allen Ecken! Den Tisch, die Bänke, die Tonnen, einen Wassertrog, ein Teigfass mussten ~~man~~ sie noch ~~herbei~~ anschaffen, denn ohne dieselben konnten sie sich zu Zweien nicht mehr behelfen. Von Brod allein zu leben, war ihnen auch sehr schwer, und den Garten zu bepflanzen war es schon zu spät.

Anfangs dachte Motruna, dass ~~doch~~ die Dorfbewohner ~~und~~ oder doch die Brüder endlich einmal nach so langer Zeit ~~der~~ andauernder Feindschaft zur Einsicht ~~gelangen~~ kommen ~~werden~~ möchten, dass man ihnen Unrecht angethan habe; ~~und~~ dass sie suchen ~~werden~~ möchten, dies wieder gutzumachen, und eine Entschuldigung ~~annehmen~~ anzubringen ~~werden~~. Aber in den ersten Tagen schon wurde sie gewahr, dass bis zur Erreichung ~~dieses~~ dessen ~~Zweckes~~ entweder sehr viel Zeit ~~verwenden müsste~~ verfliessen werde, ja ~~oder~~ ~~das~~ ~~dies~~ es ~~überhaupt~~ vielleicht ein Ding der Unmöglichkeit sei. Die Landbauern haben ~~schon~~ aber einmal die Eigenschaft, dass sie bei ~~dem~~ einem ~~einmal~~ gewissen gefassten Gefühl und Gedanken beharrlich bleiben; sie haben keine Zeit zur Meditation, zur Analyse dessen, was sie einmal empfunden und wofür sie sich entschlossen. Die Arbeit nimmt ihnen fast das ganze Leben in Anspruch, ~~und~~ daher bleiben sie auf dem einmal eingeschlagenen Wege und ~~lassen sich~~ werden zum Verlassen desselben durch Nichts bewegt. Das in dem Herzen des Bauern geweckte Gefühl geht von einem Tag auf den anderen über und der Gedanke, mit dem er am Abend eingeschlafen ist, erwacht am anderen Morgen zugleich mit seinem Erwachen.

Die Brüder ~~der~~ Motruna's ~~sind~~ geriethen auf eine solche Strasse, ~~gerathen~~ und Nichts vermochte sie von derselben wieder abzubringen; im Gegentheil hatte der Hof durch sein Eingreifen sie nur noch fester an diesen Weg gebannt und das entschiedene ~~Hin~~ Uebergehen der Gemeinde in ihr Lager und das Gutheissen des letzten Willens des Verstorbenen Lepink bewirkten, dass ~~der~~ ein Rücktritt unmöglich ~~geworden~~ war ~~ist~~.

Wiewohl der Schmied in dem Dorfe sehr nöthig gewesen wäre, hatten sich Alle fest vorgenommen, Tunny in keiner Weise zu beschäftigen, und sollten sie ihre Pflugschaaren auf meilenweite Entfernungen tragen; die Brüder Motruna's brachen also alle Beziehungen zu der Schwester ab; nicht einmal von Ferne würdigte man die Verbannten eines barmherzigen Blickes, und sah dem langsamen Vollendung des Dächleins der Hütte gleichgiltigen Auges zu.

Voll Neugierde besahen sich die Vorübergehenden das anwerk des Zigeuners; sowie aber ein Bekannter Motruna's auf der Schwelle ansichtig wurde, peitschte er die Pferde an, um schnell ihr vorbeizufahren, und wandte seine Augen nach dem Friedhofe ab, um sie nur nicht begrüssen und freundliche Worte mit ihr austauschen zu brauchen. Selbst die Kühnsten im Dorfe schlugen sich, dem Herkommen nach, auf Seite der Gemeinde und unterwarfen sich blindlings deren Sprüche.

So vergingen Tage und keine Menschenseele liess sich in der Hütte blicken noch hören; Neu vermählten hörten nur ihre eigene Stimme, und kam die lange Herbstnacht mit ihren Stürmen und Winden, dann rückten sie von abergläubischer Furcht befallen, näher aneinander, denn dann kam Beiden in dieser Einöde der erboste Lepink und sein naheliegendes Grab in Erinnerung.

Sie hatten noch so viele Arbeit zu verrichten, und die Mühen dauerten so ununterbrochen fort, die Zukunft gestaltete sich so grässlich, dass Beide noch keine Zeit hatten, sich dem Jammer über die Gegenwart zu ergeben. Es ist ja der einzige Trost im Elend, dass der Mensch nicht weit vorauszusehen vermag. Die Glückskinder plagen sich mit dem Morgen ab, indem sie für das Glück der Gegenwart mit der Besorgniss über die Zukunft bezahlen; der Arme hinwieder, der durch die tagtägliche Sorge und Noth umstrickt wird, vermag über deren Horizont nicht zu schauen und jammert nur über sie. So erging es auch den beiden Eheleuten.

Tunny, der mit Sorge und Mühe seine Hütte vollendet hatte und an die Errichtung der Schmiede schritt, dachte nicht an die grausamen, heranmahnenden Gäste, den Hunger und den Winter. Nur Motruna eilte nach ächter Frauen Art mit den Gedanken in die Zukunft

kunft voraus, aber die tag-tägliche Noth erlaubte auch ihr nicht bei diesen Gedanken länger zu verweilen. Und die Zukunft war in der That bedrohlich und Schrecken ~~erregend~~ verheissend. Der von den Herrschaften verlassene Hof mit Herrn Capitain Haraszymowicz als Verwalter konnte in keiner Weise eine Hülfe gewähren; das Dorf war für sie ~~ganz und~~ gar nicht da, denn sogar der frühere Freund Maxym Lach suchte ihnen jetzt auf jede Weise auszuweichen; ~~und~~ zur Errichtung der Schmiede aber war die Hülfe der Menschen dem Zigeuner unentbehrlich, denn wo sollte er das Eisen, die Hämmer, den Amboss und das erste Handwerkszeug hernehmen?

Wiewohl Tumry auf seine Zigeunerart mit dem ~~wenigst~~ möglichst ~~Möglichen~~ Wenigen sich zu behelfen verstand, waren doch der Blasebalg, die Zange, der Hammer und der Amboss ~~unentbehrlich~~ nicht zu missen. Er musste ja die Feuerung herstellen und dazu hatte er ~~ja~~ Ziegelsteine nöthig; ~~und~~ die Züge richtig ~~zu machen~~ ~~herzustellen~~ anzufertigen verstand er auch nicht! Welche Zukunft aber ohne Schmiede, womit woher sollte er sich alsdann ernähren?

Die Hoffnung, dass die Leute ~~dennoch~~ trotzdem, wenn auch ~~nur anfangs~~ heimlicher Weise, ihm Bestellungen bringen würden, sobald sie hier in der Nähe das haben können, was sie bisher weit suchen mussten, erhielt jedoch seinen Muth aufrecht und er hoffte, dass dann dem Beispiele der Kühneren nach und nach auch ~~schon~~ die Furchtsameren folgen ~~werden~~ dürften.

Aber wie viel fehlte dazu noch!

Der Restbetrag, welcher Motruna von dem Verkaufe der Kuh übrig geblieben war, ging langsam ~~drauf~~ (Neige die) denn die ersten Lebensbedürfnisse, ~~als~~ Mehl, Griess, Fett mussten herbeigeschafft und alle die übrigen beständig sich herausstellenden Mängel ~~mussten~~ beseitigt ~~herbeigeschafft~~ werden; an die Herstellung einer Schmiede und Beschaffung der nöthigen Werkzeuge durften sie vorerst gar nicht denken, denn der kleine Betrag musste ja für dringendere Ausgaben verwandt werden.

Der Zigeuner verlor jedoch den Muth nicht und die Arbeit liess ihm keine Zeit übrig, ~~um~~ vergebliche Klagen zu erheben und der Verzweiflung anheimzufallen. Wenngleich die Hütte dem Anscheine nach fertig ~~gemacht~~ hergestellt war ~~werden ist~~, musste er dennoch so Manches kleben, stopfen und flicken, und aus

Glasscherben, die er auf den Kehrichthaufen zusammengelesen hatte, Fensterchen machen; er mußte ferner die Bänke, den Tisch und die Bettstelle anfertigen machen. So tummelte er sich den ganzen Tag von Früh bis Spät in die Nacht hinein, indem er bald nach dem Walde lief, bald zu Hause etwas anschlug oder hackte. Es blieb dem jungen Ehemanne kaum noch in der Mittagsstunde etwas Zeit zum Essen und am Abend zur Ruhe und Unterhaltung übrig.

Auch Motrina hatte Arbeit genug. Sie mußte das Brod backen, die Speisen bereiten und den ganzen Wasservorrath herbeitragen, welch letzteres jetzt am Schwierigsten gefallen war. Die nächste Quelle war in der Schlucht am Wege, der nach dem Dorfe hinführte, gelegen; sie mochte wohl hundert Schritte entfernt gewesen sein und lag am Ufer des Weihers; dorthin führte ein Pfad zu dem Lehmabhange, der bei Regenzeit durch seine Glätte gefährlich unbetretbar war. Wie groß waren aber die Schwierigkeiten, wenn sie mit den Wassergefäßen beladen den schlüpfrigen Pfad hinauf emporklimmen mußte; und nun Wasser zu holen mußte Motrina den Tag über mindestens zwei Mal angehen! Es war noch ein Glück für sie, daß man aus diesem Brunnen den wenigsten Wasserbedarf für Dorfe holte, und die arme Motrina dort den Frauen des Dorfes nicht zu begegnen brauchte, da deren Schwierigkeit und Furcht vor ihr sie nur zu empfindlich getroffen hätten würden.

Nach Einigen Wochen, nachdem Motrina in ihre armselige neue Wohnung übergesiedelt war, faßte sie den Entschluß, ohne dem Manne ein Wort gesagt zu haben, zu ihren Brüdern zu gehen, indem sie hoffte, die sie glaubte, ihre Herren derselben rühren zu können. Seit dem Verluste des väterlichen Hauses hatte sie sie nicht mehr gesehen, denn sie mieden die Hütte des Zigeuners, wo immer sie nur konnten, und um das Vorbeikommen zu vermeiden zu können nicht wieder zu müssen, machten sie mit ihren Gespannen einen weiten Umweg über's Feld, wenn sie zum Frohndienst auf den herrschaftlichen Acker rücken sollten.

– Bin ich ihnen etwas fremd?– sagte sprach sie zu sich selbst,– sind wir doch unter einem und demselben Dache aufgewachsen, hat uns doch eine Mutterbrust genährt, sollten sie mich denn also für immer von sich gestoßen haben? Der Blutsverwandte mag wohl aber

ein Wenig schimpfen, er mag auch etwas in Zorn gerathen und sich austoben, aber das Mitleid erfasst ihn aber oder später ganz gewiss. Sowie ich ihnen nur meine Noth schildere, wird sich gewiss ihr Herz öffnen, und sie werden verzeihen und helfen!

Mit solchen Gedanken sich einredend wollend, der ihr eigentlich abging, trat Motruna eines Abends, als Tunny nach dem Walde ausgegangen war, mit den Wassereimern aus der Hütte, sich den Anschein gebend, als gehe sie nach dem Brunnen. Hier angekommen, versteckte sie die Eimer und die Tragstange im Gebüsch und begab sich nicht ohne Furcht nach dem Vaterhause.

O, wie schlug ihr Herz, als sie das Strohdach ihres Geburtshauses wieder erblickte; dieses Dach, welches ihr so gut, so innig und herzlich bekannt war, erschien ihr nunmehr ganz fremd! Ein jeder Moosfleck, ein jedes Strohgebinde der frischeren Einlage, ein jeder Spahn, den man an der Scheune beseitigt hatte, riefen ihr jene Tage dein's Gedächtniss, an welchen sie still und vielleicht glücklich dieselben betrachtet. Das nämliche Volk der Sperlinge zwitscherte und balgte sich auf dem Reiser-Lanne und in dem Fliederbusch im Garten, und auch der Rauch wirbelte in denselben Knäueln, wie früher, und das Thor war ebenso schräg angelehnt wie ehedem; — Alles fand sie so vor, wie es gewesen, und dennoch war dieses Haus, das ihr so sehr an's Herz gewachsen, nicht mehr das ihrige, — ein fremdes!

Die nahende Motruna Furcht übermannte, und Thränen traten unter ihren Lidern hervor, denn es kam ihr ihre ganze Kindheit, ihre ganze Jugendzeit vor das Thor froh entgegengelaufen; sie alle kamen, um ihre zurückkehrende Verbannte zu begrüssen und trugen in den Händen ganze Garben Vergissmeinnicht..... Aber ausser diesen Phantasiegebilden kam ihr Niemand entgegen.

Sie zögerte noch, ob sie über die Schwelle des Hauses treten solle, oder nicht; ob sie sich erdreisten solle, hineinzugehen und wie früher die Ihrigen, — jetzt die Fremden, — anzusprechen. Gesetzt aber, dass sie die Brüder nicht anträfe, sondern nur deren Frauen, die sie immer scheelen Auges angesehen hatten, obgleich Motruna ihnen zu helfen

stets herzlichst bemüht gewesen war und sie sowohl in der Haus- als Feldarbeit gut vertreten hatte. Sie schmiegte sich an den Gartenzaun an und weinte bitterlich. Die Aermste stand schon eine lange Zeit schon dort, trocknete ihre Augen mit der Schürze und wusste nicht, was sie beginnen sollte .... Da erhielt sie einen leisen Schlag auf die Schulter.

Ihr Herz schlug heftiger, sie öffnete die Augen, es mochte ja einer der Brüder, eine Schwägerin gewesen sein? Doch nein — eine dicke Katze, die alte Mietze war es, welche sie sofort wieder erkannt hatte, sie sprang auf den Zaun und schmiegte sich an Motrina an.

— Ach die liebe Mietze! — rief sie noch mehr gerührt aus — wenigstens hast du mich nicht vergessen, ich danke dir — ich danke dir!

Die Mietze war nicht allein, welche sich der Heimkehr erinnerte, sie scharrte sich scharrend gebärdete sie sich ebenfalls: Gar bald umringten sie die Hühner, die aus dem Hofe zusammen gelaufen kamen; sie lüsterten sich, indem sie von ihr ein Paar Hände voll Korn erwarteten. Unter den Hühnern gesellten sich noch ein Pärchen zahmer Tauben, welche um ihren Kopf herum herumflogen.

Diese Begrüssung durch Wesen, welche gewöhnlich so schwaches Erinnerungsvermögen haben, bewegten die arme Waise tief, und abermals flossen Thränenströme über ihre schönen Wangen. Motrina begrüsste sie alle, indem sie ihre Namen laut rief, und das jauchzende Häuflein lief um sie herum, immer lauter und lauter gurrend, [illegible] Dieser Empfang hatte Motrina indessen nicht irre geführt, und sie trat in das verschlossene Haus in welchem sich Niemand blicken liess, noch nicht ein.

Es war Sonntag, und gewiss Niemand war nach dem Hofe oder aufs Feld zur Arbeit ausgegangen, denn zwei Tage lang hatte der Regen in Strömen gegossen und erst gegen Mittag fing es an trocken zu werden. Sie wollte schon fortfahren sich scharrend durchdrängen fortgehen, als sich das ihr so wohlbekannte Geräusch der Thüre vernehmen liess und der ältere Bruder auf der Schwelle erschien. Man konnte ihn am Gesichte ablesen, dass er soeben aus dem Schlafe gerissen worden sei, denn in der Thüre zurückgekommen reckte er sich noch. Aus dem Geräusche, welches das Geflügel verursacht hatte, mochte er wohl auf einen Habicht im Gehöfte schliessen, er legte also die Hand an die Stirn

und spähte umher; da gewahrte er hinter der Pforte den Kopf Matruna's hervorlugen und blieb sichtlich überrascht und verlegen stehen. Mit einer Hand griff er schon nach der Thürklinke, als ob er sich ins Haus flüchten wollte, mit der linken dagegen machte er eine Abwehrende Geste. Er kämpfte im Inneren: bald wollte er fliehen, bald die Schwester mit ein Paar Worten verabschieden; seine zusammengezogenen Augenbrauen prophezeihten nichts Gutes.

Matruna streckte ihren Arm nach ihm aus:

– Bruder! Lieber Bruder!

– Du hast hier weder Brüder, noch Schwestern, noch irgend einen Anverwandten! – entgegnete der grausame Ackerwirth mit der Stimme eines Richters. Du hast kein Vaterhaus mehr, Du bist nicht mehr die Unsrige. Packe Dich, da Zigeunerin, und bleibe fern von der Schwelle unserer Hütte! Fort mit Dir! – Weshalb kommst Du eigentlich hierher? Du erspähst wohl das geeignete Plätzchen, damit Dein Herr Gemahl uns bei Nacht und Nebel einen Gaul ausführen könnte?

– Maxym! Um Gottes Willen! Was sagst Du da? Schickt es sich, dass man eine Schwester so empfängt? Jag mich fort, nimm mich nicht auf, aber verwunde mein Herz nicht so schmerzlich! Was hat Euch mein Mann denn Böses gethan? Was habe ich verschuldet?

– Ha! Habt ihr schon den Vater vergessen? – schrie Maxym in strengem Ton ..... Wer hat ihn gemordet, wenn nicht Ihr zwei, wer hat nachher wider uns bei Hofe Hilfe und Schutz gesucht? Nun mag Euch auch der Hof retten, mag Euch auch der Hof helfen! Wir sind Deine Brüder nicht mehr!

– Maxym, lass wenigstens ein gutes Wort den Abschied sein! Dich doch wenigstens mit einem guten Worte von mir! Wir werden Hungers sterben! – Ja! Hungers sterben werden wir, hast Du gehört? Kennst Du unsere Noth? Durch Eure Aufwiegeleien ist uns das ganze Dorf Feind, ihr habt uns das Brod vom Munde gerissen! Wenn Ihr mich als Eure Schwester nicht anerkennen wollt, – muss ich es ertragen, aber höret auf uns zu verfolgen!

– Nein! Und abermals nein! – schrie Maxym, – wir werden Euch

quälen, bis Ihr Euch von hier fortmacht, bis Ihr mit den Zigeunern, Euren Brüdern, in die Welt gehen werdet. Das Dorf hat sich so lange ohne Euch, ohne einen Schmied beholfen, es wird sich wohl auch weiter behelfen, wir aber wollen Euch nicht mehr sehen! — ~~Fort also aus unseren Augen~~!

Diese unbarmherzige, grausame Rede hallte in dem Herzen Motruna's wieder und erfüllte sie fast mit Groll.

— ~~Ihr~~ Du schiltst uns Zigeunerpack, — rief die beleidigte Frau sich aufrichtend aus, — seid Ihr doch auch nur Romenkinder! Ihr verfolget uns und stosset Euer Blut von Euch, damit Ihr es nur unter Euren Augen nicht zu haben braucht, seid ~~Ihr~~ ihr denn etwas Besseres als wir!

— Fort mit Dir, Du Hexe, sonst hetze ich Dich mit den Hunden zum Thore hinaus! schrie Maxym, aus dem Hause springend.

— Die Hunde sind besser als Du, entgegnete Motruna, — denn sie erkennen mich als ihre Herrin, während Du Deine eigene Schwester verläugnest.

— Weil Du Deinen Vater und seinen Willen verläugnet hast, unterbrach sie Maxym.

Motruna erbebte, schlug die Augen zu Boden ~~nieder~~, trocknete die ~~[illegible]~~ von den Thränen feuchten und glühenden und indem sie sie wieder zum ~~den~~ Bruder erhoben ~~hatte~~ maß sie ihn mit Verachtung und trat einige Schritte von der Hütte zurück. Die Katze, die Hühner und die Tauben liefen zu ihr heran, selbst der bejahrte Hofhund Kasztan, den jetzt das Geräusch, ~~während er~~ auf der Bank schlummernd geweckt hatte, schleppte sich mühsam herab, und gesellte sich zu dem Zuge der Thiere, welche ~~ihre~~ seiner früheren Ernährerin ~~gefolgt war~~ ~~folgten~~ begleiteten.

Maxym ~~ist~~ war auch bereits hinter der Thüre verschwunden.

Die ~~Scheckel~~ Mühe sprang von dem Zaune herunter, und an die Kleider ~~der~~ Motruna's sich schmiegend und einen Buckel machend, ~~schleppte~~ folgte sie ~~sich~~ ihr langsam nach~~gehend~~; da sie aber ~~erblickt hatte~~ sah, daß Motruna das Thor verlies ~~hatte~~, und auf dem Wege weiter schritt, blieb sie ein Wenig ~~Etwas~~ zurück, duckte sich, schob die Pfoten unter den Leib, sah der sich Entfernenden ein wenig nach, und da die Sonne so schön warm auf den Pelz ihr ~~be~~schien, ~~so~~ — schlief sie ein.

Die Hühner guckten vergeblich nach der Scheune ihres früheren Herrn; sie liefen ihr einige Schritte nach, pickten unter ihre Füße und zerrten an ihrem Kleide, als ob sie sie zurückhalten wollten; aber auch diese gewahrte, dass sie die Grenze ihres Bezirks überschritten; so kehrten sie nach dem Kehrichthaufen zurück und scharrten sich bequem in den warmen Sand ein.

Das Taubenpaar flog über ihren Kopf und liess sich bald auf den alten Birnbäumen, bald auf der Brunnenstange, bald auf den Dächern nieder; es hatte den Anschein, als ob es auch die Herrin zurückriefe und ihr zu girrte; aber nicht weit hatte es sie begleitet, denn das Weibchen flog alsbald nach dem Neste und der Täuberich folgte ihm.

Der alte Kastan hielt an längeren aus; er begleitete sie vor das Thor und sogar bis weiter auf den Weg, er leckte ihr die Hände und brummte, indem er sie zu bitten schien, sie möchte sich doch von der Hütte nicht entfernen. Aber Kastan war schon zu alt! Seine Seiten waren schon von den Haaren entblößt, sein Schwanz war fast ganz kahl, die Beine waren schon steif und dürr; es fiel ihm ganz schwer zu gehen, ein weitester Weg war ja der Ausflug vor das Thor, aber bis auf die Steppe hatte er sich niemals mehr hinausgewagt. Er hatte sich schon eine Spreu auf der steinernen Bank zurecht gelegen, und war an sein Lager so sehr gewöhnt. Wie konnte er Mortimus weiter begleiten, ohne sie nur einmal überschlagen zu können, wie weit er noch zu gehen haben würde? Er ging und ging, überlegte ein Bischen und hielt an mit dem kahlen Schwanze hin und her schwingen, that noch einen Schritt, liess ein kurz abgebrochenes, heiseres Gebell erschöpft und blickte einmal nach der Hütte, das zweitemal auf nach seines jungen Herrn, als ob er sich's nochmals überlegen wolle was er mit sich beginnen sollte. Als aber die arme Waise ihren Wege gegangen war und sich nicht einmal nach ihm umsehen wollte, da legte auch Kastan den Schweif schlaff herab, senkte den Kopf, kehrte langsam, bedächtigen Schrittes nach seiner Steinbank zurück, kletterte an ihr langsam empor und legte sich, Etwas hinbrummend, abermals nieder, um seinen unterbrochenen Schlummer fortzusetzen.

Während die arme Ligumerin mit Thränen in den Augen aus dem Dorfe floh, musste sie an der väterlichen

lichen Scheune vorüber gehen, in welcher man eben Jemanden dreschen hörte. Nur halb angelehnt war das Scheuerthor, und man konnte einen Blick auf die Tenne werfen. Sie gewahrte dort den jüngeren Bruder, der in Hemdsärmeln mit einigen Garben Roggen auf der Tenne beschäftigt war.

– Vielleicht wird er mehr Mitleid haben! sagte sie sich im Inneren, und trat geräuschlos ein; aber ihr Schatten weckte den in Gedanken vertieften Arbeiter von seiner Träumerei. Er erhob den Kopf, blickte hin und war verwunderte, als er die Schwester vor sich stehen sah.

– Was willst Du hier? – rief er eher unruhig, als zornig aus – was willst Du hier, Motruna?

– Zu Dir, Philipp, komme ich! Geradewegs zu Dir. Ich war Maxym, um nur ein freundliches Wort von ihm zu hören, um seine Verzeihung zu erwirken; und Maxym hat mich, wie eine Landstreicherin wie eine Fremde fortgejagt. .... Willst Du auch so thun wie er?

– Hat Dich Maxym fortgejagt? – fragte Philipp, indem er auf den Dresch-Stock sich stützte. Und was kann ich Dir helfen? Wie soll ich Dir rathen?

– Bemitleide doch wenigstens! Sprich ein freundliches Wort zu mir! Klagte die arme Frau. Das ganze Dorf meidet uns auf Eure Veranlassung wie Verpestete. Niemand spricht nur ein gutes Wort, ein Jeder wendet sein Gesicht ab, wenn er mir nur begegnet! Wirst Du denn um Gottes willen kein Erbarmen mit uns haben wollen?

– Ach, das ist vergeblich, vergeblich ist's, entgegnete der jüngere Bruder sehr verlegen. – Wenn Dich Maxym fortgejagt hat, was kann ich Dir denn helfen? Sie haben sich in der ganzen Gemeinde besprochen, dass man Euch nicht empfange und überall von sich stosse: Das ist einmal vergeblich! Du weisst, dass ich es selbst mit Maxym kaum aushalten kann, und sollte ich sowohl mit ihm, als auch mit der ganzen Gemeinde mich entzweien? Man würde alsdann weder mich, noch meine Frau in Ruhe lassen, und ich würde ja gezwungen sein, aus der Hütte zu gehen. Geh' nur, geh' nur, denn sobald man Dich hier erblickte, möchte auch ich ein Opfer ihrer Verfolgung werden!

Motruna weinte, an das Thor sich anlehnend.
– O Gott, mein Gott! Ach wen soll man sich dann wenden, wenn die eigenen Brüder Einen verlassen und forttreiben!
– Ha! Man hätte dem Vater folgen sollen, – sagte Philipp still – dann würdest Du jetzt keine Noth zu leiden haben; um eines Zigeuners Willen hättest Du Dir die Welt wahrlich nicht versperren sollen und uns keine Schande zu machen brauchen!
– Was geschehen ist, das ist geschehen, und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden, – sprach sie nach einer Weile – aber gebe Gott nicht zu, dass Eure Kinder jemals in eine solche Noth gerathen; denn wir werden Hungers sterben, sowie nur der Winter anbricht....
– Und der Hof? – fragte der Bruder.
– Niemand befindet sich auf dem Hofe, der sich unserer annehmen würde.
– Wie man hört, hat die Herrschaft Euch auch eine Kuh geschenkt?
– Wir waren gezwungen, sie zu verkaufen, und geben nun die letzten Groschen für das Leben aus.
Der Bruder Philipp sann mit umwölkter Stirne nach.
– Geh' aber doch, geh'! Ich kann Dir nicht helfen! fügte er leiser hinzu. – Nimm Dir in Deine Schürze so viel Roggen vom Haufen, als du nur fassen kannst, sprich aber zu Niemanden ein Wort darüber, und dass ich es war, der es Dir gegeben hat; hörst Du?
Ich will Maxym sagen, dass die Garben aus jenem Schock sind, welches am Rande gestanden hatte, daher wurde es von den Gänsen ausgetrommelt und von den Spatzen herausgepickt ..... Fasse nur zu und zaudere nicht; ein Maass mehr, ein Maass weniger, da werden wir schon deshalb nicht gleich umkommen.
Nur geh', nur geh', denn sollte dich Maxym sehen dann –
Es war nicht das Maass Korn, jenes geringe Opfer, welches Motruna in Freude versetzte, sondern das biedere Herz des Bruders, das für sie noch nicht verloren war und ihr noch die Möglichkeit in Aussicht stellte, dereinst zu ihm Zuflucht nehmen zu können; sie bedeckte seine Hände mit heissen Küssen und mit Thränen in den Augen rief sie aus. –
Ach mein Brüderchen, mein allerthenerster Brüderchen! Möge dir Gott deine biedere Gesinnung wider

mich tausendfach vergelten! Seit gar langer Zeit habe ich solch' ein gutes Wort nicht vernommen und keine solche Herzensfreude verspürt wie ~~zur Zeit~~ jetzt!

Philipp schien gleichfalls bewegt zu sein, aber seine Blicke die er hinter das Scheuerthor sandte, zeigten eine gewisse Furcht an; er fing selbst an den Roggen zusammenzuscharren und nahezu mit Gewalt die Schütze Motruna's zu füllen.

— Und darum — lispelte er leise — geh' nur, geh'! So lange Maxym dich hier nicht ertappt, werde ich Dir, wenn auch nur mit dem Gestohlenen, in Etwas ~~an~~helfen können. Aber Gott bewahre Dich davor, dass er Dich dabei erblicken sollte; denn er würde mich ~~ja~~ fressen und Du würdest Nichts mehr erhalten können, während ich Dir sonst von Zeit zu Zeit aushelfen kann. Geh' also, Motruna!

Und Thränenströme flossen über seine Wangen; ~~und~~ damit er sie der Schwester nicht verrathe, beschäftigte er sich mit dem Roggenstroh, bald dasselbe mit dem Dreschstock auseinander, bald zusammenschiebend, um nur sein Gesicht von ihr abzuwenden.

— Maxym, fügte er schliesslich hinzu — ist ja das Haupt der Familie, er weiss, was er thut; auch der Vater wusste es ja, was er gewollt ~~hatte~~! ~~Hättest~~ Wärest Du dem Zigeuner nicht nachgelaufen, wir hätten alle zusammen leben können, nun ist aber Alles vorbei!

— Wieso denn? — rief Motruna heftig weinend, — könntet ~~bei~~ Ihr ~~Euch so ein~~ solche steinernen Herzen besitzen ~~sein~~, dass ihr mir niemals verzeihen werdet?

Philipp schüttelte den Kopf.

— Und wie dürfen wir das abändern, was der Vater ~~beschlossen~~ beschlossen und anbefohlen hatte? Er ist über seinen Willen dahingestorben; ~~und~~ er lebt nicht mehr ~~vorhanden~~, um Dir ~~zu verzeihen~~ zu können. Wir ~~thun dies ja nicht~~ sind es ja nicht, die solches thun, sondern der Vater ist es ja der befiehlt; hier ist ~~halt~~ schon kein Rath zu schaffen!

— Niemals? Niemals? — ~~Nimmermehr~~ Also? — rief die Frau über ihrem Kopf die Hände ringend, aus.

— ~~Es~~ Ja muss ~~halt schon~~ einmal so sein, ~~dass dies~~ es wird niemals stattfinden ~~wird~~, — entgegnete Philipp, und leise ihre Schulter berührend, fügte er hinzu: — Geh' doch also, geh' ~~schon~~ nur, denn es wird noch was Böses geben, ~~aber~~ und auch ich muss mich beeilen den Roggen

zusammenscharren, denn der Abend brach ja schon (her) ein.

Schweigend, den mitleidigen jüngeren Bruder beobachtend, der um das Korn beschäftigt war und die Augen abwandte, als ob er sich seines Herzens schämte, packte Motrums, um einige (Metzen) Quart Roggen retten, die ihr der Bruder in die Schürze geschüttet, aber traurig, da sie die letzte Hoffnung verloren hatte, nach Hause (zurück).

Tuury hielt aus der Scheune ging Motrums über den Graben und an dem Weiher vorüber, und suchte sich den Brunnen, um die dort zurückgelassenen Einer mitzunehmen.

Niemand war am Brunnen zu sehen; als sie aber an den Einern angekommen hatte, gedachte sie zu ihrem größten Schrecken, daß man dieselben entwendet hatte. — —

Tuury hielt sich im Walde länger auf, denn er suchte stärkeres Holz (zum Bau der) für die Schmiede aufzusuchen und dasselbe (beiliegen) vorbereitetes; es war dies weit schwieriger in dem sehr mitgenommenen Gehölz aufzufinden, als alles andere Material. Er kehrte also bereits spät in der Nacht nach der Hütte zurück, und als er an der Schwelle angekommen war, um die Last von den beschmutzten Kleidern (Schultern) abzuwerfen, erblickte er Motrums, die (welche) mit der Schürze, die Augen sich verdeckend, weinend vor der Thüre saß.

Das Gesicht des Zigeuners entflammte; er dachte es habe jemand in seiner Abwesenheit der Frau irgend eine Unannehmlichkeit (Etwas zu Leide zu thun) bereitet; er warf also die Last (seine Last) flugs (neben) herunter und eilte zu ihr hin.

Bei dem Geräusche, das das fallende (Holz) Last hervorgerufen hatte, erhob die Frau, sprang auf und blieb erschrocken stehen.

— Beim Wodan — ora, was ist Dir, Motrums? Hat die verfluchten Gadsien — sagte er, in Zorne (in der Zigeuner-sprache sich entsetzend) (brummend) — die verfluchten Gadsien haben Dir schon Etwas angethan!

Er erhob seine geballte Faust (in die Höhe).

— Ich schwöre es, daß ich das nicht mehr (dulden) ertragen werde; ich gehe selbst (zu Grunde), eher (soll) das Dorf (sinkt) in Flammen und Asche (gehen), für unsere Thränen, für unser Blut! Mögen sie wie (Schukela) Schuckela (Hund) untergehen, denn sie wie ein Schukela kein Herz haben.

Bei diesen Worten (funkelten) funkelten seine Augen in Feuer

wie Glocke Kohles Flammen ~~auf~~ under wer durch diesen Wutausdruck so gräßlich, so furchtbar entstellt worden, des Motrums zurückgewichen ist und sich unwillkürlich bekreuzigte.

– Ach, mein lieber Tummy! – rief sie aus, warum bist Du so aufgebracht, und stößt Drohungen aus? Es ist Nichts vorgefallen, Nichts, gar nichts, mein Lieber.

– Weshalb hast Du dann geweint? Row (das Weinen) kommt nicht ohne Veranlassung.

– Ich habe über meine eigene Dummheit und Ungeschicklichkeit geweint – entgegnete Motrums, in der Absicht, das Vorgefallene (zu) dem Manne ~~Alles~~ verheimlichen wollte. Es sind nur durch mein eigenes und keines Zweitens Verschulden die Eimer abhanden gekommen.

– Die Wassereimer? Wie ist das zugegangen?

– Ich bin Wasser ~~...~~ holen gegangen, bis aber nachdem Quelle habe ich aus Begreiflichkeit mich nach dem Weiher begeben. Da dort aber der Strom stark fließt mit mir die Füße zitterten, so bekam ich die Eimer fortschwimmen lassen, und sie sind also verloren gegangen. ... Der Strom nahm sie mit. ... Das Mühlrad hat sie zerfetzt und in Stücke geschlagen.

Der Zigeuner blickte ihr in die Augen und wiegte den Kopf.

– Wie? Was? – sagte er langsam, – in dem Weiher reicht nur das Wasser holen?! Ho-ho! Dafür bist Du mir eine zu gute Hausfrau! Und hätte der Strom auch wirklich die Eimer erfaßt, so würden sie nicht weit gehen, da sie auch Dir nicht Deine Neugierigkeit, selbst bis an die Knie ins Wasser zu gehen. Ei, ei, ei! Motrums, Du wirst mich nicht hintergehen: Die Eimer sind auf eine andere Art verschwunden!

Motrums verstand nicht zu lügen: Sie erröthete nur über und über und kicherte etwas Unverständliches vor sich hin, zuckte nur die Achseln und spielte die Rolle der Erkürnten.

– Was sollst Du auch die Lüge, mein Weibchen, sprich doch lieber die Wahrheit, denn sie wird sich doch nicht verbergen lassen!

– Ich sagte es Dir ja, wie sich die Sache zugetragen, entgegnete die Frau, verletzt ist die Hütte eintretend.

Der Zigeuner folgte ihr vor die Hütte und erblickte

ein selbiges Moment, obgleich es schon dunkel war, im Zimmer (liegend) die Schürze, (die) in welche der Roggen eingeschlagen war und Motrums dieselbe auf dem Boden hingeworfen hatte, ohne mehr darüber, was sie that, nachzudenken.

Und was ist das? – fragte er mit der Hand (darauf) deutend. – Das ist ein Maas Roggen, das ich von einem (aus Rudnik) vorüberfahrenden Bauern für einen Gulden gekauft habe. – Für einen Gulden?! erwiderte der Zigeuner, nun vollends nicht mehr (traurig) glaubend. – Ich glaube es nicht, Motrums, sprich die Wahrheit, ja, sprich die reine Wahrheit, das geht nicht an! Du hast gemeint, ich will und (muss) werde alles wissen, (und) wenn ich nicht (wer) weiss wie weit ich (sodann) gehen sollte.

Motrums schwieg noch und suchte die Enden der hingeworfenen Schürze zusammenzufassen.

– Du hast mir mit deinen Drohungen von Flammen und Asche sehr viel Furcht eingejagt, Finny-zeyto sie sagen – wir haben schon so genug des Menschen-Hasses und Unwillens, haben wir nicht noch mehr auf unsere Häupt!

– Und wenn ich Dir mein Wort gäbe (würde), das (sie) Deinen Willen nicht vornehmen würde?

Motrums wandte sich verweinend um.

– O gebe Dir Gott (Jesus) eine gute und lange Gesundheit! O es wird mir mein Herz leichter werden, wenn ich Dir alles anvertraut haben werde, aber wirst Du Dich auch nicht rächen?

– Beim Morden-oro, ich will Dir nicht thun, so lange meine Geduld noch ausreichen wird; ich habe schon Vieles verziehen; und der Mensch (Leib) hat mich schon sehr ermüdet, aber sprich schnell, schnell, denn ich zittre!

Nun begann Motrums das, was ihr begegnet (war) zu erzählen, indem sie (das) verheimlichte, was ihr Mann gesagt hatte, als er sie zum Hofe hinausjagte, mit Thränen (und) die Erzählung ergänzend; der Zigeuner hörte (ihr) in einer so düsteren Stimmung und Stillschweigen zu, er presste die Lippen so behaarlich zusammen, dass er den Athem nicht eher von sich gab, (als) bis sie geendet hatte.

– Psy (Hunde), rief er aus indem er sich schon Psy (Hunde) ins Herz ins Leibe! Ich mag ihr Almosen

nicht! Ich trinke es nicht. Ich krepire vor Hunger, wir – ich und du – sterben der Beide, ehe wir dieses Korn nur anrühren!....

– Und wie ist Philipp schuldig? – warf Motrums klagend ein.

– Philipp ist eine Mumme, Egaschi! rief Fumry aus, er fürchtet mich, den Bruder, den Hof, kurz, alle und erhielt Almosen, nun muß nur los sein! Gleich morgen werfe ich es ihm vor die Füße!....

– Ach, um Gottes Willen! Du würdest Ihn, mich und Dich verderben! Sowie Mirzym das nur in Erfahrung brächte, würde er ihm keine Ruhe mehr lassen und würde ihn bis auf den Tod kränken, und für uns gute Herr würden wir ihm Kummer und Sorge bereiten. Ich lasse das nicht zu! Ich erlaube es nicht!

– Ha, wird dir denn dieses Brod im Munde nicht zum Steine werden? fragte der Zigeuner, – das Brod des Almosen, für eine Schwester mit Almosen von dem eigenen Bruder (Bruder)! Wird du solches Brod essen können? Wird dir solche Nahrung das Leben zu geben vermögen! Nie! Nie!

– Wirf es fort, übergieb es dem Bruder nicht zurück, noch Motrums flehend uns, – und verderbe ihn und mich nicht.

Fumry hatte noch keine Zeit gehabt zu antworten, als Jemand an der nicht ganz verschlossenen Thüre kratzte.

Dieses Geräusch, welches hier in ihren Ohren etwas Ungewohntes war, erschien Biren so sonderbar, daß sie sogleich, wie erstarrt stehen blieben, ihn. Der Zigeuner sie vermuthete ein Kind wollte, Der Zigeuner und fürchtete schon das Schlimmste, ging ängstig auf die Thüre zu.

Motrums kannte indessen Kirchhofgespenster in der Gestalt, mit Rache lechzender Seele, des ihres Vaters, welches nach Rache lechzte, daß sie sich zitternd bekreuzigte.

– Wer da? rief der Zigeuner mit lauter kräftiger Stimme, indem er mit den Augen die Finsterniß zu durchdringen suchte. – Wer da?

– Ei, ei, ei! Guten Abend wünsche ich allerseits! Guten Abend! Ei, ei, ei! fürchtet Euch nur nicht; ein armer Teufel fürchtet sich vor Ueberfall nicht, und des Euch wird sich gewiß Keiner allzusehr betrüben.

Diese stotternd ausgestossenen, präzises Worte wurden von einem leisen Lächeln begleitet und unterbrochen und drangen aus der Dunkelheit an das Ohr. Vor dem verwunderten Zigeuner erschien (jetzt) die wunderliche Gestalt des dummen Janek, welcher (vor ihm) auf der Schulter zwei mit Wasser gefüllte Eimer trug. Da er aber sehr klein von Figur war, so war es ihm kaum möglich über die Schwelle mit der Last zu treten, denn die Eimer schleiften nahezu an dem Boden.

– Meine Eimer!* – rief Motrunus entrüstet in die Hände klatschend aus – wehrhaftig meine Eimer. Das war der dumme Janek!

– Na, ja, nicht so dumm, wie Ihr vielleicht denkt! – entgegnete der Gast – da er das gefunden, was ein Kluger verloren! A. a. O. Tiki!

– Gott verlohn es Dir, sagte der Zigeuner, – Du bist mir schon das dritte Mal den Dank verpflichtet!

– Was Du mir da nicht Alles schuldest, Herzlieb, o. f. d.! flüsterte zischelnd das kleine Zwerglein.

– Aber sag doch mal, wo und wie Du sie denn gefunden? – fragte Motrunus, die sich nicht genug freuen konnte. Wie bist Du so traurig, sehr traurig, sogar mit Wasser daher mir zurückgekehrt! Diese gute Seele!

– Es natürlich, wenn es einmal Wassereimer hagelt, dann verstellt sich von selbst, dass sie mit Wasser gefüllt werden müssen. Wo sollten sie Dir sonst in dieser Zeit ohne Wasser nützen? entgegnete Janek. Und wo ich sie gefunden? Ach! O! da müsste ich weit ausholen und lang erzählen.

– Sag doch wenigstens, wo Du sie gefunden, und wie Du sie abgenommen.

– Ich habe sie (Janek.) nirgendwo abgenommen, entgegnete

– Wie bist Du aber zu ihnen gekommen?

– Ei, ich sage Ihr da leicht Augen habt. Es schneidet so bald, als ob meine Zunge auch so ein Gelapp wäre, wie die Ihrigen, wer tät nur ein Bischen, wartet nur!

Jumry und Motrunus stellten sich vor Janek hin, der indessen auf der Schwelle Platz genommen hatte.

– Es war dem also! – begann er langsam zu erzählen – Ich gehe also – ja wohl ich gehe so, mir so, da, da, da – Kurz, ich gehe, da nun mich aus der Hütte hinausgeworfen, jawohl hinausgeworfen, weil sie eben zu Nacht speisen wollten, und schlossen sich ein; ich ging also ... Wohin?

Augen mich führen; ich gehe ich über den Graben, über das Brücklein, bis ich, weiss nicht wie, ~~ich~~ mich am Brunnen befand. Hier angelangt, dachte ich mir, sollte ich mich doch niederlassen und Wasser trinken, da zum Essen Nichts da war. Aber wie sollte man da nun Wasser trinken, wenn der Brunnen so tief ist und ich nichts hatte, womit ich das Wasser mir herauftolen konnte. Ich sinne und sinne, ei zum Kukuck, denk' ich, da muss sich doch etwas finden, lass mich nur niederlegen und nachdenken, und nachspüren, dann find ich schon! Ich entferne mich also vom Brunnen, war auch gleich im Gebüsch. Ich tappe also im Gebüsch, da giebts mir einen Wupp, dass alle meine Rippen krachten. Schock Schwerenoth, was mag dann das gewesen sein. Potz Tausend! Da stehen sie ja, ein Paar Eimer, ein Tragstock, alles noch funkelnagelneu und – gucken mich an. Da hatt' ich also was ich suchte. Aber nun kam die Frage: Wer mag sie denn dort hingeworfen haben? Ich schaue mich um, sehe keine Menschenseele.

Da kommt Nastka Laszkowa: Ei, guten Abend, Goldchen! Sie nickt ja nicht ein mal mit dem Kopf? Vielleicht erlaubst Du, mein Schätzchen, dass ich Dir das Wasser schöpfe; Ja Scheer' Dich zum Teufel! – Und das war ganzer Profit. – Nastka lieb, fragte ich, wisst Ihr nicht wenn diese Wassereimer gehören? – Eimer? Ach Herr Je! – und sie sprang gleich auf, als ob ihr Jemand einen Puff versetzt hätte; und gleich schrie sie: – Ach, die gehören ja mir, die habe ich gerade gesucht! – Dir? – ich lachte auf, das ist just so wahr, als ob eine Maus hustete! Gewiss – – Na, mir, oder nicht mir – erwiderte sie – aber ich nehme sie – So? – Warum denn dies? – Nun! Du wirst sie mir doch zurückgeben wollen? – Ich fange da gleich mit dem Kopfe zu nicken und zu wiegen an: – Und wenn sie Dir Jemand nehmen würde? – Sie wurde feuer roth – sage lieber, frage ich, da du das ganze Dorf kennst: Wem gehören sie? Sie guckte sie genauer an und nickte mit dem Kopfe. Je Nun, sagte sie, ich kenne sie nicht... ich kenne sie wirklich nicht... Jeden Eimer von diesseits des Dorfes würde ich erkennen, aber diese da scheinen nicht von hier zu sein!...

– Aber das sehe ich schon, – fügte sie hinzu, – dass sie auf dem Jahrmarkte im Städtchen gekauft

worden sind, denn das ist nicht Riesenarbeit, das ist (weithin) Küfer-Arbeit – eines Küfers, der euch sogar von Wittenberg zum Jahrmarkte führt, ha, sogar von Pirna bis Dresden...
– Damit hatte ich euch schon genug – fügte der dumme Jan klein – ich klopfte an mein Köpfchen und gleich hat mir nun mir gesagt, dass die Einer die Einheit eine unerlässliche (jene) Alle der Neuzeit zu erzielen begann, bald die, bald jene und ich mit ihren schönen endlosen (dem) Hypothesen herangekommen wär, da haben wir (selbst) Dritte bis zu die Nachkommenschaft. Erst dann habe ich, damit Jeder Niemand (voll) (sich) Wehr geklopft und bringe es hier her.
– Möge es Dir Gott vergelten, Jan Klein! Schreib habe ja nichts, was ich Dir (räume) entbehren – sagte Matrona traurig, bei uns geht's Knappheit hier.....
– Was brauchst Ihr Euch noch lange zu bedenken, oder gar abzuwarten! sprach die Kleine Hungergestalt – ich habe Keinen Hunger, habe ich habe ja Wasser getrunken, und wenn ich doch nach Hause komme, nun, so findet sich immer auf dem Grunde des Topfes etwas Uebriges (gebliebenes) und wenn sie mich (mitunter) einmal etwas ausscheltet und sogar (auch einmal) weil treiben, so lassen sie doch immer noch etwas im Topfe zurück. – Aber bei Euch (hier) sieht's doch recht kahl aus, Matrona!
– Ha, was soll man denn Etwas brauchen? entgegnete der Zigeuner. Du (Da) alles, was Du hier siehst, haben nur zwei Hände gemacht, und ein Rücken hat es zusammenzutragen – – und jetzt wird's immer schwerer, immer bitterer, das Herz will da Einem schier zerspringen – – Man weiss schon nicht mehr wer, und auf welche Weise man (jemand) zu Rathe ziehen sollte!
– Also Dich das nicht wüsste! – entgegnete Jan Klein, hier vor sich hinbrummend – Mag es ein vor sich will, ich aber esse den schönen und wundere mich, dass mir vor lauter Kopfzeiges mein Genick nicht weh thut.... Je nun, es ist freilich Alles verzeihlich, und wenn Du noch drei Köpfe hättest und einen ganzen Berg von Lust und Wille, Du wirst Dir doch keinen Rath wissen!.....
– Ich muss entgegnete Jurry!
– Muss, muss, Teufels Muss, platzte der Klein los.

Hier hilft Dir Dein „Ich muss" nichts! Eine Hütte hast Du zusammengeklebt, aber aus was stellst Du die Schmiede her?
– Um die Ziegelei herum liegen viele Ziegel-Stücke: Ich werde sie nach und nach sammeln und herbringen.
– Nun und wer wird die Feuerung machen? fragte Janek weiter.
– Der Maurer aus Rudnia.....
– ~~Vergebb~~ Umsonst? –
– Nein. Ich will beim Schmied eine Woche lang arbeiten, so wird er den Maurer bezahlen und die Feuerung wird gemacht.
– Und was weiter? Glaubt Ihr, dass ich noch keine Schmiede gesehen habe? Ich war schon in Rudnia, in Piontkowka und sogar in Czumara zum Jahrmarkt, und habe schon Schmiedewerkstätten von Zigeunern, Christen und Juden gesehen!
– Ich will beim Meister ein ganzes Jahr lang Tag und Nacht arbeiten, – entgegnete Tumry, dann werde ich schon einen geflickten Blasebalg, einen Amboss, Zange und ein Stück Eisen zum Hammer mir ~~schon~~ verdienen haben.
– Und die Frau? Was macht diese unterdessen?
– Sie geht alsdann auf die Arbeit! – entgegnete Motruna lebhaft.
– Und was dann? – fragte Janek – dann geht Ihr beide in die Welt! Dann wird es ja besser sein, Ihr thut dies jetzt schon!
– O, wenn die Leute eine Schmiede und einen Haufen Kohlen sehen werden, wenn Einer und der andere Reisende den Hufbeschlag in dem Kruge loben ~~wird~~ und man zur Zeit des Glatteisens einen Transport befehlen ~~wird~~, oder ~~man~~ mit den Pflügen in's Feld zu rücken haben wird, dann....
Janek wiegte mit dem dicken Kopfe.
– Ta, ta, ta – ~~sagte~~ machte er, da kennt Ihr unsere Leute aus Stawiska schlecht. Bei ihnen heisst es wie bei den Juden wenn Cherim dann Cherim! Das ~~würde~~ könnte vielleicht in zehn, zwanzig Jahren der Fall sein, Ihr aber könnt hier ~~aber~~ unterdessen Hungers sterben.
Motruna seufzte auf und Tumry schwieg, düster dreinschauend.
– Das ist alles vergeblich – sagte Janek – die Gemeinde kam schon darüber zusammen; sie reichten

sich alle die Hände, ~~als~~ trunken ~~schon~~ darauf und haben sich beprochen, und ich kenne meine Leute. Sowie nur Einer es wagen würde, sie der Schuldige sichtbar zu zeigen, dann würde man ihn bis nach Podolien jagen, man würde ihm so zusetzen, (man würde ihn) ~~so~~ verfolgen, dass er Stawicko schleunigst verlassen müsste. Wenn sie ~~das~~ nur so Erfahrung bringen brächten, dass ich hier gewesen bin, dann würde man mir (zu Hause) die Thüre ~~der Hütte~~ nicht mehr öffnen. Zählet ja nicht darauf! – Es scheint nur so, Panko-entgegnete Timy. – Mag (auch dem) also sein. Erfüllt sich meine Ahnung nicht, dann ziehe ich mich sanft zurück. Hört also nicht auf den dummen Panek, wenn Ihr anders denkt, denn (dafür) er ist ja deshalb dumm (geboren). Aber das sage ich Euch, dass, wenn ich über Etwas zu rasonniren anfange und (durchaus nicht) mir an dem Kopfe durch nichts will, dann kommt's schliesslich immer auf meines heraus, eher oder später, aber es kommt so sicher, schon damals, als man das alte Spinnrad nach dem Friedhofe brachte und ich es (vernahm, vernommen) habe, dass nun die Gebrüder Spinnrad dem Hofe kommen (soll), dachte ich mir in meinem Kopfe: Eine Schwalbe wird's wohl schon geben, aber kein Brod!

Motrum seufzte. Panek führte seine Lunte (Luntar) – Und wie ergeht es mir? – sagte er, gerade wie Euch, auch. Bin ich denn etwas Schlechteres als Taras? oder der kleine Cewryllo oder der lahme Andrzejuk? Weil sie (Einen) mich aber einmal für dumm verschrieen haben, so ist's auch dabei geblieben, und (man ist) aber ist für immer verloren. Ich bin nun einmal (für) alles da in der Hütte eine (grosse) Null, und passe weder für irgend ein Handwerk, noch für den (für den) Ackerbau, noch für den Ehestand (Hausstand), und (sich) überredet derüben den Kopf zerbrechen. Wenn mir eine schwere Arbeit, (Pflug) eine recht schwere oder unerträgliche Arbeit, bis zum Schweiss, dass (mir) die Augen (schier) übergehen, zu verrichten hat, dann schickt man den dummen Panek; soll man aber einen warmen Pelz, gute Nahrung, (eine) Bequemlichkeit, oder ein gutes Wort (ihm) zu kommen lassen, dann ist der dumme Panek die alte Null, und es findet sich Keiner, der sich (seiner) erinnerte. Und so ist es

~~schon~~ einmal für das ganze Leben!
– Na, dann gehen wir von hier fort, wir begeben uns ins zweite, dritte, oder zehnte Dorf, und bei der Arbeit werden wir ~~uns~~ wohl schon ein Stück Brod ~~wohl~~ finden; nicht hier, dann wo anders! Aber meine Hütte werde ich nicht aufgeben, so lange mich daraus der Hunger und die Noth nicht vertreiben ~~werden~~, sie hat mich gar viel Arbeit gekostet, gar viel Arbeit!
– Thut wie Ihr ~~es~~ wollt – sagte Janek sich erhebend – ich aber muss heimgehen. Auch dort bekomme ich meine Ration Rippenstöße, ~~dass~~ wenn ich mich verspäte, und sowie nur die Thür zugeriegelt ist, wird man sie mir gewiss nicht wieder öffnen, und ~~man wird~~ ich muss entweder im Stall, oder auf dem Heuboden mein Nachtlager ~~schon~~ aufschlagen ~~müssen~~. Aber mir ist's ~~das~~ schon einerlei: die Haut ist schon hart! Hähä! sie ist ~~ex~~ hart!
~~Nach~~ Mit diesen Worten sprang er zur Hütte hinaus und verschwand in der Dunkelheit der Nacht, den Bergabhang leise nach dem Dorfe zu herabgleitend. Tumry und Motruna blieben nun wieder ~~[illegible]~~ allein und schwiegen, in Gedanken vertieft.
Bald loderte etwas Feuer auf dem Herde, die Hütte ~~schmückte sich~~ nahm ein heiteres Gewand an und auf dem schiefen Tisch ~~kam~~ erschien die Schüssel mit dem Nachtessen ~~herauf~~.
– Na pohybel (pereat) diesen Hunden! – rief Tumry tapfer dem Essen zusprechend aus – wir werden uns nicht ergeben, nein, das geschieht nicht und sollten wir das ganze Leben lang darauf warten, „wie Jener sagte"*): bis die Bösen ausstarben und auf den Friedhof kommen, und Gott die Guten erschaffen wird*)!... Weine nicht, mein liebes Weibchen; weine nicht, Motruna, denn für diese Thränen werden uns die Brüder ~~[illegible]~~ dereinst Rechenschaft geben müssen!

Mit solchen kleinen Widerwärtigkeiten flossen die ersten Monate (und in fortwährender Beschäftigung) unserem Ehepärchen dahin. Ein Moment der Ruhe und der Träumerei kam ihnen theuer zu stehen, denn sie mussten ihn

*) Ein Sprichwort der Bauern

mit Mißachtung und Verdruß aller Art vergolten. Dieser Verdruß hatte ja auch nicht einen Gegenstand, auf dem er Zur Entladung kommen konnte, denn es entzog sich demselben das ganze Dorf, indem man die Hütte des Zigeuners, dessen Frau und ihn selbst auf das sorgfältigste mied.

Waren sie aber mit einander glücklich?

O, es ist etwas ganz Anderes von Glück zu träumen, und im Glücke zu leben. Das Glück gleicht einem Schmetterlinge, der, aus der Puppe (Raupe) gestaltet, sobald er die herrlichen Schwingen entfaltet hat, mit allen Menschenkindern die herrlichen Schwingen entfaltet. In ihren abendlichen Zusammenkünften und den ersten Momenten ihrer Bekanntschaft sahen sie wohl nicht, mit wie vielen Thränen sie die gegenseitige Näherung und das gemeinsame Leben zu vergelten haben würden. Wenn auch Mathurina Finny liebte, konnte sie sich dennoch dem Gedanken an das Glück der früheren Tage nicht entziehen; dieser Zwiespalt mit Allen sowie die Verbannung aus dem Kreise des Familienlebens lastete schwerlich auf ihr und verursachten ihre (Schmerzen und) Thränen. Mitten in der Nacht seufzte sie auf, der Schlaf wollte nicht kommen und sie bedauerte sich (nun) ihre Vergangenheit. Hatte (Mochte) sich aber zu allem dem noch der Fluch des Vaters (schmerzhaft) hinzugesellt, so schreckte sie zusammen. Wenn sie dann an das kommende Morgen, an den langen kalten Winter und die vielen langen Jahre dachte, die sie vielleicht in der so schaurigen Einöde würde verbringen müssen, (haben würde wenn) sie ihre eigenen Martern und die des Mannes in Zukunft (Zucht) sich gegenwärtigte und über dieselbe nachsann, dann verbarg sie vollends den Muth und sie fuhr sich erschreckt an den Kopf.

Aber zum Zurückkehren war keine Zeit mehr.

Vielleicht stand ihr eine Versammlung aus dem Heimathsdorfe, welches sie, wenn auch nur von der Ferne (so schaulich) zu sehen (sich scheute) bemerkte, bevor vielleicht (vielleicht ein Leben) ein (des) Kindes, der Armuth, die Mutterschaft, und der Bettler bevor!... verbittert durch den Zwang zu betteln!.....

Finny aber arbeitete vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein; so lange er noch einen Schimmer von der Hoffnung hatte, dachte er an Nichts, als an die Arbeit und verschaffte sich selbst die Kräfte, welche ihm Niemand zu verleihen vermochte, eher als der Herbst kam und die Arbeit wegen Regens eingestellt werden mußte, und ihm nur noch die Errichtung einer Schmiede übrig geblieben war, die er selbst nicht zu erbauen verstand; als er ganze Stunden, ja sogar Tage lang ausser Thätigkeit war und nur noch auf das Nachdenken und Ueberlegen angewiesen war, da ward auch sein Herz beklommen. Die Schwermuth überfiel ihn und brachte in ihm den Hang zum Wandern (wieder auf), das doch immer neue Bilder

enlpfaltet und immer den lustigen Tag von dem gestrigen unterschieden verschieden gestaltet – vor wieder auf die lustige, aber aus der Heimat zwar wunderliche Zeit, aber immer wie ein Funken sündende Zeit, nebst Allen denen, die er um des einen Weibes Willen aufgegeben hatte, traten ihm vor die Seele. Er sah die arme, stumme Frau des Führers, ihre kleinen geschwätzigen Kinder, die alte Wahrsagerinnen, welche ausserhalb des Zeltes sich in alle Gegenden verstreuten, er sah die Schmiede draussen im Felde im Zelte, neben welcher sich der altergrüblerische Wagen, welcher die fliegende Schmiede von Ort zu Orte brachte, und das ganze Zigeunerleben voller Armuth, aber Freiheit und Lust und Leben tauchte in hellen lebenden Farben auf.

Nach einem solchen Leben war er nunmehr in der Hütte einem Pfahle gleich eingewachsen, um sein Schicksal müssig abzuwarten; es war nur eine einzige Aussicht, die er von dem Fensterchen seines Hauses auf den Friedhof, auf den traurigen Kirchhof geniessen konnte, er war nur auf die Unterhaltung mit einem einzigen lebenden Wesen angewiesen und musste eine Oede bewohnen, in der er zu allem Uebel noch unsichtbaren Feinden preisgegeben war.

Der Unterhaltungsstoff mit Mutumus war nur zu bald erschöpft; sie hatten den bittern Kelch nur allzufrüh bis auf die Neige gemeinsam geleert, und zu ihrem traurigen Schicksal wollte sich nunmehr kein neues Element, keine Veränderung gesellen. Der Zigeuner wünschte sich wieder vor seinen Kämpfen, wie schweren zu dulden; er hätte die schwierigsten Arbeiten verrichten wollen, um nur aus dieser Lethargie zu erwachen, die den Menschen gerade so mit den tödtlichen Umarmungen des Todes umklammert, wie die Kälte der Erstarrung ausgesetzten verwandten Gegenständen ihre Gewalt verleiht. Und von Tag zu Tage mehr kehrte die Erinnerung zu seiner Jugendjahre wieder; an jene Jahre, die er verwünschend von sich gestossen, die er noch gestern verfluchte, die ihm aber heute von der Ferne betrachtet mit all ihren Thränen und schwarzem grauen reizvoll erschienen.

Anfangs fand er an dem Murmeln wohlgefallen und ein Herz verliess der Kummer ein wenig; aber auch den einförmigen Wald wurde er bald satt, und das immer mehr aufkeimende Gefühl, der Hang und das Bedürfniss nach Bewegung, nach einer Reise, nach der früheren Irrfahrten, machte ihm gar viel zu schaffen; er sehnte sich nach einem anderen Himmelstrich, nach anderen Landschaftsbildern, nach anderen Menschen. Jetzt war die rasche Gewalt der Gefühle, dem Herzensregungen fast fremd geworden, sogar sein Abschnaufen, und die alte Gewohnheit

welche dem Eindringlinge gewehrt wurde und verdrängt
worden war, erhob sich nun mächtig und machte ihre früheren
Rechte geltend. Es war eine Art von Unruhe die sich seiner bemächtigt
26 hatte, nicht rasten zu lassen; hastig verließ er die Schwelle der Hütte und
flog bald dahin, bald dorthin auf dem Wege, kehrte er bald wieder
abermals trieb ihn dieselbe Gewalt zur Hütte hinaus.

Hatte er sich aber überwunden und einen ganzen Tag
an einem Orte verblieben, dann entfernte er sich, da
der neuen keinen Lebensfunken mehr in ihm hätte anfachen
mögen. Die liebende Motrina sah diesen Kampf
der in ihrem Innern wütete, und schwieg; sie gab sich
dann alle nur mögliche Mühe um ihn zu trösten, denn sie
begriff ihn nicht anders, als (über) Besorgniß um die Zukunft,
und die Mutter um den kommenden Morgen, der dieser
Gedanke machte ihr selbst es viel zu schaffen, sie hatte
darunter selbst so sehr zu leiden.

Ihre Gedanken gingen gar bald auseinander: das Eine
flog dem Dorfe entgegen, welches das im Thale so schön die
Rauchsäulen emporsteigen ließ, und in anderer das Andere strebte einer
unbekannten, weiten wunderbaren unübersichtlichen
Welt, nach die es wunderbar lockte und so mächtig an sich
zog. Und die beiden Ehegatte empfanden Heimweh
und wünschten — trotzdem sie sich liebten — ihre
Vergangenheit in Thränen auszuweinen.

Motrina saß still auf der Schwelle der Hütte und
blickte wehmuthsvollen Auges durch Thränen schimmernd
nach dem Dorfe, nach Stawicke, das ruhig im Thale
vor zu ihren Füßen lag. Auf den Schwingen der Traurigkeit
flogen ihre Gedanken bis in das Herz der väterlichen
Liegenschaft, sie verweilten dort überall; sie betrachtete
sie das alte Dach des Vaterhauses, bald von da den alten Brun-
nen, den Gegenstand ihrer Betrachtungen, bald wieder das
vielgeflickte Gärtchen; lange, gar lange verblieben sie dort,
und Motrina wachte erst aus ihrer Träumerei auf, als sie das
gold durchschimmernde Grabkügel zur Besinnung
und zur in die Wirklichkeit zurückrief.

Aber so oft sie den Hügel erblickte, so oft sah sie das vom
frisch und hellglänzende Grabkreuz zu sie den Augen-
schein haben kam hatte, erhebte sie und bekreuzigte
sich, und schauderndrungen hier sie in die Hütte
hinein, um sich dort zu verbergen, um von dort aus das
Grab nicht zu sehen, aus welchem sie die furchtbare
Stimme des Vaters zu vernehmen schien glaubte.

Finny hier dagegen von der Wehmuth getrieben und zur
Hütte hinausgetrieben fort hinaus, und eilte wo hin der
der Zufall sie führte, oder wohin sie ihre Füße trugen, mit aufgelöstem Haar

und der endblösstes schweren Bruch. Er fiel mitunter
in's Dickicht und lief in der Schonungen und der Wildniß
umher, bis er vor Müdigkeit niederfiel; einem Pferde schien er
zu gleichen, das aus dem Stall ins Feer hinaus-
stürmt, das in rasender Lauf allerhand Bewegungen
und Evolutionen und halsbrecherischen Sprünge macht;
Bald durchstreift er das Gebirge und die Wälder in unge-
stümen Anlauf, bis er durch einen Fels, einen Baum oder
Kluft aufgehalten wurde und zitternd zu Boden fiel.
Während dieser solcher rasender Freiheit, solcher Lust, Kollen und Umherstreifens
das an ihnen wie an einem Wahnsinnigen rüttelte, ertönte oft
in der Stille der heiteren traurig Wälder ein Zigeunerlied,
die Winde trugen mitunter manche Thräne in die Ferne
gesetzter Richtung und ein wildes Gelächter gellte durch
die Luft, in Begleitung von niederfallendes Thränen.
Das innere Mißverhältniß entfaltete sich zu immer riesen-
hafterer Größe. Im Anfang war es nur eine momentane
Verstimmung, welche der erste heiße Eindruck vertreiben konnte,
später aber wurde sie fast zur tägliche Nahrung, bis sie sich ab-
scheulich zu einem Wurme entwickelte, der bei Tag und
bei Nacht an ihnen nagte und fraß.

Es hat sich auch schon öfters in Tag, eingefunden an
dem Eines zum Anderen kein Wort gesprochen hatte. Der
Der Zigeuner lief einem wilden Thiere gleich in Zim-
mer auf und ab, Mutrina starrte dagegen die Wand an,
durch deren Fenster man das Dorf, wie auf der Hand vor
sich liegen sah; sie gewahrte dort das Wirthshaus, den alten
Kastan, die Schenke, die Hühner, das Täubchenpaar
und den stillen Hof mit dem alten Birnbaum.....

Nach dem traurigen Herbste kam schnell der Winter dies,
er war so schrecklich in seinem weißen Todtengewand, und so
kalt, daß es einen durch Mark und Bein fror. In der Hütte
begann es sehr kalt zu werden, da die Wände zahlreiche
Spalten und Ritzen hatten, was man bei dem liegenden
Schnee draußen nur zu sehr merkte, und auf
welchem Wege (der eindringend grauenerregende Wind schauris-
darüber, gar schaurige Töne der Verachtung,
das Fadls pfiff. Immer klebte, stopfte und verbesserte
wieder, aber auf dem Kamme der Hütte verspürte man
alle Regengüsse und Winde und den empfindlich
kühlbaren Frost mehr, als sonst wo. Man brannte vergeblich
Feuer auf dem Heerde; die morschen Aeste, die der Zigeuner aus dem
Walde brachte, entwickelten nur einen engen Qualm, der
die Augen thränen biß, und die Wärme drängte sich zu allen
Spalten hinaus und entfloh!

Es kamen Schneegestöber, welche die ganze Hütte verschütteten,

und das daraus entstehende Wasser floss in den Hausflur hinein, und wenn dann Matrona den Berg hinunterstieg, um Wasser zu holen, dann glitt sie auf dem mit einer Eiskruste bedeckten Pfade und zerschlug alle ihre Mühen waren vergebens.

Man hatte zwar noch Brod und Geld, aber schon sehr wenig; und als es schon so weit gekommen war, dass sie schon keins Brod mehr, sondern nur noch einen Aschenkuchen backen konnte, da reute die arme Hausfrau über dem wie ein Abgrund leeren Mehlsack die Hände.... Timmy hatte schon früher einen Blick in die Kammer geworfen und auch gewahrte, dass der Zipfel des Tuches, welches das Geld geborgen hatte, keinen Knoten mehr bildete, sondern leer herabhing.... Und die Schmiede war noch nicht da, und man sah einer Arbeit zum dem Dorfe vergeblich entgegen, man sah und hörte Niemanden....

Als sie an einem Abend vor Frost zitternd neben einander sassen, seufzte der Zigeuner tief auf und unterbrach das lange Schweigen:

– Nun Matrona! Es gibt kein Brod mehr – sagte er – und Manchem kommt nicht von selbst. Ich habe da schon lange nachgedacht; es gibt aber kaum anderes Rath mehr, als dass ich fortgehe und gegen weniges Entgelt im Nachbardorfe arbeite — Wie wirst Du allein hier bleiben?

Matrona begann mit dem Zipfel der Schürze zu spielen, und senkte ihre Blicke zu Boden.

– Ich werde da bleiben – entgegnete sie; ich will die Hütte beaufsichtigen und auf Dich warten — —Hier

– Vielleicht nimmt mich Jemand ins Dorfe zum Spinnen – ergänzte die Frau.

– Nein, nein! – rief Timmy – das ist alles vergeblich, umsonst und ersparen wir uns die Mühe vergebens, bitten wir nicht! Ich mag keine Gnade, wir werden uns noch ohne dieselbe durchschlagen.

– Nun, dann wollen wir sehen, dass wir uns ohne dieselbe helfen – entgegnete Matrona – ich werde zu Hause sitzen bleiben.

– Und so allein, so ganz allein, den Friedhof gegenüber?

Und wenn die Nacht einbricht, wirst Du dann keine Furcht haben, wenn ich doch selbst schaudernd zusammenfahre, wenn der Wind zu pfeifen beginnt!

Matrona zuckte zusammen.

– Ich halte aus – entwortete sie traurig – aber bestimmt, und sollte ich auch sterben, dann wäre es Dir auch leichter zu haben eins. Begraben werden mich wohl die Brüder schon aus Barmherzigkeit; man hat ja von hier nicht mehr weit nach dem Friedhof, und Du – würdest wieder weiter in die Welt ziehen können.

– Still! Still! – schrie der Zigeuner wild auf – sprich mir dergleichen nicht mehr; wir müssen nur diesen einzigen Winter aushalten: Und sollte es mit der Schmiede Nichts werden, dann stecke ich die Hütte an, und wir wandern aus.....

– Ja, aber der Winter ist so lang!

– Gewiss ist er lang, aber auch das Leben dauert ja so sehr lange und man muss es eben ausleben! Wer wird Dir das Wasser tragen helfen, wer wird Dir das Holz bringen, wer wird Dir die Zeit verkürzen?

Motruna erwiderte keinem Wort, da aber das Feuer ausgegangen und kein Holz vorhanden war, um es weiter zu unterhalten, so schloss das Gespräch und die Gedanken der Beiden flogen nach verschiedenen Richtungen und brachen sich Bahn in der Dunkelheit.

Am andern Morgen lief Tumry von einer Idee beseelt zur Hütte hinaus, trotz der Kälte und des Schneegestöbers, und lenkte seine Schritte nach dem Dorfe, als ob er Jemanden suchte und nach ihm umherspähete. Aber im Dorfe war es menschenleer und man sah höchstens einmal einen Bauern, mit einem Sack bedeckt, oder ein Weib, das den Rock über den Kopf geschlagen hatte, schnell auf die Strasse vorüberhuschen; man sah nur den Rauch – als einen Regenpropheten – über den schwarzen Hütten des Dorfes breit dahin wälzen.

Tumry trieb sich bis zum Mittag hinter den Scheunen auf der Strasse und am Saume des Waldes umher, bis er überdrüssig, halb erstarrt und durchnässt nach der Hütte zurück kehrte. Nur ein Bündel Reiser brachte er mit aus dem Walde und liess sich in der Ecke schweigend nieder. Motruna zündete Feuer an; nach einer kurzen Pause lief der Zigeuner abermals zur Thüre hinaus. Das Wetter wurde etwas heller und heiterer, der Wind hatte die Wolken auseinandergetrieben und der Himmel färbte sich fahl, ein Anzeichen hereinbrechenden Frostwetters. Tumry irrte immerfort auf der einher und um das Dorf herum. Schon trat die Dämmerung ein, als er endlich einmal dem Stummen Janek begnete.

Janek kam des Weges nach dem Dorfe zu und trug auf dem Rücken einen Sack Mehl. Die Brüder hatten Mitleid mit ihrem Ochsengespann, bei einem Wetter kalt, dass man keinen Hund hinaustreiben mochte, und entsandten Janek also nach der Mühle. Es hätte Einem das Herz springen mögen, wenn man den armen Janek unter der schweren Last zusammengedruckt, barfüssig und in die überfrorenen

Pfütze
neue Bauste einbrechend einher kuechen sah. (Und doch,) als ihn
der Tunny begrüsste hatte und er das vergilbte Gesicht an
ihm emporgehoben hatte, da konnte man darauf keine Zeichen
der Mattigkeit und der Marter erblicken, wie man wohl er-
wartet hätte. Nur seinen verzerrten Mund spitzte er gegen-
theil zu Lächeln und seine Augen platzerten vergnügt
thätig wacker.
– Wohin des Weges, Janko?! – fragte der Zigeuner – ich
suche Dich ja schon den ganzen Tag und kann Dich nicht finden.
– Weil du schlecht gesucht hast, mein Zigeunerchen, mein
Herzblättchen, – entgegnete Janek, den Sack auf einen
Stein niederstellend –, du hättest mich ja suchen sollen,
wo es regnet und Liebe lagert, wo Krieg und Kalt ist, und wo
man Hunger leiden muss; dort würdest du mich schon
ganz gewiss gefunden haben.
– Nun, dann hätte ich Dich also bei mir in der Hütte
finden sollen – antwortete Tunny wild auflachend –
ich hätte Dich da gar nicht suchen gebraucht, hätte
demnach gar nicht vor die Thüre gehen sollen, denn alles
dies findet man ja bei uns in der Hütte.
– Häh! also auch den Hunger?! – fragte Janek.
– Und zwar nicht erst seit heute, dass Der liebe Gott
wollte es haben, dass das Brod ausgehen sollte.
– Häh! – lachte Janek in seiner Art, indem er in die klam-
mern Hände blies. – Nun, und was soll jetzt geschehen?
– Höre nur, Janko, wenn du nicht helfen wirst, dann sind
wir verloren!
Das kleine Männchen stutzte, dann lachte es sich beide Seiten vor Lachen,
so dass es dies gehörte hatte.
– Ei, ei, ei! Lass mich am Leben – rief er – bei Gott ich ver-
gehe ja vor Lachen, darüber dass da der dumme Janek noch et-
was mehr auf Gottes Erde tragen soll, als nur zum
Holzhacken, und Mehlsäcke trugen wie Koth an der
Mühle (bei solchem Koth!!!) klebt.
– Rette uns, Janko, du hinderst, gute Seele! – entgegnete
Tunny, wo nicht, dann gehen wir unter.
– Ei, ei, ei! eine Fliege bittet die Mücke um Rettung!
Ich platze vor Lachen, bei Gott, lass mich, ernst bereite ich!
– Wir haben kein Brod – sagte der Zigeuner – kein Bis-
chen Mehl, keinen Groschen Geld...
– Nun, nun, das habe ich schon lange erwartet; und
was weiter? Was weiter?
– Ich muss wo anders hin, um zu arbeiten, um etwas zu ver-
dienen; ich muss Matrunas hier zurücklassen.
– Und wo willst du denn hingehen?
– Zum Schmiede nach Rudnia....

– Und verdienen? was wirst Du dort verdienen!
– ~~Und~~ Wenn es nur ein Laib Brod in der Woche sein sollte; aber was soll ich mit Motruna beginnen?
– Was Du mit Motruna beginnen sollst? – Hihi, nimm sie mit, mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, nimm sie mit!
– Man würde uns zu Zweien nicht annehmen.
– Was ~~wird~~ soll denn daraus werden? – fragte der dumme Janek immer noch ~~zwar~~ lachend, aber Mitleid ~~verrathend~~ verrathend – und was hätte ich denn da zu ~~machen~~ thun?
– Wenn Du so wärest, wie ich es mir denke, erwiderte der Zigeuner offenherzig – dann würdest Du wenigstens von Zeit zu Zeit Motruna ein Scheit Holz bringen, und gegen Nacht die Hütte im Auge behalten können, damit sie doch wenigstens einen Menschen um sich habe, mit dem sie sich unterhalten könnte.
Janek versank in ein tiefes Schweigen, wiegte den Kopf und begann die ~~langen~~ dürren Hände wechselsweise nach Art der Bauern über die Brust zu schlagen, um sich ein wenig zu erwärmen. Es hatte ~~sich~~ den Anschein, als ob er sich gar nicht weiter darum kümmere, was ihm ~~da~~ Tunny vorgeklagt. Nur zwei Thränen ~~trat~~ kamen unter seinen zusammen geklemmten Augenlidern zum Vorschein und rollten ~~die~~ über Wangen herab; vielleicht war ~~da~~ daran die scharfe Abendluft ~~daran~~ schuld. Ach, er hatte ja nur ~~einen~~ Paar Lumpen an, er war dazu barfüssig und auf dem Kopfe hatte er einen – vielleicht dem Kehrichthaufen entrissenen – Strohhut voller Löcher!
– Hä-hä! witzelte er endlich, – und wenn ich Dir Dein Schätzchen verführe? Und fürchtest Du ~~Dich~~ ~~das~~ nicht, mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, eine so stattliche Person, wie ich es bin? He? – Das will wohl überlegt sein, das ist ein gar gefährliches Ding! Hähä!
– Du hast ewig ~~Ach~~ ~~Ulk~~ Thorheiten im Kopf und mir blutet das Herz! – rief der Zigeuner aus. – Rette uns, wenn Du kannst, und spotte unsere Armuth nicht.
– Oh, oh! Was kann ich euch ~~aber~~ denn nützen? – Ich will's jedoch versuchen, und ~~will~~ euch dienen so viel ich kann, aber ihr werdet mit mir nicht weit kommen! Und Du glaubst, mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, dass es mir so leicht fallen würde, die eigene Hütte zu verlassen, und zu euch überzugehen, ~~um~~ um den Preis von nur einem Maass Luft? Glaubst Du denn etwa, dass ich mich bei meinen Brüdern nicht gut stehe? Ho-ho, ich habe ja dort Bequem-

lichkeiten über Bequemlichkeiten! Ich darf schon mitunter in der Hütte schlafen, es kommt auch vor, dass ich auf einer Bank und sogar am Ofen schlafen darf! Und guck' mal mich recht genau, welche Kleider sie mir geben! und ~~Kleider~~ Garderobe will doch viel heissen, und aus ~~in ihrer~~ Freundlichkeit erhält man auch mitunter einen Rippenstoss oder einen auf den Buckel von ihnen, damit man ja nicht vergesse, dass man Rippen und einen Bücken hat..... Und sobald ich einmal zu Dir, als Knecht ginge ~~werde~~, ~~[illegible]~~ würden sie mich ~~[illegible]~~ mit den Hunden zum Hofe hinaushetzen und sogar der alte Puter ~~[illegible]~~ würde mir die Augen auskratzen.... Nun, siehst Du wohl, was ich für eine Wahl vor mir habe? Und wenn ich für Euch etwas thun will, dann muss ich den Herren Brüdern ~~halt~~ freilich schon Adieu sagen!

Der Zigeuner schwieg.

– Hast Du denn dort so gut? – fragte er.

– Hä'hä! mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, wird's mir bei ~~Dir~~ Euch etwa besser ~~er~~gehen? Glaubst Du das etwa? Seinen Willen kann man eben nicht fortwerfen; der Mensch hat ihn ja einmal auf dem Rücken und da mag er sich schütteln und rütteln, wie er will, von sich werfen wird er ihn nicht. Und eine eigene Hütte ist ~~halt~~ einmal eine eigene Hütte, mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, Du kennst dies freilich nicht, aber man hängt ~~ja einmal~~ daran, als ob man mit einem Beine daran ~~an~~gebunden wäre. Ich bin dort ja geboren. Oh, und da hatte ~~ich~~ auch ~~ich~~ eine Mutter..... – fügte er leiser hinzu, den Kopf ~~ver~~neigend.

Dieses letzte Wort kam ihm kaum hörbar aus dem Munde ~~heraus~~; ihm folgte ein Seufzer, ~~demselben~~ diesem eine Thräne, und der dumme Janek wurde auf einmal ernst.

– Höre mich an – sagte er in einem von dem ersten ganz verschiedenen Tone, die Stimme erhebend, – ich kann ~~Euch~~ Euret wegen die Hütte nicht verlassen, denn ich will in derselben auch sterben. Wollte ich ihnen aber nur ein einziges Mal aufhören wie ein Ochse zu arbeiten aufhören, dann würde man mich in ~~dieselbe~~ jene niemals mehr aufnehmen. – Indessen ist ~~es aber indess~~ noch ein Rath vorhanden.

– Welcher Rath?

– Ich will sowohl den Brüdern, als auch Euch ~~zusammen~~ dienen. Man wird mich wohl dafür etwas mehr

schlagen, aber es thut nichts, meine Haut ist hart! Ich will schon bei Nachtzeit Deine Hütte bewachen, aber nicht eher, als bis sich Alles bei uns zur Ruhe gelegt hat, und gegen den zweiten Hahnschrei will ich nach Hause zurückkehren. Damit sie nicht gewahr werden, dass ich mich in der Nacht umhertreibe, will ich ~~schon~~ auf dem Heuboden schlafen, und sollte ich auch dort erfrieren.

– Aber es ist ja eben Winterszeit, Du hältst das nicht aus!

– Ich weiss schon, was ich aushalten kann, – entgegnete Janek, mit dem Kopfe wiegend. – Lass das meine Sorge sein. Ich will Motruna schon von Zeit zu Zeit ein Scheit Holz bringen und ein Stückchen von meinem Brode..... Sei beruhigt, geh' nach Rudnia hin, geh' getrost hin, mein Zigeunerchen, mein Herzchen; nur das eine macht mich eben ~~z~~besorgt, dass ich Dir Deine Frau ~~ja nicht~~ verführe!

Und er begann wieder auf seine frühere Art dumm ~~zu lachen~~ und ~~höhnisch~~ versteckt zu lachen. ~~an~~

– Mroden-oro mag Dir das vergelten – rief der Zigeuner aus der tief bewegten Brust ~~aus~~.

– Möglich schon, dass mich dieser Jemand bezahlen wird, denn Ihr thut ~~dies~~ freilich nicht, – das steht bombenfest – sagte Janek auflachend.

– Ich bin aber auch so reich, dass ich ~~den~~ keinen Lohn ~~nie~~brauche; siehst Du, dass ich Euch zu etwas gut bin? Und dazu noch ein Wohlthäter! Gewalt! Gewalt! Rettet! Der dumme Janek ein Wohlthäter! Ich vergehe ja vor Lachen –

Bei diesen Worten ergriff er den Sack, warf ihn ~~leicht~~ (ohne Anstrengung) auf die Schultern und sprang hastig fort, ohne sich ~~auf~~ nach dem Zigeuner umzusehen. Nachdem er einige Schritte sprungweise gethan hatte, ~~sprang~~ hielt er an, wandte sich um und rief:

– Zigeunerchen, mein Herzblättchen, sei mir ja beruhigt. Janek wird schon über Motruna nichts Böses kommen lassen, und was er versprochen, das wird er auch sicher halten. Oh! Janek ist ein grosser Herr! Ha! ha! Janek ein Wohlthäter!

Und aus vollem ~~Kehle~~ Halse stimmte er ein Lied an und schlug in der Mitte der Strasse durch den Koth seinen Weg nach der Hütte ein.

Der Zigeuner kehrte nach dem Friedhofe zurück und beruhigter begann er sich zur Reise vorzubereiten.

– Ich habe schon Janek für dich erbeten – sagte er

zu seiner Frau – er wird Dir dienen. Im ganzen Dorfe eine einzige gute Seele, und dazu in einem Rumpfe, dass man da hundert Jahre suchen ~~könnte~~ dürfte, ohne auf den Gedanken nur zu kommen, sie in ihm finden zu können. Jansk. bringt Dir Holz und wird Dich bei Nachtzeit beschützen. Aber sowie nur der Morgen grauen ~~wird~~, muss ich fort....

Die ganze Nacht verstrich in Weinen, und der Abschied war traurig, wie der Tod. Motruna gedachte dennoch, sobald nur der Mann das Dorf verlassen würde, nach demselben zu eilen.... und Tunny beschäftigte sich lebhaft mit dem Gedanken, dass er bei seiner Rückkehr ein neues Dorf und neue Menschen wiederfinden würde. Aber als sie sich an der Schwelle die starren ~~klammernden~~ Hände ~~gereichten hatten~~ und einander genauer ihre blassen Gesichter, ihre eingefallenen und ausgeweinten Augen, ihre zitternden, ~~und~~ bläulichen Lippen angesehen ~~hatten~~, da vermochten sie sich von einander nicht zu trennen, und es wollte weder Motruna nach der Hütte zurückkehren, noch dem Zigeuner es gelingen, seiner Wege zu gehen.

Endlich küsste Tunny zum das letzte Male ~~zuerst~~ die Frau ~~zuerst~~ auf die Stirn, griff zum Stock und lief auf der Strasse so schnell von dannen, als ob ihn Jemand verfolgte.

Oh, es waren deren mehr als ~~wie~~ zu viele, die ihm nachgesetzt ~~haben~~; der Kummer, die Sorge, die Unruhe und das Elend, deren eine Hälfte er Motruna zurückgelassen hatte und deren andere er ~~Hälfte~~ auf seiner Reise mit im Ränzel führte und davontrug....

Es kam ihm vor, als ob er mit geschlossenen Augen gegen hundert ~~100~~ Schritte gelaufen sei ~~wäre~~. Er erhob den Kopf, blickte auf und erbebte. ~~Ihm~~ Gegenüber schimmerte ~~der einzige~~ der Grabhügel Lepink's, der einzige ohne eine Schneedecke, in seiner gelben Farbe ihm entgegen, und auf dem Grabkreuze sass ~~der~~ ein schwarzer Rabe, der den Kopf verdrehte und schaurig krächzte....

Motruna blieb in der Hütte allein zurück. ~~und~~ Als sie nach dem Fortgange des Mannes ins Innere ~~getreten war~~ und darüber nachsann, dass sie für eine geraume Zeit von ihrem Vormunde getrennt zu leben habe, da presste sich ihr Herz zusammen. Sie sollte sich nunmehr allein behelfen, jetzt war sie auf ihre eigenen Hände, auf ihren eigenen Kopf und ihr eigenes Herz angewiesen; sie sollte sich nur ernähren um

vor Hunger nicht ~~zu~~ sterben, sie sollte der Leben ~~da~~ fristen, um vor Langweile und Kummer nicht zu vergehen!

Ach wie war's da in der Hütte so öde, so leer! Unsere einzigen Spatzen, die schon im neuen Dach Stroh ~~das Dachs der neuen Hütte~~ ihre Wohnung aufgeschlagen hatten und die Stille mit ihrem Gezwitscher unterbrachen, war kein lebendes Wesen, weder ein Hund noch eine Katze, weder eine Henne, die im Hausflur ihren Ruf ertönen ließ, noch ein Täubchenpaar auf dem Dache; keine Kuh im Ställchen, noch irgend welche anderen Genossen des arbeitsamen Bauernhofes, die doch das Leben so sehr erleichtern und fröhlicher stimmen!

Dieser ganze Tag verging im Weinen; sie zündete nicht einmal ~~zündete~~ das Feuer an und die ganze Zeit lang saß sie in der Ecke auf dem Häufchen Stroh, mit Pelz und Jacke umhüllt, und fühlte nicht, daß es ihr kalt vor und daß sie der Erstarrung nahe sich befinde. Die Dämmerung war eingebrochen, als sich neben der Hütte Schritte vernehmen ließen; Jemand ging im Hausflur umher und eine Last Reiser fiel hörte man zu Boden fallen. Durch die halbgeöffnete Thüre kam ein Kopf zum Vorschein. Es war Jacek.

– Ei schönen guten Abend, Mädamchen – wünschte er ihr Kranzfröhlich zu. – Da bin ich, Euer Wächter und Knecht, um eure Befehle mich zu erbitten. Ei der Tausend, noch immer! Ihr habt ja bei dieser grimmigen Kälte nicht einmal Feuer auf dem Herd! Ei, aber wird so etwas sein!

– Ach! Jacek, lieber Gott – unterbrach ihn die Frau – Jacek, Gott sei Dank, daß Du gekommen bist, denn ich habe mich so sehr vor der Nacht gefürchtet. Ich habe kein Feuer angemacht, denn ich hatte schon keine Lust mehr darnach und fühlte auch die Kälte nicht.

– Nun nun, dann mache ich es an – erwiderte der junge Jacek, über die Schwelle übertretend. Mit dem Feuer ist's schon etwas bitterer! Ich habe Euch noch ein paar Kartoffeln, ein Stück Brod und allerhand, was ich da so finden konnte, mitgebracht; denn wie es scheint, gibt es hier keinen Vorrath. – Nachdem er dies gesagt hatte, legte er sein Bündelchen auf die Bank nieder, holte Reiser, Späne, Feuerzeug herbei und begann sich um das alsbald hell flackernde Feuer wie die beste Hausfrau zu kümmern.

O jeh! – rief er aus, nachdem er in die Töpfe gesehen

hatte – es hinkt ein Bischen der Haushalt bei Euch, Motruna, es steht ja schrecklich laben damit, was ist denn aus Euch geworden? Es haben ja früher die Spatzen auf den Dächern Euer Lob, Ihr seiest eine so gute Hausfrau, alle Welt hat Euch gelobt, dass Ihr ein Muster von einer Hausfrau seiet!

– Ach, Janku, – flüsterte die Frau aufseufzend, es war schon ein Haushalt, so lange man etwas sein Eigen nannte, aber jetzt –!

– Ja, das ist keine Kunst – entgegnete Janek lächelnd und stotternd, indem er sich um den Ofen tummelte, – das ist keine Kunst, zu wirthschaften, so lange man von Allem die Hülle und Fülle hat; aber das muss ich eine Kunst nennen, wenn es beim Mangel nirgends an Ordnung gebricht und fortgeht. –

– Da wässt ja, welche Noth wir haben, da fallen die Arme in den Schooss.

– Es ist schlimm, sehr schlimm, hähä! sehr schlimm. Motrunko*) Sowie Ihr Euch aber ergiebt, dann wird auch der Mann den Haushalt nicht bezwingen können.

– Weder er, noch ich.... Es ist uns wohl schon beschieden, unterzugehen....

– Ei, ei, wenn dies nur anginge, dass der Mensch, der im Mangel lebt, gleich sterben könnte, pah, so was würde sich wohl Mancher wünschen, aber das ist eben die schwere Noth, dass der magere Hund doch am längsten lebt; – seines Felles halber schlägt man ihn gewiss nicht todt.

Er plauderte, scheuerte, wusch die Töpfe, stellte das Wasser auf, schweifte mit forschenden Blicken in der Hütte umher und betrachtete die in der Ecke sitzende Motruna.

– Aber, sagte er nach einer Weile, bei uns giebt's aber auch etwas Neues zu hören. Ihr erfahrt, wie's scheint, nichts, was draussen im Dorfe und am Hofe passirt, Ihr fragt mich aber auch gar nicht darnach!

– Ob ich es weiss, oder nicht, was hilft es mir! – entgegnete die Frau gleichgiltigen Tones.

– Ah! ah! vielleicht nicht viel! – antwortete Janek – Motruna scharf angehend ist der Herr ja von Jenseits des Meeres zurückgekehrt!

– Der Herr ist zurückgekehrt? Und die Gnädige? rief die Frau aufspringend.

– Wartet nur ein mal, – sprach Jak Janek zur Antwort –

*) diminutiv. Vocativ

gleich will ich's Euch sagen. Ihr müsst wissen, dass man mich niemals zum Frohndienst nimmt, denn der Herr Inspector würde solch einen Krüppel nicht annehmen, höchstens denn einmal anstatt ~~des~~ eines Kindes oder eines alten Weibstücks. Der Inspector ist aber ein Dummkopf, denn er weiss nicht, dass ich für Zwei ~~schaffe~~ arbeite, wenn ich auch wie kein halber aussehe! Gestern schickte man mich an Stelle der Schwägerin nach der Häckselkammer. — Dort habe ich auch Alles ~~erfahren~~ gehört; man brauchte da nur ein Paar gute Ohren zu haben, um zu erfahren, wie im Hofe Alles kocht und drunter und drüber geht, gerade wie im Siedekessel.

Die ~~gespannte~~ gewordene Motruna stand auf und rückte näher an den Ofen heran, auf dem das Feuer loderte. Sie setzte sich auf eine Bank nieder und Janek kochte das Abendessen.

— Der Wujt, der Hofvogt, der Herr Inspector und die ganze Schaar der Arbeiter thaten nichts, sondern ~~sie~~ erzählten sich über den Herrn, der zurückgekehrt ist.

— Warum hattest Du Tumry nichts davon gesagt? — fragte Motruna.

— Ich glaubte, dass er es weiss — erwiderte Janek.

— Wir leben ja hier, wie in einer Einöde — rief die Frau, — was können wir da wissen; höchstens einmal, wenn Jemand im Dorfe stirbt und man ihn zu's Grab ~~er~~ fährt! Was hat man denn ~~da~~ gesprochen?

— Gleich, gleich, — ~~sprach~~ fuhr der Knecht immer beredter fort. ~~Man muss ja~~ vor allen Dingen wissen, dass die Gnädige dort, sehr weit von hier, gestorben ist, und wie ich ~~es~~ gehört habe, ist der Gnädige selbst heimgekehrt.

— Gestorben! — schrie Motruna auf, die Hände ~~mit Bedauern~~ schreckt über dem Kopfe zusammenschlagend. — Ich Unglückliche!

— Nun, nun, — lamentirt nur nicht gleich ~~nicht~~ so sehr, wir werden vielleicht auch diesen unleidlichen Satan, den Harasymowicz, ~~vielleicht~~ wieder los — sagte Janek, ~~weiter~~ ohne sich weiter stören zu lassen. Wie ich gehört habe, ist der Herr so gelb und blass und schwächlich zurückgekommen, wie er fort gereist ist. Die Doctoren haben ~~da~~ ihm noch nicht geholfen. Sowie er nur die Hausschwelle übertreten hatte, ~~hat~~ liess er gleich den Capitain zu sich rufen ~~lassen~~ und ~~hatte~~ hat ihm etwas gesagt, dass der Capitain sofort nach seiner Offizin gelaufen ist und seine Sachen zu packen befahl. Man sagt, dass er fortfahren solle — Sie haben sich

~~da~~ gezankt und der Gnädige hat ihm verschiedene Papiere in's Gesicht geworfen — Das aber ist es, ~~eben~~ was sich die Leute erzählen, und heute geht schon die ganze Gemeinde zu Hofe, um über Harassymowicz zu klagen.

— Ach Gott, und meine ganze Hoffnung ~~war~~ lag in der Gnädigen Frau, seufzte Motruna auf. — Sie ist nicht mehr da; oh, und sterben musste die Aermste!

— Wahr ist es, dass sie Euch verheirathet hatte — entgegnete Janek. Ihr müsst sie ~~ja~~ schon bedauern, sie hat Euch ja auch die Kuh geschenkt. — Hm, hm, aber Ihr habt noch keinen Grund ihr dankbar zu sein, dass sie Euch zur Armuth verholfen. Euer Schicksal ~~hätte~~ wäre Euch zwar ~~nicht gefehlt~~ geworden — Aber der Herr ist auch nicht schlecht, wenn nur die verfluchte Faulheit nicht wäre, dass er ~~zum~~ bei Menschen ~~sogar~~ mitunter den Mund gar nicht aufsperren will... Ihr könnt ja zu ihm hingehen.

— Das ist vergeblich! — entgegnete Motruna still, das ist vergeblich! Janek sah sie an ~~und~~ zuckte ~~etwas~~ ein wenig ~~mit~~ die Achseln und ~~ind~~ ein er sich auf ~~auf~~ der Schwelle niederliess, begann er ~~die~~ Reiser zu zerbrechen, um das Feuer unterhalten zu können. Ich muss schon fort — sagte er nach einer Weile ~~darauf~~, indem er sich von der Schwelle erhob — ich will aber von ~~der~~ Ferne auf die Hütte Acht geben. Ich habe Euch hier Reiser und Kienholz zurechtgelegt, unterhaltet das Feuer so lange Ihr wach ~~werdet~~ bleibt... Und wenn Ihr einen guten Rath befolgen wollt, so ~~hängt~~ legt die Arme nicht in den Schoss — So lange der Mensch in Thätigkeit ist, bleibt er heiter und es ist ihm leicht um's Herz — Gute Nacht, Motruna! Ich werde hier in der Nähe übernachten —

Motruna liess den Kopf abermals hängen, und antwortete mit keinem Worte; sie blickte nur nach dem Feuer und zwei helle Thränen flossen über ihre Wangen herab... Mit diesen Thränen nahm sie von der Frau ~~ihren~~ Abschied, durch deren Phantasie mehr als durch ihre Herzensvorzüge das Schicksal Motruna's mit dem des Zigeuners für ewig verbunden worden war.

— Und sie musste sterben! — sagte im Inneren die arme Zigeunerfrau. Schon manchmal kam mir der Gedanke, dass sie uns helfen würde, sobald sie nur zurückgekehrt ~~wird~~ sein würde, dass es wenigstens sie sein würde, die sich unserer Noth annehmen würde... Gott hat sie ~~dahin~~ zu sich genommen, ~~damit~~ uns auch diese Hoffnung geraubt ~~werde~~!

Bis spät in die Nacht hinein blieb die arme Frau

in solchen Gedanken versunken sitzen; das Feuer erlosch auf dem Heerde, das Essen wurde in den Töpfen kalt; in der Stille der Nacht erschallte schon zum dritten Male das Hahnengeschrei im Dorfe, und erst da schlossen sich die müden Lider der Unglücklichen und sie schlief ein.

Gegen Morgen erschien Janek abermals; er hatte sich seinen Brüdern nur gezeigt und kehrte sofort nach der Hütte zurück, um der Frau des Zigeuners das Feuer anzumachen.

Das Knarren der Thüre weckte die Schlafende und das Feuer brachte die Müde wieder zur Besinnung.

– Eh, Motruna! Lieb Kind, – sprach Janek in seiner Art – Du besserst Dich ja nicht, es wird ja nichts aus Dir werden! Wes bist Du denn für eine Hausfrau, hat das Jemand gesehen, dass eine Hausfrau jetzt noch am Ofen schlummert; du hast ja nicht einmal zur Nacht gegessen und machst Dich auch nicht daran, das Mittagsessen zu kochen. Ich kann doch unmöglich alles für Dich besorgen! Geh doch auch einmal selbst an's Werk!

– Was soll ich denn thun? – fragte die Frau – soll ich etwa an die leeren Tonnen und an die von der Dürre gesprungenen Fässer gehen?

– Ei, warum sind aber die Tonnen leer? – fragte Janek. Da bist Du doch allein daran Schuld! Warum gehen die Fässer auseinander? Das kommt ja auch nur durch Deine Nachlässigkeit!

– Durch mich sollte dies Alles gekommen sein, sagst Du?

– Früher, hat Motruna für sich selbst und für den Mann gearbeitet; sie holte das Wasser, sie klebte die Hütte, sie tummelte sich, dass einem das Herz im Leibe hüpfte; ich habe alle dem von Weitem zugesehen. Jetzt kann man Dich gar nicht mehr von der Stelle bewegen! Schande ist es! Ja wohl, pfui! Schäme Dich!

– Wie? Du scheltest mich, Janku?

– Muss ich denn das nicht? Motruna, Lieb Kind, – sagte der immer geschäftige Knecht – ich schäme mich ja für Dich! Du bist aber auch eine schöne Hausfrau (dem Zigeuner), eine schöne Hausfrau! Die Hütte ist nicht gefegt, im Ofen sind alle Kohlen ausgegangen, die Töpfe sind noch nicht gewaschen! Du solltest ja dem Zigeuner helfen und bist ihm nur noch zur Last! Steh' auf und geh' an die Arbeit! Auf, auf!

Janek hatte so geschickt und kühn ihr ins

Gewissen geredet
Thores gesprochen, dass sie wirklich von ihrer Bank aufgestanden war, und an den Feuerheerd ging; er lachte auf und in (nächsten) Moment war er verschwunden.
– Gewiss! – sagte sich die Frau in Innern, – der arme Jauk hat vielleicht (wohl) auch Recht; was werde ich (auch) da am Ofen ausrichten (wollen)!

Da fing etwas im Hausflur zu pfeifen und zu winseln an.
– Was ist denn das? – fragte sich die Frau, und bei diesen (lauten) Tönen drang in ihr Herz ein (in) Freudestrahl. Sie hatte diese schon so lange vermisst, und sie erinnerten doch so lebhaft an die väterliche Hütte!
– O Gott, das ist ja eine Henne, die da im Hausflur schreit; aber es winselt da auch noch etwas! – und sie öffnete die Thüre, mit dem Kienspan (spahn) in der Hand leuchtend.

Nach der Arbeit zu, war der Hausflur abgekehrt; in (in) demselben (diesen) lag ein paar herrliche Hühner unter und das junge flaumige Hähnchen kam, nachdem es das Licht erblickt hatte, auf die Schwelle gehüpft, schlug mit seinen Flügelchen und stimmte seinen feinen Morgengruss an. Das Herz Mortimus's begann lebhafter zu schlagen.
– Ach mein Gott! – rief sie aus – schon (schon) hühnchen! Du lieber Gott, schon (schon) Hühnchen – (ach) und wie schön, wie allerliebst!

Neben der Schwelle lag ein kleines, kaum einige Tage altes Hündchen; es winselte und kroch mehr und konnte (nicht) über die Schwelle nicht kommen, denn seine Füsschen waren noch (gar) zu klein und (zu) schwach.
– Nun ein Hündchen! Oh, (!) das (muss) wird Kasztor's Hund sein! – rief sie aus den (dem) überströmenden, freudetrunkenen Herzens aus, und sie nahm das kleine kastanienbraune Hündchen, (auf den arm) das so (so) kläglich quiekte und winselte.
– Du braver Jauk! Mag dich der liebe Gott dafür belohnen! Gestattet (Gestattet) er vielleicht das Hündchen und die Hühner, dann mir damit eine Freude zu bereiten, denn (denn) (in der Hütte) (war) es ihm (man) in der Hütte (doch) nicht (nicht) vorgegeben haben!

Alle (Die) Hühner (waren) eilten (sind) indessen (alle) in's Zimmer hineingesprungen (hüpft), und verstreuten sich gleich in allen Ecken und nahmen (sich) die neue Heimat (im Augenschein). Mortimus ging ihnen (ihnen) nach und sah sich die Gäste mit Wohlgefallen an.
(neues)

– Wie herrlich! Wie schön und wie wohlgefüttert! Und wie lustig sind doch die Vögelchen, – rief sie aus, indem sie ihnen mit dem Hündchen auf dem Arme nachging. – Den kleinen Kasztan will ich zum Hauswächter erziehen und aus den Hühnern –

Sie sann nach.

– Und womit werde ich sie denn füttern?

Die arme Frau verfiel in trauriges Nachdenken; denn es war in der That weder auf dem Kehrichthaufen, noch in dem Wohnraume eine Brodkrumme, die sich die Hühner auflesen konnten, ein jedes Bröckchen, ein jedes Körnchen war hier sehr theuer; sie begann jetzt mit den Augen das Zimmer zu mustern und erst jetzt erblickte sie die Beutelchen, welche Janek gebracht und niedergelegt hatte.

Sie fand darin auch etwas Futter für die Hühner und beeilte sich, dasselbe den Vögeln vorzustreuen. Auch an das Hündchen dachte sie und fand etwas Brod, bei dessen Anblick sie sich auch ihres Hungers erinnerte, den die Erstarrung zurückgedrängt gehabt

39 So hatte Motruna durch die Vorsorge des biederen Janek, der sich den ganzen Tag über nicht mehr sehen liess, eine Beschäftigung, einige Genossen und ein Geräusch um sich, das sie vom Schlafe zum Leben wieder erweckte; sie hatte nunmehr ein neues Element in ihrem Leben, das bis dahin nur eine Kette von einförmigen, gräbern stillen Tagen war.

Der Dumme Janek, den ein Gefühl des Stolzes bei seinem neuen Amt eines Vormundes beseelte, arbeitete für Vier, nur um allen Anforderungen, die man an ihn stellte, zu genügen, um allem nachzukommen, und in der eigenen Hütte die Brüder nicht vorrathen zu lassen, dass er auch für die Hütte des Zigeuners arbeite und dieselbe besuche. Wiewohl er nur wenig bei den Seinigen zu haben war, fand er dennoch Manches, was er der armen Motruna heimlich zustecken konnte. Er dachte auch mit keinem Gedanken daran, etwas Böses begehen, wenn er für die arme Frau des Zigeuners ein Stück Brod, ein wenig Gemüse, oder andere Nahrungsmittel ja ein Paar Hühner stahl. Alles das, womit er ihre Hütte bereicherte, selbst das Hündchen nicht ausgenommen, war gestohlen; aber er ging dabei so geschickt zu Werke, dass man den Spitz

haben

buben gar nicht dachte. Man schickte alsdann Janek nach dem Dorfe, damit er (um) Räucherkäse, wobei die Hühner etwas herzugeben sein möchten, und er suchte im Dorfe dasjenige, was er selbst gestohlen hatte, und am Abend brachte (zubrachte) er seine Brüder und Schwesters mit munterlichen Schilderungen der fremden Hühnerdiebe (Hühnerdiebe), die er aufgespürt, hinter's Licht. Wie des Hündchen entdeckt, daß der mundvoll seiner Arbeit mit dem gestohlenen Thore des Nachbars Böttcher zum Opfer gefallen sei; da man aber am allerwenigsten um einen Hund besorgt war, so vergaß man ihn auch sehr schnell.

Selbst mit der größten Anstrengung wurde dem dummen Janek kaum möglich, so wohl bei Tage, wie bei Nachtzeit, zwei Hütten, die weit auseinander entfernt lagen, zu besuchen; er vertheilte jedoch seine Arbeitskraft wie es nur ging und vergaß auch dabei keineswegs. Zu der Hütte (Beiden Brüdern) hatte nun die schwergetheilte Dienstleistungen auf sich genommen; er versäumte sie scheinbar nachlässig und fand immer Zeit und Gelegenheit, um nach dem Freunde zu eilen und die Hütte des Zigeuners im Auge zu behalten. Matrima brauchte sich weder Wasser zu holen, noch Holz herbei zu schaffen, noch um das Brot sich zu bekümmern; das, was sie durch Janek besaß, richtete sowohl für sie, als (wie auch für) die Hühner und das Hündchen aus.

An einem Samstag (Sonntag) in der Morgenfrühe kam Janek mit verzerrtem, blassem Gesicht, über und über verweint und verraucht (rauchgeschwärzt), herbei gerannt; er brachte das erspurte Brot und die wenigen Groschen in ein Tuch (ein) gewickelt nach Hause und war nicht wenig überrascht, als Matrima ihn froh begrüßte (entgegen) und erblickte. Sie war freudig und entzückt und pries (lobte) mit Allem was sie besaß ihn, sie zeigte Janek das kleine Hündchen, das sich schon mit seinen Talenten produzirte, wies es zu Kunststücken und an's Bellen (zu Bellen) an.

Thränen der Dankbarkeit benetzten das Gesicht Matrima's, als sie über den treuen Janek zu erzählen begann, wie der Zigeuner (den Zigeuner) die Hütte (Beiden Brüdern) verwüstete, wie sie (die Hunde) bewunderte, jedoch zugleich den Zigeuner, da er sich schnell genug (sofort) darüber klar wurde, daß wahrlich der Zwerg all dieses hergenommen haben (konnte).

— Gewiß hatte er ein zivrava (gutmüthig) — ehrliches Gesicht. Ein braver Zivrachan (Bursch),

aber sobald man den Diebstahl entdeckte, würde man ihn nicht einmal verdächtigen, über dem Haupte des Zigeuners dagegen würde sich ein grosses Gewitter entladen!

Was er sich dachte, wagte er selbst Motrunn nicht anzuvertrauen; sie hatte ja solch' eine grosse Freude, dass auch er etwas fröhlicher gestimmt wurde.

– Weisst Du auch schon davon, – sprach sie nach einer Weile – dass unser Herr zurückgekehrt ist, dass er den Capitain sofort weggejagt hat und dass die Gnädige Frau gestorben ist?

– Da muss ich sofort nach dem Hofe hin gehen – erwiderte der Zigeuner, weniger durch den Tod der Frau bekümmert, als über die Rückkehr des Herrn erfreut, – und indem er nur sein Geschäft im Auge behielt, fügte er hinzu: Vielleicht wird er uns in Etwas helfen wollen.

– So räth auch Janek – meinte sie – aber Du kennst unseren Herrn nicht! Es ist sehr schwer bis zu ihm zu kommen; man muss mehrmals hingehen, bis er nur ein Wort Einem gönnt; er ist so krank, so schläfrig, dass er wohl schon an keinen Menschen zu denken vermag. –

– Ha, ich will indess einmal versuchen – entgegnete Tumry.

Gegen Mittag begab er sich nach dem Hofe, nachdem er sich vorher gewaschen hatte.

Hier angelangt, hatte er grosse Noth sich der Hunde zu erwähren, die bissig und grimmig auf ihn eindrangen, er musste sich in einer gewissen Entfernung von der Veranda aufstellen und abwarten, was die Barmherzigkeit der Schicksals und der Leute über ihn bestimmen würde. Die Dienerschaft kam und ging; man mied ihn und keiner wollte ihn ansehen; der Eine fragte etwas und winkte ab, ein anderer warf ein Wort hin, der Herr habe keine Zeit, und der arme Zigeuner musste in der Kälte stehen und stehen. Er hatte noch nicht die Uebung, wie sie denen eigen war, die öfters nach dem Hofe gingen; die da geschickt unter dem Fenster sich aufstellen wissen und sei es durch Husten, sei es auf eine andere auffallende Weise, endlich mit der Geduld, die sie zur Schau tragen, so zu langweilen verstanden, dass man sie entweder unverrichteter Dinge weiter gehen oder mindestens in den Hausgang treten. Es war ein Glück für Tumry, dass Herr Adam gerade gähnte und zum

Fenster hinausblickte. Seine Augen fielen auf den düster blickenden, durch seinen Gewichtsausdruck und seine traurige Haltung auffallenden Zigeuner, der mit auf den Boden geheftetem Blicken von Frost erstarrt an einen Baum angelehnt stand und geduldig wartete, was ihm die Vorsehung wohl bringen würde, ohne dass er wagte, selbst mit sich zu Rathe zu gehen.

Herr Adam langweilte sich wie früher. Er war mit seiner Frau nach dem Auslande gereist, um seinen Ueberdruss am Leben zu kuriren, aber es war ihm nirgends möglich auch nur ein paar Tage zu verweilen, ohne zu gähnen. Die Französin lebte in Tüns und Braus und zog ihn überall nach sich, wie einen in Fesseln gelegten Gefangenen. Er dagegen war ungeduldig, für alles abgestorben; er langweilte sich schrecklich. Das Schicksal wollte es haben, dass dieser Ehebund, welchen ein Zufall nur geschlossen hatte, eher zur Auflösung kommen sollte, als man es nur ahnen konnte; Madame Lehoux, die spätere Gemahlin des Herrn Adam, erkältete sich beim Verlassen eines Balles, umgeben von zahlreichen Verehrern, an denen sie nirgends einen Mangel hatte, verfiel der Schwindsucht und starb.

In Folge dieses Ereignisses wurde die Einförmigkeit im Leben des Herrn Adam durch eine Zeit der aufrichtigen Verzweiflung unterbrochen, denn es schien anfangs, als ob er der Verstorbenen bald folgen würde; so sehr hatte er sich an sie gewöhnt und solch einen tiefen Eindruck übte auf ihn der Tod seiner Frau aus. Als Herr Adam aber seine Betrübniss nährend, nach etlichen Wochen die übrig gelassenen Andenken zu ordnen und einzupacken begann, fielen ihre Papiere in seine Hände, und diese verwandelten seine Trauer in Zorn und Empörung. Er fand dort so viele Liebesbriefchen, so viele Beweise dafür, wie man ihn hinter dem Rücken betrogen, so viel Hohn über ihn selbst, dass er, trotz aller besten Vorsätze nicht daran zu glauben und sich die Augen zu verdecken, die Erinnerung an diese Frau, die kalt blütig seine Herzensgluthen verspottet, mit Verachtung von sich stossen musste. Er kehrte also nach dem Vaterlande und zu seiner früheren Lebensweise zurück, warf dem Capitain die seiner Frau mit ihm geführte Correspondenz ins Gesicht und kündigte ihm sofort sein Haus. Herr Haresymowicz versuchte

suchte es trotzdem, in Stimmung zu bleiben, indem er aus der Schwäche des Herrn Adam ~~aus~~ Capital schlagen wollte, da ihm die Verwaltung über fremdes Eigenthum und fremdes Leben sehr behagte; aber es wollte auch nicht mehr ~~recht~~ munden. Herr Adam vernahm dazu noch die Klagen der Gemeinde, die seinen Augen nur noch mehr ~~ste~~ gerötet, und nach einigen Tagen entfernte (dem) der frühere Favoriten der verstorbenen ~~Frau~~ Gattin.

Abermals stand der Hof in Stimmung öde und verlassen, und die Gemüther bewahrte die größte Langeweile, die es nur geben mag, die am Leben, die Erschlaffung, und die Schwäche. Es wollte Herrn Adam nichts mehr behagen, nichts mundete ihm (noch) wollte ihm recht; alles war ihm gleichgiltig, ~~und~~ (sogar) seine Hunde, die Pferde, die ~~die~~ Hunde, die Allen, ganze Tage brachte er in tiefe Halbschlummer eines Syberiten zu, der nur darauf wartet, womit er sich erwecken sollte. Bilder Gehörte eines Nero und Caligula beschäftigten ihn mitunter, und er empfand bei dem Gedanken, daß er kein Rom besitze, um es anzuzünden zu können, um daran ein Vergnügen zu haben, und es nachher in einem Poëm zu verewigen; der auch, das erschüttert Pferd Hunde heirathen könnte, um das Vieh zu vergüttern, und das Volk, welches ihn darob verachten würde, zu verlachen...

Seine eigenen Leute waren ihm schon mit ihrem Rath, so eigenartige Wünsche hatte er und so unplötzlich gerieth er in Zorn. Er hatte Tage, wo er milde und schwärmlich gut sein konnte, an denen er alles gleichgiltigen, lächelnden Gesichts ertrug, ~~ertrug~~ litt; er hatte aber auch Tage, an denen er sich unbedeutend aufbrauste, auf alles Lebende ohne sichtbare und ohne Grund und Veranlassung wie wahnsinnig und toll gebärdete. Nach solchen leidenschaftlichen Ausbrüchen folgten Tage der Apathie, des Schweigens, der Unbeweglichkeit, die wieder von unheimlicher, unverhoffter Erregung abgelöst werden sollten. Mitunter hielt er die Dienerschaft bis zur Intimität an sich heran; er hörte deren Erzählungen an und gab ihr Ansehen als ob ihr Schicksal ihn interessire; doch schon am anderen Tage strafte er nicht nur ein Wort, sondern eine jegliche Bewegung und jedes Geräusch, das ihn in Aufregung gebracht hatte.

Sogar Herr Adam trotz seiner Jugend durch

42

~~die~~ allzugrosse ~~Zärtlichkeit~~ Verzärtelung, Faulheit und geistige Unthätigkeit eine Null. Der Zigeuner konnte ~~aber~~ von Glück ~~sprechen~~ sagen, ~~denn~~ dass der Tag, an welchem er gekommen ~~war~~, ~~war~~ ein Tag der guten Laune war. ~~und~~ So hatte Herr Adam, durch das Fenster den Menschen betrachtend, der schon seit einigen Stunden unbeweglich ~~gestand~~ dastand, ~~hatte~~ begonnen, seine eigene Lage mit der des Draussen Stehenden zu vergleichen. – Es ist ja draussen heute ~~ein~~ nasskaltes Frostwetter, wie kann es ~~der~~ der Mensch dort so lange aushalten? Es ~~muss~~ scheint, dass er etwas sehr Dringendes ~~haben~~ hat, weil er so beharrlich dasteht.

Noch einer halben Stunde ging Herr Adam auf und ab und betrachtete durch die ~~Fenster~~ Scheiben den Zigeuner, wie etwa ein Naturforscher einen Wurm beobachtet. Es hat ihn ~~dies~~ augenscheinlich ~~scheint~~ interessirt, ~~denn~~ und er hatte keine Eile, das Räthsel allzubald zu lösen. Endlich, nachdem es schon dunkel geworden war und Tunury seinen Platz noch nicht verlassen hatte, schickte er einen Diener hin aus und befahl, den Mann in das Vorzimmer zu rufen.

Hier setzte sich der Herr mit seiner Pfeife im Munde in den ~~gereichten~~ gebrachten Lehnstahl nieder und begann sich mit dem Eingetretenen zu unterhalten.

– Sagen ~~Sie~~ mir ~~einmal~~, – begann er, – wer Du ~~bist~~ bist und was Dich unter meine Fenster geführt hat.

43. – Ich bin ein Schmied, – entgegnete Tunury, – der Zigeuner – fügte er etwas leiser hinzu.

– Aha! ~~Ah, ah!~~ Es fällt mir eben ein: Die Geschichte da, die Heirath! – Meine Frau – Sage mir einmal, was ~~das~~ es eigentlich gewesen ~~war~~ ist?

Der Zigeuner sah das gähnende Herrchen mit grossen Augen an und konnte nicht begreifen, dass man seine empfindliche Noth ~~nicht~~ vergessen könne.

– ~~Sag~~ Erzähl' es mir nur vom Anfang an – fügte Herr Adam hinzu, denn es ist ~~mir dies aus dem~~ meinem Gedächtniss entfallen.

Das war ~~dies~~ für den Zigeuner keine leichte Aufgabe; einerseits durch die allzugrosse Aufregung, andererseits aber ~~aus~~ durch die Unruhe, in welche ihn der ~~erstarrte~~ abgestorbene Herr versetzt ~~hatte~~; er schien ja nichts zu fühlen und nichts im Gedächtnisse zu behalten; ~~Der~~ Tunury sammelte sich ~~also~~ jedoch und erzählte seine Leidensgeschichte, ohne auch nur mit einem Worte von dem Herrn unterbrochen zu werden.

Trotzdem die Erzählung des Zigeuners nur ein Scelett der Leiden des jungen Ehepaares war, so dass man das was es erlitten hatte unmöglich begreifen konnte, schien es doch Herr Adam dennoch um den Schicksale des Ehepaares zu unterhalten, es schien sein Interesse für ihn zu haben.

– Lächerlich war der Gedanke meiner Frau, – sagte er sich im Innern, diese Leute, einen Hund und eine Katze, zusammenzubinden, und sie der Verfolgung des Dorfes preiszugeben. Der Zigeuner würde weiter gewandert sein und das Mädchen hätte mein ins Dorfe sonst wie an den Mann gebracht verheirathet; so aber, was soll man hier rathen.

– Was willst du also? – fragte er den Zigeuner nach einer Weile des Nachdenkens, – ich kann doch den Leuten nicht befehlen, dass sie dich lieben sollen, und es ist überhaupt eine heikle Sache mit der Gemeinde, die sich widersetzt, anzubinden. Wäre es nicht besser, wenn du anderswohin gehen würdest?

– Wohin soll ich denn gehen? Gnädiger Herr Und womit? – fragte der Zigeuner. – Ich habe im Orte eine Hütte errichtet, der Boden dahier hat schon meinen vielen Schweiss aufgenommen, und jetzt verbieten es sowohl die Umstände meiner Frau, eine Reise anzutreten, als sie auch das Dorf nicht verlassen könnte, in welchem sie geboren ist und an welches sie sich gewöhnt hatte ... Wenn ich nur etwas Hülfe hätte, wenn auch eine wenn auch nur kleine Schmiede mir zu errichten, könnte in der ich arbeiten könnte, dann würden die Leute schon kommen müssen; zuerst wären es die Frauen, (kämen auch denn) die bezeigen.

Herr Adam lächelte und wiegte das Kopf.

– Versuche es, wenn du willst, – sagte er gleichgiltig, – ich will dir schon helfen, aber ich weiss zu gut, dass dies vergeblich ist. nichts nützt.

Bei diesen Worten holte er aus der Tasche Geld hervor, zählte gegen zwanzig Gulden ab und warf sie ihm mit einer stolzen Geste der Verachtung auf den Tisch, nun sah, wie unfreundlich und kurz die Gabe gesendet wurde, ist, der Zigeuner war aber beleidigt hätte. Er nahm (übrigens) die Gabe jedoch nahm und nachdem er sich noch mit der Unterhaltung des Herrn verdient hatte, kehrte er vergnügt nach der Hütte zurück.

– Ich muss doch auch einmal hinfahren und mir diesen Bau Hütte ansehen, – sagte sich Herr Adam, die Leute erzählten sprachen mir schon davon; es soll eine

Sehenswürdigkeit sein. Glückliche Menschen, wie haben sie da nur Lust zum Leben, und mit wie wenigem schlagen sie sich durch.

Und während des Gähnens des Herrn Adam, lief der Zigeuner zu Motruna, um sie mit einer besseren Zukunft zu trösten. Die Gabe des Herrn konnte in der That zur Errichtung einer Schmiede hinreichen; es hätte auch noch zur Anschaffung des ersten Werkzeuges gelangt, wenn man nur gleich ans Werk gegangen wäre, aber der Winter dauerte immer noch fort, und man konnte Nichts anfangen.

Da Motruna schon von weitem Tumry kommen sah, ging sie ihm entgegen, und aus seiner Handbewegung urtheilend, wußte sie schon, daß er nicht mit leeren Händen zurückkehrt.

Sie blickte auf das Geld, welches ihr Tumry zeigte, und indem sie fröhlich lachte, faltete sie die Hände und fragte:

– Nun, Männchen, was beginnen wir jetzt?

– Ich muß die Schmiede errichten, – entgegnete Tumry, – aber wir haben eben Winter und die Zeit ist gar nicht passend zum Bau, ich kann jetzt nichts anfangen. Wenn wir das Geld anrühren, dann haben wir im Frühling nichts zum Bauen; ich muß also wieder nach Rudnia gehen und Brod verdienen und warten!....

– Vielleicht wird das Geld aber auch zu Brod und auch zum Bauen ausreichen, – unterbrach ihr Motruna, indem sie mit den Augen das Geld zählte.

Der Zigeuner schüttelte den Kopf.

– Nein, nein! – sprach er – Low (Geld) geht schnell aus, sobald man es einmal angerührt hat! Zum zweiten Male bekommen wir es nicht mehr, und wir brauchen zur Einrichtung der Werkstätte, zu Trasst (Eisen) und zu allem anderen Zubehör sehr viel. Wir wollen es in der Hütte vergraben und müssen bis zum Frühlinge warten. Der Frühling ist nicht mehr weit.

– Nicht weit! – seufzte Motruna, wir wollen warten, wohlan, wir wollen warten.

– Und jetzt wird er wir auch heiterer leben und warten können – tröstete der Zigeuner. – Wir wollen schon sehen, was man im Dorfe sagen wird, wenn hier oben auf dem Berge der Hammer ertönt und aus dem Schornstein der Rauch emporsteigt!....

45 Langsam schleppte sich der Winter hin; bald kam ~~das~~ Schneegestöber, bald Frost, bald Thauwetter, und in der Hütte am Friedhofe hatte sich noch nichts geändert. Nur der Eine, Janek, der sich an die Bedienung der Frau Matruna gewöhnt hatte, da sie und Tumry die Einzigen ~~gewesen sind~~ waren, die mit ihm wie mit einem Menschen sprachen und verkehrten und ihn wie einen Bruder liebten, nur Janek bereitete bei Zeiten schon einen tiefen Korb zu einer Wiege, und da er ihn noch nicht zeigen wollte – da das ein böses Omen sein soll – befestigte er nur die Schnüre daran und hängte ihn oben auf dem Dach~~kammer~~boden auf, um ihn im Nothfalle nur herunternehmen zu brauchen.

Tumry ging immer nach Rudnia zur Arbeit, und da er das Handwerk wohl verstand, und, was hauptsächlich in die Wagschale ~~gelegt wurde~~ fiel, billig arbeitete, so beschäftigte ihn der Meister gerne. Die Leute aus Rudnia verspotteten die Bauern aus Stawisko auf den Jahrmarkts-Zusammenkünften, dass sie einen so ~~sehr~~ tüchtigen Meister im Dorfe besäßen und ihn auf meilenweite Entfernung suchten. Es traf sich aber auch, dass Tumry manchen Bauern aus Stawisko bediente, aber keiner von ~~ihnen~~ denselben redete ihn auch nur mit einem Worte ~~den Zigeuner~~ an.

Kaum ~~war~~ dass das Thauwetter eingetreten war und das Gras sich grün zu färben begann, als auch Tumry mit einem gedungenen Manne an die Errichtung der Schmiede ging; er griff die Arbeit energisch an, denn er rechnete auf die Saatzeit, dass man alsdann einen Schmied im Dorfe nöthig haben würde und die Leute sich endlich doch zu ihm bekehren müssten.

Das vom Herrn Adam gespendete Geld reichte kaum zu einem armseligen Schuppen mit einem Dach, welches mit Rasen belegt wurde, und zur Anschaffung der nöthigen Schmiedewerkzeuge hin. Dies Werkzeug ~~würde~~ hätte für feinere Arbeiten nicht hingereicht ~~haben~~, aber in einer Dorfschmiede genügte es vollauf. Die Arbeiten im Dorfe, als Achsen, Unterlagen, Hufbeschlag, Herrichtung der Pflugschaare und der Schneideisen bei den Pflügen, das Einsetzen von Eggenzähnen ~~u. d. gl. m. ist~~ und dergleichen mehr bilden ja die Hauptaufgabe des Schmiedes und zu diesem Zwecke reichte das Werkzeug aus.

Der Maurer, der die Feuerung aus gekauften Backsteinen errichtete, und der Sattler, der den Blasebalg zusammennähte, nahmen den Rest des Geldes, aber die Schmiede war in einigen Wochen so gut wie fertig. Unterdessen war aber auch die Saatzeit der Frühlinge verstrichen und Tumry hatte weder Kohlen, noch Zange und Hämmer; er zählte also auf die Mähezeit und die Sensen, auf die Erntezeit und die Sicheln, auf die Herbstsaat und die Pflüge.

Es schien, als ob schon Alles bereit wäre und er nur die Kohlen anzustecken brauche, um an die Arbeit zu gehen; aber immer stellte es sich heraus, dass er irgend etwas sehr nöthig sei; er musste danach ins Städchen gehen oder sich selbst daran machen, um es zu verfertigen.

Schon ging der Frühling zu Ende, als der ermüdete Tumry eines Tages die Hütte betrat und auf die Bank niederfiel.

– Nun! Mroden-oro – er verbesserte sich – dem lieben Gott sei's gedankt, die Schmiede ist fertig, und schon Morgen kann man das Schurzfell anlegen!

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als auch Janek keuchend in die Hütte gesprungen kam und den Schmied auf die Achsel klopfend sprach:

– Hä! Hä! Eine grosse Nachricht! Eine grosse Nachricht!

– Was hast Du denn, Janek, was ist's, um das Du so schnell hergelaufen bist? – fragte Motruna milde lächelnd, da sie ihn recht lieb gewonnen hatte.

– Kaum hundert Schritte von dem Dorfe entfernt, erzählte Janek mit seinen gewöhnlichen Unterbrechungen, – begegnete ich, als ich aus dem Walde zurückkehrte, einer Zigeunerbande, welche auf der Wiese lagert, um zu übernachten.

Tumry erbebte am ganzen Leibe und flüsterte etwas unverständliches vor sich hin; Motruna dagegen rang die Hände, von einer instinktiven Furcht befallen.

– Warum sind sie nur gekommen, – sprach sie, – warum?

Ihr Herz schlug ungemein rasch; sie konnte sich über ihre Unruhe und Furcht keine Rechenschaft geben; Tumry war auch zusehends bewegt und beunruhigt, aber er gab sich alle Mühe, gleichgiltig zu erscheinen.

Ja! Ah! was können uns die Zigeuner machen! – sagte er (nach einer Weile) – sie sind gekommen, sie werden wohl auch wieder gehen, wenn sie übernachtet haben! – Und deswegen, bemerkte mir, Motrums, mein Herzchen, Eugen, mein gut, fügte der Junge Jurek hinzu – damit ihm die Zigeuner nicht, als einem der ihnen Ihrigen, was tun, mit nehmen.

– Oh, ein Unglück wäre es selbst schon, wenn man sagt Jemanden zu behüten soll, – entgegnete die Frau. – Den Behüteten behütet Gott, sagt das Sprichwort, – erwiderte der Gast. – Ich habe indessen Eile und muß nach der Hütte zurück.... Gute Nacht!

47 Er wandte sich um und lief fort.

Timry und Motrums blieben zu zweien still und traurig zurück; die Gedanken eines jeden flogen der Schatten der Zigeuner entgegen. Timry ging in der Hütte auf und ab kreuz und quer, als ob in ihm Etwas brenne, und keinen Moment ruhig sitzen könnte. Wenn ihn die Frau mitleidig von Zeit zu Zeit ansah, so hatte sie stets einen Gesichtsausdruck gerade wie entdeckt. So verändert wie jetzt hatte sie Timry noch niemals gesehen; seine Lippen zitterten, ein schweres Auge bedeckte die Stirne traff von Schweiß, seine Nasenlöcher waren aufgeweitet und seine Brust hob und senkte sich, als ob ihm die Brust zerspringen wollte.

Sie setzten sich zum Abendessen nieder, aber Timry konnte keines Bissen über seine Lippen bringen; er stand wieder auf und setzte dann, und ohne Wahrnehmung gleich, seinen unruhigen Gang fort. Er schien von der Schwelle ein fliehendes und zugleich verlockendes zog ihn wieder eine unsichtbare, unwiderstehliche Gewalt; es schien, als ob ihm die Hand nur darum zitterte, um auf die Klinke zu drücken, aber er hatte noch festen Willen genug und konnte sich beherrschen.

Man könnte, Gleichsam wie ein Athlet kämpft und ringt mit einem wilden Thiere, so rang er mit sich selbst und mit seiner Leidenschaft.

– Hör' einmal, Motrums, – sagte er, indem er in der Mitte der Hütte stehen blieb, – die Romes können mir Alles verderben. Ich sitze ja schon mit der Errichtung der Schmiede, da ich auf die Zeit der Feldarbeit zählte, indem ich sicher war, diese werde die Dorfbewohner zwingen, mir

die Arbeit zu übertragen; wenn diese aber mit ihrer Arbeit hier bleiben ~~werden~~, dann wenden sich Alle ihnen zu und wir sind alsdann verloren!

— Warum sollten sie ~~diese~~ jene vorziehen? fragte Motruna.

— Jene haben ihnen nichts gethan, ich aber bin in den Augen der Bauern ein Missethäter.

— Was kann man dagegen thun? — fragte die Frau, ihre Augen auf ihn erhebend.

— Was man ~~da~~ dagegen ~~machen~~ thun ~~solle~~ kann? — zögerte Tumry ein wenig, — ich weiss es selbst nicht. Ich will zu ihnen hingehen und ihnen sagen, dass sie sich fortmachen sollen.

— Du willst zu ihnen hingehen!? — schrie die Frau ~~aus~~, indem sie von ihrem Sitze aufsprang — wozu denn? Damit sie Dich mit sich fortschleppen, damit Du ~~aus~~ von ihrer Hand den Tod findest, damit sie Dich vergiften, behexen? Nein, nein! Ich lass' Dich nicht fort und Du ~~gehst~~ darfst nicht zu ihnen ~~nicht~~ gehen!

Diese Worte stiess sie so ungestüm, so leidenschaftsvoll aus, indem sie um seinen Hals fiel, dass Tumry mit einem Male durch ihren Schmerz entwaffnet wurde und verstummte; aber eine tödtliche Blässe bedeckte sein Gesicht und er senkte den Kopf wie ein zum Tode Verurtheilter, der seinen letzten Gang dem Henkerbeil entgegen geht.

48. — Nun, Motruna, wohlan, dann gehen wir unter, sobald Du mir nicht mehr traust — fügte er endlich scheinbar beruhigter hinzu.

— Oh, Dir traue ich, mein Herz, auf Dich baue ich, mein Schatz, aber der Bande traue ich nicht, denn die Zigeuner werden sich an Dir rächen, weil Du sie verlassen hast! — —

Tumry lachte mit einem sonderbaren Ausdrucke des Hohnes.

— Kennst Du denn die Zigeuner von dieser Seite? — sprach er nach einer Weile. Und weshalb sollten sie sich denn rächen? Wie viele Zigeuner sind schon sesshaft geworden und wirthschaften an einem stillen Orte! Hat denn schon Jemand von einer Rache gehört, die ~~man~~ sie an ~~ihnen~~ Einem genommen?

— Sie sind aber Zauberer, unterbrach ihn Motruna.

— Gegen den Zauber habe ~~auch~~ ich ~~ebenfalls~~ einen Gegenzauber — ~~entgegnete~~ antwortete Tumry düster drein schauend, ~~und~~ mit Nachdruck mein Auge galt ebenfalls als ein starkes, ~~denn es hat dasselbe~~ und hat noch keine Kraft hat dasselbe besiegt!

Motruna erbebte und senkte ihre Augen, ~~und~~ da

sie seinen durchdringenden Blick nicht zu ertragen vermochte; sie fühlte ~~es~~ in der That, als ob ein glühender Stahl ihr Herz durchdrängen ~~hätte~~, als ob eine eiserne Kette ihr Herz umschlösse; es fehlte ihr der Athem, und in ~~dem~~ ihrem Kopfe wand und schlang sich etwas gar wunderlich.

– Sage mir lieber, dass Du mir nicht traust – schloss der Zigeuner, aber nicht, dass Du um mich bekümmert bist. Mir ist es weit ~~schrecklicher~~ gefährlicher unter den Deinigen, als unter meinen Brüdern, den Romen, zu leben, und trotzdem siehst Du mich lebend und unversehrt.

– Aber warum musst Du denn zu ihnen hingehen? flüsterte flehentlich und leise die Frau.

– Damit ich sie desto schneller von hier entferne!

Motruna ~~antwortete~~ entgegnete kein Wort darauf. Tumry sah sie an, gewahrte still fliessende Thränen und begann abermals so heftig seinen Kreuz- und Quergang ~~in der Hütte~~, dass es schien, als ob er die Hütte zertrümmern würde, denn er prallte von ~~einer jeden~~ den Wänden ab, wie ein wildes Thier ~~Bestie~~ im Käfig.

Und der Arme hatte gelogen! Gelogen hatte der Wahnsinnige! ~~denn~~ Es war nicht die ~~Furcht~~ Besorgniss, die ihn ~~nach~~ zu dem Feuer der Zigeuner zog – es war das Herz, es war die Erinnerung, – jene geheimnissvolle Gewalt der Bande seiner Wiege, der Ketten seiner ~~Erinnerung~~ Jugendträume, die vielleicht nur das ~~Gedächtniss~~ Alter zu zerreissen, oder das Glück abzuschwächen im Stande ~~sind~~ ist. Tumry hatte noch keine Zeit, ~~von~~ seine Wanderungen, seine Irrfahrten in der schönen weiten Welt vergessen zu können; ihm wollten weder die schwarzen Augen Asa's, noch die Düfte des Zigeuner-Kakabija (Kessel), weder sein Umherirren, noch seine Lieder, der Hunger, die Kälte und die Verfolgungen nebst allen Rachegedanken (für täglich neu ~~[illegible]~~ zugefügtes Unrecht) aus dem Gedächtniss ~~verschwinden~~ entschwinden!

Ein jedes Leben wurde von dem Schöpfer so kunstgerecht zusammengefügt, dass ~~es~~ sich in ihm ebenso wie im Obste der Kern, ein Theilchen des Glückes, ein Same des Trostes vorfindet. Der Schmerz hebt empor, der Hunger ~~verrückt~~ erzeugt den Wahn, das Elend bringt die Exaltation zum Vorschein und die Verfolgung potenzirt den Menschen, ~~und im~~ doch auf dem Grunde dieser Widerwärtigkeiten findet man immer eine Waffe, mit welcher sie sich bekämpfen lassen. Wenn die Bedrängniss ~~zu~~ an ihrer Grenze angelangt ist, entspringt aus ihr selbst eine ~~entgegengesetzte~~ Gegenkraft, welche die Erzeugerin aufhebt, sie aus dem Felde schlägt und ihre wuchtigen Striche nicht mehr fühlen lässt.

Obgleich Tunry schon viel gelitten und viel ausgestanden hatte, sah er dennoch in dem vergangenen Leben, jetzt, nachdem ~~sich~~ die früheren Wunden vernarbt ~~haben~~ waren + während die gegenwärtigen noch bluteten, nur ~~[illegible]~~ die Lust und die Vergnügungen; er sah ~~[illegible]~~ in dem vergangenen nur noch bunte, farbenprächtige Töne und Veränderungen, ~~und~~ die frühere Thätigkeit und Bewegung, und sein Herz schnte sich danach. Sein Herz, welches durch ein Wort in lebhafte Wallungen gerathen war, drängte ihn mit aller Gewalt nach ~~je~~der Gegend, in welcher seine Brüder kampirten, und seine Gedanken bewegten sich in ~~jenem~~ dem Zauberkreise ~~der~~ jener Jugenderinnerungen.

– Und ~~wenn~~ sind es die Meinigen ~~sind~~, ~~fügte~~ die da gekommen sind? – fragte er sich im Innern; wenn ich dort Asa, den alten Aprasch, die alte Jaga, die Pehebaj, und Pusa wiedersehen würde; wenn da dieselbe alte Schatra, unter deren Füchern so viele Schweisstropfen von mir zu Boden gefallen sind, wenn dort auch der mir so gut bekannte Wreden, und der blinde Gaul mit angekommen ~~sind~~ ... Ach, könnte ich sie nur noch einmal in meinem Leben wiedersehen! Lebt ~~denn~~ wohl die Frau des Aprasch noch? Wie mögen die Kinder jetzt herangewachsen seyn ~~[illegible]~~ ! Oh, ich glaube sie vor mir stehen zu sehen: Sie sind am Summe des Waldes stehen geblieben; gewiss ist es in einem Thale, sie wagen sich nicht in's Dorf hineinzukommen ... Sie spannten die Zelttücher aus ... Aprasch sitzt gewiss mit dem Gesichte nach dem Feuer ~~zu~~gekehrt, er hat es ja niemals genug; seine Frau schweigt und wiegt den Säugling auf dem Schoosse, Jaga plappert und erzählt, die Knaben hüpfen und balgen sich auf der Wiese, das alte Pferd weidet neben an! Ach und wie vergnügt, wie wohl befinden sich alle, trotzdem sie kein Brod haben, trotzdem sie arm sind, ~~o~~ wie frei, wie herrlich ist das Zigeuner Leben! Wenn ich sie doch nur sehen, wenn ich sie nur sprechen könnte! – –

Der Blick Motruna's schien ins Gehirn ~~den Schädel~~ des Mannes zu ~~durch~~dringen. Sie schien seine Gedanken wie in einem offenen Buche zu lesen, denn ihre Traurigkeit nahm immer zu und der Zigeuner tobte immer rasender, immer wilder und unbändiger.

~~Nur Gott allein ist es bekannt~~ Wer kann es sagen, wann sie endlich beim erlöschenden Feuer zur Ruhe sich begeben haben mochten. Der Zigeuner wollte ~~sich~~ nicht verrathen, dass er noch wache und bedeckte den Kopf mit ~~[illegible]~~ dem Laken.

Der Wunsch, seine Brüder wenigstens von der Ferne einmal zu sehen, liess ihm keine Ruhe, und der Kampf

der Leidenschaft schlug der Vernunft das Ruder aus der
Hand und warf es in einen (fieberglühenden) Wahn, [xxx Fieberglut] wo-
[xxx die Erinnerung] in Folge der Anstrengungen der Arbeit schlief seine Lider,
über die Zigeuner lockten ihr immer fort; er schlief ein,
schlummerte nur Kurze Zeit, erwachte wieder, klopfte auf und
rüttelte an seiner schwarzen Brust, und verfiel in einen Zustand,
der weder Wachen, noch Schlaf zu nennen war.

Ausserordentliche Schwerfiesungen erregen in dem
Menschen auch besondere Kräfte und potenziren ihn,
erheben ihn auf Kosten seines ganzen Organismus, sie
machen ihn Kampfbereit, unterordnen ihm den Geiste,
und bewirken gerades Wunderthaten; [xxx] in Gegen-
satze dazu entfalten die Martern mancher Krankheiten
die Schwingen der Geister und nehmen ihn zum ungewöhnlichen Flug an.

Kaum war Jimmy eingeschlafen, als ihn eine unbe-
schreibliche Gewalt erfasste. Er richtete sich auf,
und sein ganzer Körper von Schweiss triefend,
lenkte er seine Schritte nach der Thüre.

Mutrina [xxx wachte noch nicht eingeschlafen]: Die letzte
aufflackernde Flamme beleuchtete für einen
Moment den Zigeuner und sein Anblick versetzte
die unglückliche Frau in einen solchen Schrecken,
dass sie ihn nicht zu berühren, [xxx] ja nicht einmal
anzusprechen wagte. Sie musste ihr Gesicht von
ihm wegwenden; sie rang nur die Hände und
senkte ihren Kopf tief auf die Brust herab.

Die innere Macht hatte Jimmy gerades zu einer
Riesengestalt emporgestreckt; sein Kopfhaar hatte sich
erhoben und stand zu Berge; seine Augenbrauen
zogen sich zu einem Schrecken erregenden Ausdrucke zusammen,
seine Augen waren säulenartig nach einer Richtung
unbewegt, starr und gläsern gerichtet, und in seiner
Gesammterscheinung that sich ein Wille kund, der
so stark, so gewaltig, so bestimmt auftrat, dass die
arme Frau nicht einmal daran dachte
sich ihm entgegen zu stellen und ihn durch ihre Thränen
zu hemmen.

Steif wie ein Skelett ging er auf die Thüre zu, dieselbe
sprang unter seiner Berührung auf und er ver-
schwand in der Dunkelheit.

Am ganzen Leibe zitternd raffte sich die arme
Mutrina auf, um nachzusehen, was er eigentlich
vorhabe, und bei dem Scheine des Mondes, der
matt die Landschaft beleuchtete, da sah sie ihn die Hütte verlassen. Ohne irgend-
wo anzuhalten zu werden ging er in derselben steifen Gang-
art auf in der Richtung nach dem Friedhofe davon und schwan-

streckt, einem Pfeile gleich, ~~ging er~~ auf ein Ziel los, ~~und~~ bis ~~ihn die~~ er sich den Blicken der Frau gänzlich ~~und gar~~ entzog.

Sie wollte ihm nachlaufen, aber die Kräfte verliessen sie, ihr Kopf schwindelte und das Herz ward beklommen; sie ~~fasste sich nur~~ griff nach ~~an~~ der Brust und indem sie sich bewusstlos zu Boden niederlassen wollte, ~~fiel~~ brach sie auf der Schwelle völlig zusammen. Den Schrei, welcher sich ihrer Brust entrungen, konnte Fumry nicht mehr gehört haben, er war schon ~~zu~~ weit entfernt.

Einem Vogel gleich flog er; er lief, wie ein wildes Thier, ohne ~~es~~ zu wissen wohin ihn die Leidenschaft, die ihn ~~es~~ beseelte und regierte, führen würde: Er sprang über Gräber und Kreuze, flog über die Gräben, erklomm die ~~Berge~~ Hügel, ~~schlang~~ wand sich durch Schluchten und sein Schritt war so sicher, seine Beine waren so stark und die Gewalt, die ihn vorwärts drängte, so ungestüm und siegreich, dass ihn kein Hinderniss aufzuhalten vermochte. Für ihn war kein Hemmniss vorhanden: Er ~~knickte~~ durchbrach ~~brach~~ die Büsche, zertrat die ~~dürren~~ gedörrten Lehmklumpen ~~irdenen Gruppen~~, die von der Tagesgluth getrocknet zerstreut den Boden muher bedeckten ~~lagen~~, ~~er~~ zerknickte ~~trat~~ das dornenstrotzende ~~gespickte~~ Unkraut; er fühlte nicht, dass seine
57 Brust und Füsse tief aufgerissen waren und dass Blut ihn bedeckte.

Endlich ~~leuchtete~~ zeigte sich im Grunde des Thales ein kleines, rothes Feuer; der Zigeuner erbebte und beschleunigte seinen Gang noch mehr.

Der Mond trat eben hinter den dunklen Wolken hervor und verlieh dem Bilde, welches sich in dem geblendeten Auge ~~des Zigeuners~~ Tumry's widerspiegelte, einen unendlich zaubervollen Reiz. Die Nacht war warm und still, der Wind bewegte kaum die Gräser und machte ~~that~~ das Laub kaum erzittern. Auf dem dunkelgrauen Himmelsgewölbe leuchteten hier und dort weisse Wolkenränder, die wie Flocken Wolle sich ausnahmen. Im Grunde ~~der Tiefe~~ der breiten Schlucht, die der Wald von drei Seiten umgab und die einen ~~ein~~ tiefen Schatten erzeugte ~~barg~~, gewahrte man das kleine Lager der Zigeuner, welches einzig durch das kleine Feuer der Zeltes beleuchtet wurde.

Auf einem ~~dem~~ Hintergrunde von Flammen und Rauch zogen einige Figuren wie Gespenster vorüber. Sie verdeckten bald die Flamme, bald liessen sie ~~es~~ sie wieder hervorbrechen, und der dem Feuer nähere Theil des Waldes bot einen höchst malerischen Anblick dar; die Aeste seiner Bäume, ~~seine Aeste~~ gleichwie von Gold ~~schimmer~~ triefend, bogen sich

in tausenden von Krümmungen, Biegungen und Gestalten, und ~~die weissen~~ weissleuchteten die Blättchen, ~~leuchteten~~ vom Nachthau gebadet, wie im Silberschimmer drein.

Aber Tumry sah nichts von allen den Schönheiten; je mehr er sich dem Lager näherte, desto schneller lief er, und wie ein Blitz fiel er plötzlich in die Mitte des Zigeunerzeltes ein.

Da stand er am Feuer, schien zu erwachen, stiess einen gellenden Schrei aus, und wie ein Baumstamm plötzlich vom Gewitter erfasst und niedergeschmettert wird, ~~wich~~ taumelte er zurück und brach bewusstlos zusammen....

Seitdem die Zigeunerbande, welche Aprasch befehligte, Stawisko verlassen ~~hatte~~, hatte sie eine ~~geraume~~ beträchtliche Strecke Landes zurückgelegt; ~~al~~ Sie erlebte manches Ereigniss, das sich tiefer in ihre Annalen eingegraben hatte und ~~kehrten~~ war endlich, sei es ~~aus~~ durch Zufall, sei es auf Wunsch Asa's, wieder zurückgekehrt. Das junge Mädchen hatte so ~~verständig~~ klug Alle zu lenken verstanden, dass es, trotz der scheinbaren Befehlshaberschaft Aprasch's, als das ~~all~~ eigentliche Oberhaupt der Bande ~~zu nennen war~~ gelten konnte.

Wer mag es wissen, was in dem Herzen des wilden Mädchens für eine Veränderung vorgegangen sein mochte, genug, die Zigeuner mussten nach Stawisko zurückkehren. Wollte sie etwa Herrn Adam sehen? Oder war es ihr darum zu thun, zu erfahren, was mit Tumry vorgehe?

52 Asa hatte sich nach der Flucht des jungen Zigeuners und dem Verlassen ~~von~~ Stawisko's ungemein verändert; ihr früheres Feuer und die einstige Lebhaftigkeit hatten sie noch nicht verlassen, aber ihr Frohsinn war dahin. Der Aufenthalt im Hofe hatte in ihr eine Art Wehmuth erzeugt, die dem Putz und Luxus galt, so dass sie sich nach dem, was sie einmal gekostet ~~hatte~~, ewig zurücksehnte.

An ihren früheren Lumpen ~~konnte~~ fand sie keinen Gefallen mehr ~~finden~~; das Gat (Hemd) aus grobem Linnen und den Urakha (Mantel) aus ordinärem Hasyk (Wollenstoff) konnte sie nicht mehr leiden; sie wünschte sich nur noch die weisse Pochta (Leinwand in feiner Sorte), und bunte Buzaki (Kleider) und allerhand Flitterzeug, das ~~ihr~~ sie bei ihrem roben schwarzen Haar und den kohlschwarzen Augen so sehr kleidete.

Sie verstand noch aus Wenigem eine Kleidung herzustellen, sie verstand noch wohl die Plasta (~~Kotter~~ Decke) der Taille anzupassen, sich mit Feldblumen zu putzen

und mit der Reinlichkeit den Staat zu ersetzen, aber ihr Ideal des Putzes waren Sammt und Seide, die sie im Hofe des Herrn Adam in solcher Fülle zurückgelassen hatte.

Von Tunry dachte ~~sie~~ und sprach sie viel, was den alten Aprasch unangenehm berührte; ~~denn~~ Beim Namen des Flüchtlings färbten sich seine Pupillen blutroth; aber Asa sprach über ihn absichtlich und dem Dados (Vater – ~~denn~~ so nannte man Aprasch in der Bande) zum Trotz, und sie ~~hatte~~ konnte ihn bis ~~zuletzt~~ zur Stunde nicht vergessen; ~~es~~ schien im Gegentheil, dass sie desto häufiger und ~~unruhiger~~ bewegter seinen Namen nannte, je weiter sie sich von ihm entfernte. Sie lebte mit Aprasch in ununterbrochener Fehde; Er behauptete, dass Tunry durch nichts zu halten ~~war~~ gewesen sei, sie versicherte dagegen, dass er ihn durch Rohheit und Verfolgung aller Art zurückgeschreckt habe.

Asa prophezeihte und betheuerte nach ächter Zigeuner Art hoch und heilig, dass derjenige, welcher nur ein einziges Mal die Lust des Zigeunerlebens verspürt habe und an eine Hütte, an einen Acker gebunden würde, es nicht aushielte ~~würde~~ und unbedingt zurückkehren müsse.

– So er uns nur ein einziges Mal zu Gesicht bekömmt, so er nur ein wenig Rauch des Romen-Feuers wittert, kommt er zu uns zurück und wenn er sich ~~losreissen~~ angeschmiedet wäre ~~sollte~~ und wenn er Ketten sprengen ~~sollte~~ müsste!

Die Zigeuner beschäftigten sich während ihrer langsamen Reise von Dorf zu Dorf, von Städtchen zu Städtchen mit Pferdebeschlagen, Heilen von Krankheiten, Wahrsagen, Beschwören böser Geister und anderen solchen Dingen, und Asa lockte überall Alt und Jung nach der Schatra ~~der Zigeuner~~, sowohl durch den Reiz ihres Gesichtchens, als den Zauber ihrer schwarzen Augen. Und wie eine ächte Tochter Eva's liebte sie ungemein, dass ihr ein Zug von Sclaven folge, nach denen sie, wenn sie solche nicht mit einem Blick ~~nicht~~ eroberte, zwei, auch drei, auch ein Lächeln entsandte, und wenn dieses (Alles ~~aber~~) nicht wirken wollte, ihre Augenwinkern und jenes Versprechen der Wollust, das ~~leider~~ doch so sehr log! ~~lag~~. ~~Aber~~ Niemand konnte sich auch irgend rühmen, etwas mehr als einen Blick, ein Lächeln und höchstens jenes Versprechen erhalten zu haben; lag der Sclave zu ihren Füssen gefesselt, so wandte sich das Zigeunermädchen mit dem Auf Lachen des Hohnes und der

befriedigten Rache hinweg. Ihr Herz war von Stein, und ihren Busen hatte noch kein Flehen, keines Mannes Verlangen zu bewegen vermocht.

Und ihre Reize mehrten sich von Tag zu Tag und jede Stunde übte sie ihre Zaubergewalt mehr und mehr aus. Die alten Weiber lehrten sie einen Tanz, den sie aus Spanien mitgebracht hatten, und das reizende Zigeunerkind verstand beim Klang eines einfachen Tambourins mit einem weissen Lappen in dem Händchen eine herrliche Scene darzustellen. Man konnte glauben, dass sie in der Monomime während des Tanzes ein Drama voll der leidenschaftlichsten Wehmuth und Heimweh darstelle, einer Wehmuth, die dem unsichtbaren Idol entgegenfliegt, die in Flammen lichterloh brennt, Funken sprüht, verlangt und in Nebeln und Wolken versticht. Lustig und frei, anmuthig und geschickt und lächelte das ächte Kind des Orients dem Herzensauserkorenen zu, der irgendwo versteckt vor ihr zu stehen schien, dann wurde ihr Tanz ein langsamerer, sie wurde schmachtender und abermals wirbelte sie einen leidenschaftlichen feurigen Reigen, bis sie einen Wahn und eine Leidenschaft hervorbrachte, die mit der Aufopferung aller Kräfte, wie mit einem Hinsterben voll geheimnissvollen Verlangens – voll Sehnsucht schloss.

Diesem Tanze zuzusehen kam Jung und Alt herbeigeströmt, und Diejenigen, welche Anfangs nur die Neugierde hierher getrieben hatte, brannten schier, von Leidenschaft ergriffen. Asa wurde in den Städtchen immer berühmter und verdiente mit ihrem Tanze mehr, als Apresch mit Hammer und Amboss. Die Zigeunerinnen, besonders aber die alte Jaga, (die nicht umsonst ihren Namen hatte, man leitet ihn von Jag, dem Feuer ab) sahen in Asa die Stütze ihrer alten Tage, sie prophezeihten ihr eine grosse Zukunft und bedienten sie wie eine Königin. Auch Apresch, der das Mädchen finsteren, aber glühenden Auges ansah, putzte es mehr und mehr; er that das namentlich seit der Zeit, da er seine Frau verloren hatte. Die Aermste hatte nur gleichsam darauf gewartet bis ihr letztes Kind von der Brust ihr forthüpfte, denn kaum war das Bübchen von ihrem Schoose geglitten, ohne noch einmal von der Mutter einen Kuss auf den Lebenspfad erhalten zu haben – so viel brauchte es nicht einmal zum Leben – da neigte sie sich zur

Seite, und still, wie sie gelebt, ~~hatte~~ gab sie auch ihren Geist auf~~gegeben~~. Der Tod ereilte sie auf der Reise an der Kreuzung ~~der~~ zweier Strassen in einem düsteren ~~Kiefern~~ Tannenwalde; der ~~Zigeuner~~ Gemahl ~~hatte~~ grub ihr dort ein Grab ~~dort auch gegraben~~, bestattete sie und bedeckte den Hügel mit ~~Resten~~ Aesten.

54. Weder ihm noch den Kindern sah man ~~nicht~~ die geringste ~~Bedauern~~ Trauer an; die Kinder waren durch den Tod der Mutter eher verwundert, als betrübt. Auch die alten Weiber und der Rest der Bande zeigten keine ~~Bedauern~~; sie ~~schien~~ hatte ja gar nicht der Bande anzugehören, denn man ~~schimpfte~~ hatte sie immer Gdsia (eine Fremde) geschimpft, obgleich sie ~~seit~~ durch langen Jahren mit ihnen umhergezogen war.

Unverständliche Worte flüsterten die Weiber während der Bestattungs-Ceremonie, auch Apresch murmelte ~~einige~~ ~~unverständliche~~ leise ~~Worte~~ während er den Leichnam, ~~den er~~ um ihn ins Grab zu versenkte, in einen breiten Laken wickelte; ~~aber auch~~ nicht eine Thräne benetzte seine Wangen. Nur das kleinste Kind kam an's Grab herangeeilt und als es sah, dass man die Mutter in die Erde legte, streckte es die Aermchen nach der ~~kalten~~ Leiche aus, neigte sich über das Grab und fiel der Verstorbenen auf den kalten ~~Brust~~ Busen, ~~dann~~ es das Leben ~~es~~ nicht wiederzugeben vermochte. Apresch ~~stürzte~~ sprang dem Kinde nach, holte es heraus und alsbald bedeckte die Scholle den Leichnam.

Nach dem Tode der Frau schien es, als ob Apresch Asa zur Frau zu nehmen wünschte; er hatte seinen Willen nach einigen Monaten schon dem Mädchen kund gethan, aber die ~~lustige Mädchen~~ Zigeunerin lachte ihn ins Gesicht ~~aus~~ und schüttelte ~~sein~~ ihr Köpfchen:

– Was fehlt Dir, Dados, – sagte sie, – bist Du toll geworden? Ich könnte ja seine Ziaj (Tochter) und Du mein Vater sein! Du bist schon alt und ich noch jung, und ich habe kein Verlangen darnach, eine Daja (Mutter) der Zigeuner und eines Mannes Sclavin zu ~~sein~~ werden!

– Du siehst doch, – entgegnete Apresch finster, – dass Niemand sonst da ist, um mir ~~eine~~ als Frau ~~zu sehen~~ zur Seite

– Haha, nimm Dir doch ein altes Weibstück zur Frau: Du wirst schon an ihr eine Mutter für die Kinder finden und zur Gattin wird sie für Dich noch lange gut sein!

– Asa, Du weisst, dass ich keinen Hohn leiden mag!

– Aber ich höhne und spotte – entgegnete das Mädchen, die weissen Zähnchen ihm zeigend – denn Du verdienst ja ausgelacht zu werden! Reiss Dir

eine Handvoll Haare aus deinem Schädel ~~aus~~ und zähle die darin vorkommenden grauen, Du wirst da in einer Hand mehr finden, als ich einzelne Jahre verlebt habe; ist's ~~das~~ denn auch passend, dass ich deine Frau ~~sei~~ werde?

Aprasch bestürmte sie noch mehrmals mit dieser ~~Forderung~~ Anfrage, aber sie ~~hatte~~ gab ihm immer auf dieselbe Weise ~~den~~ einen Korb ~~gereicht~~ geben, und als ~~es~~ er mitunter zu Thätlichkeiten kam, ~~da~~ wollte schützten sie die alten Weiber vor Gewalt und ergriffen zum Mindesten mit der Weiberwaffe, ihrem ~~Mäulchen~~ Mundwerk, ihre Partei. Aprasch ärgerte sich und war wüthend und drohte furchtbar, aber er wusste sich keinen Rath mit dem Mädchen. Er hatte es eingesehen, dass Asa ihn nur nach Stawisko führe, ~~dass sie~~ und nach einer Gegend steuere, wohin sie ihre Erinnerungen an
55 Herrn Adam und den jungen Tumry zogen; er war ausser sich, als er diesen Gedanken erriet~~hatte~~, aber obgleich Führer, konnte er gegen den Willen der ganzen Bande nicht ankämpfen, den das Mädchen ~~bestimmte~~ beeinflusste, und musste sich in die Lage ~~hineinschicken~~.

Je mehr sich die Bande Stawisko näherte, desto ernster, ruhiger, nachdenkender wurde Asa, und ihr Putz bewies, dass sie durchaus schön sein wolle; Ob dies Asa dem Herrn Adam oder ~~[illegible]~~ Tumry gelten sollte, wusste Niemand; ~~[illegible]~~ Aprasch drohte finster, sie aber lachte zu seinem Zorne.

So langte die ~~Bande~~ kleine Schaar endlich gegen Nachtzeit in Stawisko an, ~~und~~ Das Mädchen wünschte, dass man das Lager auf dem Anger am Weiher wie früher aufschlagen und das Zelt ausspannen solle; aber Dados hatte sich hartnäckig widersetzt und hielt an einem öden Platz im Thalgrunde ~~[illegible]~~ den Wreden an, und spannte ~~auch~~ hier das Zelt.

Sofort nach der Ankunft wollte Asa nach dem Dorfe ~~laufen~~ hingehen, Aprasch ergriff aber ein Beil, sprang auf sie zu und drohte ihr furchtbar, wenn sie nur mit einem Schritt ~~auf~~ nach dem ~~Dorfe~~ Orte zu sich rühren ~~machen~~ würde. Die ~~alten~~ Weiber erhoben sich mit der alten Jage an der Spitze, alle wider den ~~alten~~ Führer und es entstand ein ~~so~~ grauenhafter Tumult, denn sogar die Kinder hörten mehr auf Asa, als auf ihren Vater,
60 dass der entsetzte Schmied unterlag, das Beil

seiner Hand entsank und er in Gedanken stehen blieb. Das Mädchen aber sah ihn mit höhnenden Blicken durchbohrend an und rief:

— Ich gehe nicht, weil ich nicht will: Ich werde aber gehen, wann es mir belieben wird! Hörst Du, Aprasch? Ich fürchte weder Deine Drohungen, noch Dein Beil, noch Deinen Zorn; von heute an bist Du mir aber kein Dados mehr und ich bin Deine Ziaj nicht! Hast Du mich verstanden? Wir sind einander nunmehr fremd! Du kannst gehen, wann Du willst und wohin Du willst, die Meinigen verlassen mich nicht!

Der Zigeuner biss die Zähne zusammen, seine schwarzen Pupillen stachen grässlich von dem Weiss der Augen ab, er schwieg und trat zurück.

Was in dem Herzen des entthronten Führers, dessen letzte Herrschaftsstunde aber geschlagen und dessen letzte Hoffnung gewichen war, vorgehen mochte, das wusste vielleicht nur Asa allein, denn sie kannte ihn besser, als alle die Uebrigen. Den ganzen Abend sass er am Feuer zusammengekauert und ohne Bewegung, ohne auch nur ein Wort zu sprechen oder Befehle zu ertheilen, und sah aus, wie jene besiegten Könige des grauen Alterthums, deren Abbildungen wir in den Sculpturen der Ausgrabungen aus den Gräbern Asiens und Aegyptens noch heute sehen können. Wenn solcher Schmerz nur tödten könnte, so hätte Aprasch gerne in dieser Qual sein Leben ausgehaucht; aber er martert nur und erhält am Leben, er holt gleichsam das Leben aus den verborgensten Tiefen hervor, damit der Mensch sich nur weiter quäle und lebe.

Ohne auf irgend Jemand Acht zu geben, nahm Asa die Häuptlingsgewalt und das Commando an sich, sie nahm den Wagen auseinander, stellte die Menschen und die Gegenstände am bestimmten Platze auf, vertheilte das Abendessen, und, gleichsam zum Hohne, liess sie eine Schüssel mit Speise und ein Stück Brod vor Demjenigen hinstellen, dem bisher der erste Platz und der beste Bissen eingeräumt werden musste. Die Zigeuner schienen ihren gestrigen Führer gar nicht mehr zu beachten; ein Jeder stiess ihn, wie einen kranken Löwen, wenn nicht mit dem Fusse, so doch mit schmerzerregenden Worten; Aprasch war schon kraftlos und besiegt und hatte von demselben Momente an aufgehört, Führer zu sein. —

Kaum einen Schritt von Aprasch, der auf der Ruine seiner früheren Macht sass, fiel der bewusstlose ~~schlaftrunkene~~ nachtwandelnde Tunury nieder und versetzte durch das Geräusch seines Falles die ganze Bande in Schrecken.

Asa wachte noch, sie ergriff von dem Feuer einen brennenden Ast und eilte zuerst herbei ~~mit dem Ast leuchtend~~, um nach der Ursache des Geräusches zu forschen. Es schien, als ob sie Tunury erwartet, als ob sie ihn geahnt hätte, dann mit der Freude eines Siegers betrachtete sie das vom Licht des brennenden Kiefernastes beleuchtete, blasse, todte, ~~ab~~abgehungerte Gesicht des auf dem Boden liegenden.

– Er ist es! Ja wohl, er ist es! – rief sie mit ~~einer~~ eigenthümlich ~~wunderlich~~ klingender Stimme, ~~auf~~ ich wusste ~~ja~~ wohl, dass es es sein müsse. Ich habe ihn herangelockt, er musste kommen. Aber eine Leiche ist er, ein Gespenst, ein Todter! Oh, oh, ~~rief sie aus~~ presste sie hervor, sein Gesicht mit Wasser aus dem Kessel besprengend, das die alte Zoga flugs zur Stelle gebracht hatte, was haben aus ihm die Gadsien und die blonde Egaschi gemacht, er hat ihretwegen das Leben der Romen ~~ihretwegen~~ und jetzt das ihrige verlassen! Auf seinem Gesichte kann man ja die ganze Geschichte seiner Leiden lesen. Armer Tunury! Er ist gealtert, heruntergekommen; er ist halb gestorben und halb todtgemartert!

Tunury öffnete ~~in diesem Moment~~ soeben die Augen, ~~erhob~~ richtete sich auf dem Ellenbogen auf und musterte mit verwundertem Auge die ihn umringenden Gestalten, bis schliesslich der ~~Auge~~ Blick auf dem schönen Mädchen ruhte, das wie eine überirdische Erscheinung in der Beleuchtung der Fackel vor ihm stand und mitleidvollen Auges auf ihn herab~~blickte~~sah. Diese Vision hielt er immer noch für die Fortsetzung des Traumes.

– Wo bin ich? – fragte er mit vor Ermattung heiserer Stimme, indem er sowohl die Romen, als auch seine blutende Brust, seine zerrissenen Hände und Füsse betrachtete – ich bin doch nicht in ~~der~~ meiner Hütte am Friedhofe, wo ich mich zur Ruhe nieder gelegt habe? Wo ist Motruna? Wer hat mich hierhergebracht? War das vergangene Leben etwa nur ein Traum?

– Alles ist ein Traum! erwiderte Asa, ihm einen Becher mit Wasser reichend. Trinke, erwache und sei ~~in~~ unter unserer Schatra zu der Du zurückgekehrt bist, willkommen. Du hast das Leben der Gadsien, ihr Herz und Glück gekostet: Sag an, ~~war~~ erging Dir's unter ihnen besser, als unter uns?

– Aber das ist ein Traum! Das ist ja nur ein Traum! rief Tunury die Augen reibend aus. Wohl wahr, Janek hat mir gestern von der Ankunft der Zigeuner erzählt; ich habe mit mir den ganzen Abend hindurch gekämpft ~~damit ich~~ um nicht ~~nicht~~ hinzugehen, ~~damit ich~~ um sie ~~nur~~ nicht zu schauen. Aber ich habe mich doch in der Hütte schlafen gelegt; welche Macht hat mich hierhergetragen?

– Die Macht, ~~welche~~ die einen Vogel nach dem Neste, die ein Thier

nach seiner Höhle treibt, hat auch Dich hierhergetrieben, entgegnete Asa lachend – wer kennt sie, die Gewaltige, sie ist stärker als wir selbst, sie ist es, die nicht nur dem Körper, sondern auch unserer Seele den Weg vorschreibt, die uns selbst in Tod und Verderben stösst!

Tunry sah sich immer noch und besann sich.

– Wo ist Aprasch? fragte er, – und wo ist seine Frau?

– Seine Frau schläft am Kreuzwege, antwortete Jaga.

– Und Aprasch schläft am Feuer, setzte Asa lachend hinzu, denn von heute ab hatte er aufgehört unser Führer zu sein! Er hatte seinen Arm wider mich erhoben und fiel! Sieh her, sprach sie, zur Seite wich und auf den hinter ihr Verborgenen deutete, da ist Aprasch, der mich, mich zu seiner Frau und seiner Sklavin machen wollte! Wackle ihm zu mit Deinem Kopf, oder speie aus auf ihn, thu was Du willst, er kann Dir nichts anhaben, denn seine Kraft ist dahin.

Da sprang der alte Führer, von den Worten getroffen, vom Feuer auf. Wuthschnaubend ergriff er das Beil und stürzte sich auf das Mädchen; aber ehe er seinen Streich führen konnte, war auch Tunry aufgesprungen, warf sich auf ihn, ergriff ihn bei der Brust und schmetterte ihn zu Boden, in einem Momente trat er ihm mit dem Fuss auf die Kehle und entriss das Beil seinen Händen.

Beider Blicke begegneten sich blutigroth; da brüllte Aprasch auf und liess Augen und Arme sinken.

– Jawohl! – sprach er dumpf – ich bin schon kraftlos! Ich darf Euch nicht mehr regieren, ich muss nunmehr Eurem Wagen folgen und gehorchen! Lass mich los, Tunry, bei Mroden-oro (Gott, Tod, Verderben) bei Mutes-oro bei Nadlla-oro bei Gives-oro bei Rat-oro schwöre ich, dass ich Euch nichts Böses mehr anthun will; lass mich los, den Sklaven.

Aber Asa kam auf den Niedergestreckten zu und rief:

– Wiederhole es noch ein Mal, wiederhole den Schwur noch zehn Mal, auf dass ich Dir glaube!

Gehorsam begann Aprasch zu wiederholen.

– Nehmet ihm Toves (Beil), befahl sie den Leuten, nehmet auch Tschuria (Messer) von ihm, und von nun an mag er sie niemals mehr bei sich führen! Ich danke Dir, Tunry, – fügte sie hinzu, – lass ab von ihm: Dir verdanke ich mein Leben! Der grosse Mroden-oro hatte Dich auf den Flügeln des Heimwehs hergetragen, damit Du mein Retter werdest! Sitz nieder und erwärme Dich an dem bekannten Feuer und erzähle Alles, was Du gelitten hast, denn Dein blasses Busta (Gesicht) sagt, dass Du nicht glücklich gewesen bist.

„Weiche," entgegnete Tommy, auf den ungekehrten Blarney sich niederlassend, den er wie einen alten Freund begrüßte, über mein Glück und meine Schicksale habe ich Nichts zu erzählen. Es ist nunmehr, das Flicken vor ihnen! Die Jadcies haben mich und meine Frau aufgefressen, durch lange Verfolgungen an meinen Knochen nagend, und verließen mich, eine Leiche. Und ich, ich kämpfe wider sie an. Der Vater meiner Frau ist gestorben und ich war ihm mit meinen Augen auf den Friedhof gefolgt; das Mädchen mußte man mir geben, aber ich nährte mich von meinem Elend und Jeder Niedertracht, denn mit Ausnahme eines Einzigen hatte mir Kein Mensch sein Gesicht zugewandt!

Und Deine blonde Egaschi? – fragte Hans.

– Egaschi hat mich geliebt und liebt mich immer noch, – antwortete Tommy, – aber was ist die Liebe in Hunger und Sklaverei? Meine Hans wurde mit mir Sarg und mein Grab; ich fühlte mich dort so eng eingesperrt, so schwül, so traurig; mein Auge weidete sich immer nur an einem Fernblick, und der war der Friedhof mit seinem Grabhügeln und seinem kahlen Bergkamm! ...

– Seid ihr doch zu Zweien gewesen!

– Zu Dreien mit dem Elend, zu Vieren mit dem Hunger! – antwortete Tommy wild auflachend, – und zu Fünfen mit dem braven Jack-Fügle e hinzu.

– Also ein Braver hat sich doch eingefunden?

– Und ihr – unterbrach Tommy das Mädchen – wo habt ihr Alles erlebt? Erzählt doch, wo seid ihr denn gewesen, wo hat Euch wieder hierher geführt, war es des Glück oder des Unglück, – die Noth?

– Ich wollte sehen, wie es Dir ergeht. Aprack wollte mich daran hindern, aber er mußte mir gehorchen! Das Leben verstrich wie immer, kein Tag war dem anderen ähnlich und von der ganzen Welt wie alle lieblichen Brüder! Der Amboß ertönte, der Blasebalg rückte, die Arme arbeiteten und das sang und sauste der Jadcies Jün Low (Feld) vor. Endlich sind wir wie Du nicht hierhergekommen, vielleicht mit der Absicht, Dich mitzunehmen, vielleicht auch, um den jungen Raj Adam zu besuchen.

Sie lächelte ein wenig.

– Was thut Raj denn? – fragte sie, – ist ihm das Leben immer noch so langweilig und so sehr schwer zu ertragen?

– Ich weiß es nicht – entgegnete Tommy leise. – Der Raj hatte sich verheirathet mit einer Jadcie, man munkelt etwas darüber, daß sie ihn hinter dem Rücken genarrt

und eine Liebschaft mit einem Andern gehabt habe. — —
— Ha, was blieb ihr übrig, — sagte der Husband — sie mußte es ja thun, sie wird dem gewonnen!
— Sie sind miteinander sehr weit verreist gewesen, um für die Gesundheit des Herrn # und für das Vergnügen, und dort ist auch die Frau (Frau) gestorben.
— Gestorben ist sie? O wie klug hat sie es gehandelt! — rief aus sie Händchen klatschend — oh, ich will ihm wieder quälen #! Im Haß ist alles alles leer und still.[2]
— Er ist nur allein dort. ##
— Was wird er nun erzählen, wenn er die alte Bekannte wiedersieht! begann Sie, bei dem Gedanken schon lächelnd. — Morgen schon, ja wohl, nicht später, kleide ich mich wieder wie die Frau und eile zu ihm hinüber!
Sie blickte Finney an; er aber saß düster vor sich hinstierend, drehte in der Hand den verkohlten erloschenen Stab und schwieg.
— Ich will ihn quälen gehen, — wiederholte sie — und will lachen! Wenn Du es nur wüßtest, wie viele Gedanken ich seit der Zeit schon hatte. Ich sage Dir, man könnte aus ihnen ein ganzes Heer bilden! Und was haben sie mir alles angeboten, und wie haben sie mich angebetet! Man hätte sie schon allein mögen, wie sie da nackt liefen und mit Versprechungen und Geld rappelten, ohne es war (große) eine Menge Schnickschnack (Kinder)! Als ich sah, daß sich mir Eine von ihnen nicht ergeben wollte und mich nur küßte, da habe ich ihr so lange gebrannt und gebrannt, gezupft gezogen und gekratzt, bis sie mir folgte! Oh, es war wie Lust, wenn ich sie weit, weit ins Feld geführt habe und sie dort, wie benagte Knochen, unterwegs zur Seite liegen ließ! — ###
Es lag etwas Grausames in der Sprache des Zigeunermädchens und dennoch war der Zauber ihrer Stimme und ihres Blickes so groß, daß es dem zitternden Finney unmöglich war, sich von ihr loszureißen. Er hörte und konnte sich, durch den langandauernden Verlangen verwirrt, nach Labe kehrend, nicht genug sättigen.
Wie schön war sie in dem Licht des Feuers zu sehen, und die (voller neu errungene) Frische Sieg verlieh ihr noch einen gewissen Anstrich von Ernst und einer neuen Kraft. ## Finney hatte sie niemals früher so schön gesehen.
— Aber erzähle mir doch über Dich, sagte sie näher rückend und mit ihrer Stimme mildernd, — über Deine Bekannte (Häuschen), über die Egyptische, über Dein Leben!
— Ich habe Dir alles gesagt, entgegnete traurig und langsam der Zigeuner. — Egyptisch ist gut und lieb (werth),

aber sie sehnt sich nach den Ihrigen, die sie meiden, wie ich mich nach dem Mate (Feld) und dem Zelte sehne. Sie weint nur und weint! Meine Bukunia die ich ~~mit~~ von Schweiss und Blut zusammenleimte, steht, wie wir, allein am Ende des Dorfes und sieht auf das Gebiet ~~der~~ Mutes-oro's, auf den ~~Kirch~~ Friedhof der Gadsien. ~~Sie~~ Es ist eng und leer und der Hunger herrscht darinnen —

— Und weint darin kein Kindlein? — fragte Asa in Gedanken vertieft.

— Nein — entgegnete Tunury, — aber wer weiss, wann sich diese Stimme aus der anderen Welt wird hören lassen, vielleicht heute schon, vielleicht morgen.

— Heute! Morgen! dann bist Du verloren! — entgegnete das Zigeunermädchen. — Sowie nur das Kind zu weinen beginnt, bleibst Du dort bei Deiner blonden Egeschi für immer stecken und in Kummer und Arbeit gehst Du ~~unter~~ zu Grunde!

Sie ~~winkte~~ wehrte mit der Hand ab.

— Gehe heim, Verurtheilter, — sprach sie — Du gehörst zu uns nicht mehr ~~an~~! Gehe, ~~gehe~~! und sieh Dich nach Freiheit ~~ja~~ nicht mehr um, Du wirst Dich an der schatzen Luft nicht mehr leben: Dein Schicksal ist nunmehr entschieden; Du bleibst an den Pfahl gefesselt, um unter einem Dache zu faulen! Du bist ein Sklave, ein Gadsio!

Sie sprach diesen Fluch ohne Zorn, vielmehr mit Bedauern; aber Tunury fühlte ihn in der Tiefe seiner Brust, als eine unwiderrufliche Prophezeihung. Er senkte den Kopf, erhob sich langsam von dem Boden und liess seinen Blick rings ~~herum~~ herschweifen, als ob er sich von allen Anwesenden verabschiede. Er sah Asa nochmals an.

— Gehe! — rief das Mädchen — gehe in Deine Khera (Haus) die blonde Egeschi wartet auf Dich! Mag Dein Herz beim Anblick der Romen nicht erzittern, denn Du darfst zu ihnen nicht mehr wiederkehren.!...

---

61. Nüchtern und ermattet kehrte Tunury mühselig und langsam auf demselben Wege, den er im Schlafe so frank und frei zurückgelegt hatte, zurück; die wunden Füsse trugen ihn kaum noch, der ~~schwere~~ gedankenerfüllte Kopf hing bleischwer von dem Nacken herab; ~~bald~~ es schlug sein Herz, als ob es für Zeit und Ewigkeit seine Arbeit bald eingestellt hätte.

Er war nicht wenig verwundert, als er gewahrte, dass er eine so grosse Strecke zurückgelegt ~~hatte~~; sie schien ihm auf dem Rückwege ~~unendlich~~ so lang, dass er kein Ende zu sein ~~und und~~ durch-

Er spähte nach einem Wege umher und irrte und konnte ihn nicht finden; von Zeit zu Zeit wandte er sich um, um nochmals Romeo zu sehen, zu welchem er den Rücken gekehrt hatte, dann suchte er wieder müde und ermüdet Auge seine Hütte, den Friedhof, das Dorf, und mit großer Mühe gelang es ihm schließlich, die Pfade zu finden.

Es spielte sich eben ein feierlicher Akt in Natur ab; es war die Zeit, wo in der die Nacht mit dem Tage ringt, wo die Finsternis den Kampf mit dem Licht aufnimmt und der Tod dem Tage sein neues Leben wiedergibt; die blauen Feuer verblichen nach und nach und der Mond nahm immer mehr die bleiche Silberfarbe an; einzeln verbargen sich die Sterne in dem dämmernden Aether-Azuren; die Volken der Nacht zogen auf der einen, die des Morgens sammelten sich auf der anderen Seite des Himmelsgewölbes, als die ersten Wächter des irdischen Lebens, die Vögel, den Sonnengruss, ihren herrlichen Auferstehungs-Choral anstimmten.

Bäume und Blumen erwachten in dem Schimmer ihrer Farbenpracht, welche die Nacht in den Schlaf eingewiegt hatte und nun der Tag wieder zum Leben weckte und vor das Auge führte; manches Blümchen sog schon aus seinem Kelche begierig und dürstend den Morgentrank, aber es lagen noch viele andere in ihren Hüllen eingewickelt im tiefen Schlaf und warteten die Farben — die Farben! — wärmere Stunden des Tages zum Erwachen ab. Eine lange feierliche Stille herrschte überall, nur hin und wieder unterbrach sie des Vöglein Morgenlied, das Rauschen des nahen Baches und das Morgengebet der Wälder.

Romeo schritt sinnend weiter und seine müden erloschenen Pupillen wurden weder durch den Glanz des Ostens, noch durch die Silberhelle der entfliehenden Nacht geöffnet. .... Endlich öffnete er seine Augen die schwarzen Kreuze der Gräber, das Mauerwerk des Kirchhofes, den gelben Grabhügel Julie's und den niedren Schornstein seiner Hütte daheim.

Er beeilte seine Schritte. — Was mag wohl mit Mutrina vorgegangen sein, daß sie nicht in seinen Armen aus, als sie mich hinausgehen sah? Sie thut mir aus dem Grunde meines Herzens leid! Aber warum hatte sie sich in einen Zigeuner verliebt?! ...?

Und zitternd eilte er am Friedhof vorüber und auf die Hütte zu. Mutrina war an der Schwelle nicht zu finden. .... Nur eine wunderliche, seine unbeschreibliche Stimme schlug aus dem Inneren der Hütte an sein Ohr.

Die Stimme eines Thieres war es nicht, es war auch keine, die auf einen Menschen oder einen Geist schliessen liess, es war kein Knarren der Thüre, kein Gezwitscher eines Vogels, das war ein unverständlicher, weinerlicher Hilferuf, der an das Mitleid zu appelliren schien; es war ein Hilferuf, in dessen Tiefen man die Sprache eines Menschen, die Klagen eines Thieres und Menschenthränen unterscheiden konnte.

Das erste was in sich seinen Augen darbot, als er auf die Schwelle der Hütte ~~getreten war~~, war ein nacktes, rothes, weinendes Kindlein, welches auf dem Boden neben Motruna ausgestreckt lag. Die arme Frau drückte schluchzend das Kind an die Brust; sie dachte nicht an ihre Schmerzen, sie war nur ganz – eine Mutter!

An der Schwelle hielt der dumme Janek Wache; er gestattete dem Zigeuner nach dem Inneren hineinzugehen, sich seiner Frau zu nähern, und neben dem Häufchen Spreu, auf dem die arme Mutter lag, niederzukniee; als aber Tumry nach einer Weile zur Thüre ~~hinausgehen wollte~~, um zu sich zu kommen, um aufzuathmen, da vertrat ihm der Zwerg den Weg.

Tumry war verwundert, dass er auf dem Gesichte des dummen Janek nicht den gewöhnlichen Ausdruck des Mitleids und Mitgefühls erblickte, sondern ein finsteres Antlitz, welches Zorn und Drohung enthielt.

– Was fehlt Dir, Janku? – fragte ihn Tumry, die Stirn vom Schweiss sich trocknend.

– Was fehlt Dir, Du Hund verfluchter von einem Zigeuner! ergriff der Zwerg das Wort, seine Fäuste ballend. – Wo bist Du die Nacht über gewesen, Du Vagabund? Du, wo bist Du umhergestrolcht, als Deine Frau wimmerte und stöhnte und nach Deiner Hilfe oder wenigstens nach Deinem Gesichte verlangte?

– Ich weiss es nicht, Janku, was mit mir geschehen war.

– Aber ich weiss es, – rief der Kleine, – der Satan hat Dich geritten, Du Teufelsbrut! Du bist auf den Kahlenberg mit den Hexen zum Tanze gegangen!

– Schilt nur – entgegnete Tumry – aber frage Motruna selbst, ob ich schuldig bin, ob ich aus freien Stücken gegangen, ob ich bei Bewusstsein ~~dies gethan habe~~? es gethan.

Janek sah ihn streng an.

– Nun, und wenn hüte Dich immerhin, Du Zigeunerseele, – sagte er –, ich bin zwar klein von Gestalt, Herr Riese, aber so Gott ein Gott ist, schlage ich Dich wie einen Hund todt, wenn Du die Frau und das Kind nicht behüten und wirst!

Tumry lächelte spöttisch und verächtlich.

– Janku, – sagte er, – ist es denn Dein Amt mir so zu drohen?

– O! es beisst auch ein Wurm mitunter tödtlich! – rief das männchen ~~Zwerg~~

und auch ich würde es verstehen, Dir solcher Warum zu werden.

Bei diesen Worten wandte er sich um und war im Moment verschwunden. Die Kleine lief dem Dorfe zu und Timury trat in die Hütte der Leidenden näher.

Sein Herz presste der Anblick seiner armen Frau zusammen. Ihre Stirn bedeckte der Todes-Kalter Schweiss und ihr Gesicht die Leidenblässe. Als sie zu ihm emporblickte, war es ihm, als ob sie ihn für sich und das kleine Kindlein um Mitleid bäte; er fühlte sich schuldig, ohne es zu wissen, welche Gewalt aus ihm einen Sünder gemacht; er kniete neben ihrem Lager nieder.

– Was ist denn geschehen? Wie ging es zu? Motrinka! Ich habe Dich nicht freiwillig verlassen!

– Eine Hexe hat Dich jedenfalls an sich gezogen, – antwortete Motrinka mit schwacher Stimme. – Als Du geschlafen hast, bist Du plötzlich aufgestanden und fortgeeilt, ich wollte Dir folgen und fiel nieder — „Ich weiss nicht, was mit mir vorging und wann mich der liebe Gatt mit dem Kinde beschenkt hat. Als ich die Augen aufgeschlagen habe, erblickte ich den braven Janek an der Schwelle, der mich wahrscheinlich auf das Lager herüber getragen hatte —"

Timury betrachtete das kleine Kindlein und seinen Kopf durchlief die ganze Reihenfolge von Leiden und Pflichten, welche gleichzeitig mit der Geburt des Kindes ihm entstanden. Zu zweien lebten sie kaum, – zu Dreien mussten sie sterben.... Für die schwache Motrinka musste Hülfe herbeigeholt werden; man musste ihr Nahrung bereiten; für das Kind mussten Windeln herbeigeschafft werden, es musste Bedienung haben und vor allen Dingen Brod! * Brod!

Wenn Timury allein das Brod verdienen wollte, so hätte er sie verlassen müssen, und es war Niemand da, der sie in den ersten Tagen der Krankheit, um sie zu pflegen, helfen konnten.

Der Zigeuner fasste sich an den Kopf mit beiden Händen.

– Niemand wird hier Rath schaffen – rief er laut aus – aus dem Dorfe wird uns Keiner Etwas reichen wollen, also werde ich nicht Alles selbst zwingen; lass mich fortgehen, damit ich Dir, die Zigeunerin, nur Dir rufe!

– Bei diesen Worten raffte sich Motrinka zusammen und drückte das Kind fester an sich.

– Eine Zigeunerin! rief sie – o, nicht um die Welt, nein! Ich mag sie nicht, wir werden uns ohne fremde Hilfe Rath wissen — Sie würden mich vergiften, sie würden mir das Kind rauben!

– Timury zuckte die Achseln.

– Bist Du doch schon eines Zigeuners Frau, ja!

– Ja, ja, entgegnete sie hastig, aber ich fürchte mich, ich fürchte mich! Habe Erbarmen mit mir!

– Habe Du doch Mitleid mit Dir selbst! – rief der Zigeunerin müssen
Du wirst ja sterben – unbedingt müssen wir sterben, wenn
uns in der allerletzten Zeit Keine Hilfe kommt!

– Und Janek?

– Aber hier ist doch eine Frau nöthig!

64 – Ich will aufstehen, ich will aufstehen – begann Matrunas
kraftlos.

– Das geht nicht an. Du musst einige Tage liegen bleiben.
Wer wird Dich und das Kind bedienen, wer wird Kochen?, wer
wird Dich lehren, wie Du mit demselben umzugehen hast.[2]

Matrunas schwieg, aber auf ihrem Gesichte (ihres Gesichts) konnte man
aus der munteren Kurtkinger Zeitungsschreiberin, dass die Furcht
sie nicht verlassen hatte, obgleich sie nicht wusste, was sie zu
beginnen habe.

Sie wollte versuchen, ob sie nicht aufstehen zu stande
sei, aber sie fiel auf das Lager zurück, nur schmerzhafte
Laute ausstossend.

Tumry blieb still neben ihr sitzen und wandte seine
Augen von der Mutter und dem Kinde nicht hinweg; auf
einmal seinem Gesichte malte sich Verzweiflung.

Da öffnete sich plötzlich die Thüre; Matrunas sah
erbebte, da des schemenhafte Gesicht der alten Zigeunerin
erblickte, die da langsam aus dem Nebenzimmer ins Zimmer
trat.

Die alte Jaga war es, die selbst nicht wusste, welchem Ge-
fühle folgend, und den Spuren Tumrys nachgehend sie
gekommen war. Ein abscheuliches Werbebild, diese Jaga;
sie war in stande durch den Ausdruck ihrer schwarzen Augen
und Nachtschatten, eingefallenen Kinnlade, ihrer Schrecken einflössen-
den, dunkle schwarze gebräunte Haut, ihr Rabenhaar, in zusam-
mengeklebten Strähnen schwärzlichen auf der Stirn und im Gesichte
zerstreut, ihre gerunzelten Wangen, das Lächeln des zahnlosen
Gesichts und der Blick des Raubvogels bildeten sie zu etwas
Typus der Volksmythe.
Ähnl einer alten Hexe aus der Mythe. Das schmutzige
Ghata (Hemd) und ihr zerlumptes Sokha (Unterkleid) und
ein Lacken, das sie auf dem Kopfe trug, machten ihren
ganzen Anzug aus, aus dem die nackten dürren Arme
und die dürre Brust hervorgucken. Auf einem Knor-
rigen Aste, den sie, scheints, im Walde sich gebrochen hatte
und dessen unteres gespaltenes Ende durch Jahre des
Gebrauchs schon abgelaufen war, kam sie in gebückter
Haltung in das Zimmer geschlichen.

Ihre Augen flogen im Zimmer umher, und als sie sah, dass sie
bei nöthig sein würde, lächelte sie. Als Matrunas das
Scheusal erblickte, hatte sie ihr Kind und begann zu
zittern, Tumry sprang indessen auf und blickte derob verwundert

stehen, dass es gerade diese sein musste, die er sich noch kaum einer kleinen Weile gewünscht.

Ihr Fuss hatte kaum die Schwelle hinter sich, als sie schon nach ächter Zigeuner Art mit ihren Augen in allen Ecken gewesen war. Ihr funkelnder Blick hatte schon alle Töpfe und Geräthschaften gezählt und auch schon den Rath abgeschätzt in dem Tunny lebte, und sie wusste schon genau, was er besitzt und wovon er sich nährte.

65 Einer Katze gleich schlich sie sich langsam kreisend an das Bett heran.

— Halt! — rief Tunny Jaga auf zigeunerisch zu, — Egaschi fürchtet sich vor Dir, sie zittert und weint; bleib' an der Thüre stehen.

— Und warum fürchtet sich Deine Gadsia? — fragte Jaga, an der Thür auf eine Bank sich niederlassend — ist sie nicht die Frau eines Zigeuners, sind wir doch Eins und dazu noch verwandt?...

Ich würde ihr bei dem Kinde behülflich sein, denn sie küsst und drückt es ja todt und wird sich doch keinen Rath wissen. Dies ist ja mein Geschäft. Uroden-oro gebe mir noch so viele Jahre des Lebens, wie viele Romen und Gadsien ich in die Welt hineingeführt.

— Habe keine Furcht, mein Herzchen — begann sie auf Ruthenisch radebrechend, indem sie sich alle Mühe gab sich einzuschmeicheln und ihr Lächeln zu mildern, — haben dort grosse Damen und Inspectorsfrauen, ja sogar Edeldamen Jaga's Hülfe sich bedient. Ich bin darin erfahren! Und bei Dir ist es ja das erste, da wirst Du es noch aus grosser Liebe verhungern lassen.

Sie erhob sich, um sich zu nähern, aber die Bewegung Motruna's, die nach dem Kinde griff, that ihr kund, dass diese keine Hilfe von ihr annehmen würde.

— Höre, Jaga, — sagte Tunny — Du kannst mir auf eine andere Art unter die Arme greifen; geh' an den Heerd, mach' Feuer an, stell' Wasser auf und koch' Etwas — — Sie ist hungrig — auch ich habe den ganzen Tag über Nichts gegessen, und für das Kind muss man auch Etwas haben.

Jaga liess sich dies nicht zweimal sagen, denn sie guckte für ihr Leben gern in alle Ecken, wo sich vielleicht etwas finden könnte, was auf Zigeunerart hinauszupfeifen wäre; sie warf also beim ersten Worte schon das Kopftuch ab, stellte den Stock in die Ecke und schlug die Aermel auf.

— Und wo ist das Feuer? Wo ist das Wasser? Wo ist die Speisekammer? Habt Ihr auch Milch?

So viele Bedürfnisse auf einmal, jagten Tunny Schrecken (ein.)

Das Feuer? — Sucht es doch, in der Asche wird es sich wohl noch vorfinden; und Wasser? Sieh doch in den Eimern nach; —

in der Speisekammer wirst Du wohl nicht viel finden, und die Milch! Ha, die Milch, die haben wir freilich nicht —

— Nie? Nicht einmal eine Ziege? — fragte die Zigeunerin.

— Auch nicht einmal eine Ziege! antwortete Tunry seufzend.

66. — Oh, da bist Du aber doch ein schlechter Hauswirth! sagte Jaga spöttisch lächelnd, — man sieht, dass Du mit der Romenhaut auch den Romenverstand abgeschleudert hast! Ist es denn möglich? So lange hier zu sitzen und nicht einmal eine Ziege zu haben! Und auf dem Felde laufen doch so viele herrenlos herum! Es könnte sich einmal eine verirren — Ha! ha! ha! Und wenn Du fürchtetest, man werde sie erkennen, so führe sie doch gleich auf den Markt und tausche sie gegen eine andere ein.... Du bist mir ja ein schöner Hauswirth!

— Was soll ich hier kochen? — fragte sie darauf — wo soll ich hier die Zuthaten hernehmen? und nicht einmal Wasser ist ja da, nur ein wenig Satz auf dem Boden!

— Das Wasser will ich schon holen, sagte Tunry.

— Geh' nicht, lass mich hier nicht allein zurück, flüsterte Motruna.

— Ich will schon Wasser holen — entgegnete Jaga.

— Und weisst Du denn auch, wo es ist?

— O man braucht mich nicht erst zu lehren: Dort wird wohlgewiss Wasser zu finden sein, wo der Steg am meisten ausgetreten ist! Vielleicht begegnet mir irgendwo eine Kuh oder eine Ziege, dann will ich sie für Euch melken; gieb mir nur das Töpfchen her.

— Jaga, Du wirst uns Unglück auf den Hals laden, — sagte Tunry.

— Hast Du es nicht so wie so? — erwiderte die alte Zigeunerin. Was ist denn besser, aus Hunger zu sterben, oder auf Galgen zu tanzen? Alles kommt auf Eins heraus! Gieb ein mal das Töpfchen her!

Schon sollte die Alte fortgehen, als Janek nach der Hütte Milch, Brod, einen Krug Wasser und etwas Gries im Beutelchen brachte: Er öffnete nur ein wenig die Thüre, schob seine Gaben hinein und lief ohne ein Wort zu sagen sofort und so schnell er konnte zurück.

Jaga stürzte sich gleich auf alles, steckte vor allen Dingen das Beutelchen hinter's Hemd und machte dabei eine Geste, als ob sie die Milch umschüttle, um sie desto schneller zu wärmen. Niemand hatte diesen Diebstahl wahrgenommen.

Damit trat die Alte ihren Dienst in der Hütte Tunry's an, und weil sie wusste, dass sie hier nöthig sei, benahm sie sich auch seit diesem Augenblicke wie zu Hause.

---

67 Hoch stand die Sonne schon am Himmel, als Asa sich anschickte nach dem Hofe zu gehen. Sie ordnete

alles im Lager an und da sie fühlte, dass sie als Frau die Bande für die Dauer nicht zu regieren im Stande sei, übergab sie das Steuer in die Hände des Zigeuners, den man Pusa nannte. Pusa, ein Mann von hässlichem Äusseren und kleiner gedrungener Gestalt, war bisher das Opfer der Launen Aprasch's gewesen, er schickte sich also nunmehr an, da die Reihe des Regierens an ihn gekommen war, seine früheren Demüthigungen dem Schmiede mit Wucher Zinsen zurückzuzahlen. Asa hatte klug schlau genug gerade ihn zum Führer erwählt, denn sie war sicher, dass er auf ihn ein scharfes Auge haben und dem Feinde zusetzen würde.

Der Truppe war mit dem neuerwählten Dados gern einverstanden, unterordnete sich seinen Befehlen, und Aprasch wurde gar nicht weiter berücksichtigt.

Die junge Zigeunerin trat in das Zelt und begann sich mit grosser Berechnung und Ueberlegung zu putzen. Sie wählte die schönsten und glänzendsten Kleider, von denen sie genau wusste, wie sehr sie sie kleideten, und nachdem sie sich in dem Wasser der nahen Waldquelle gebadet und ihre Flechten, die das Köpfchen kaum zu tragen vermochten, geordnet hatte, legte sie ein schneeweisses Hemd aus feinem, reich besetzten Perkal an, behängte dasselbe mit einigen Schnüren von ächten Corallen und Bernsteinperlen, warf ein Unterkleid mit schönen Blumenstesseins besetzt und eine seidene Schürze darüber und legte ein rothes, reichbesetztes Mieder an, darüber ein feines Gewebe, das sie mit dem Instinct einer Künstlerin zu falten verstand.

Das weisse Hemdchen und die bunten Farben der Kleidung hoben auf eine wunderbare Weise den Reiz ihres verbrännten Gesichts, das aber frisch und gesund war, und auf welchem das Augenweiss und die Zähne wie Schnee glänzten. Als sie unter ihren schwarzen langen Wimpern einen Blick nach dem zertrümmerten Spiegel warf, da umflog ihren Mundwinkel ein Lächeln.....

— In diesen Augen, Raj' Adam, gehst Du sicherlich zu Grunde, rief sie im Geiste aus. Ich werde Dich zu Kohle niederbrennen! Du sollst schon verglimmen, und wenn Du auch von Stein wärest, Du sollst schon wimmern und winseln!

— Warum habe ich eigentlich die Thränen der Menschen so gern? fragte sie sich, in Gedanken vertieft; ich weiss es nicht, aber sobald ich welche gewahre, sobald ich nur einen Seufzer, nur ein Stöhnen und Aechzen vernehme, oh, dann lechze ich wie ein wildes Thier danach, um nur zu martern, um nur zu quälen, zu tödten und zu verfolgen! Und dennoch, dennoch, sagte sie sich Inneren — wenn mir Tunny

weinten und seufzten, dann würde ich vielleicht eilen, um ihn zu retten; ich würde mich mit demjenigen herumschlagen, die ihm die Thränen ausgepresst haben! Oh Tumry! Tumry! Aber er ist schon kein Zigeuner mehr, er hat eine blonde Egaschi lieb gewonnen, und Asa gilt ihm nicht viel, er kann sie nicht lieben. War er doch gestern herbeigeeilt! Oh! Und er sah mich so an! Und wie herrlich hatte er mich vor Aprasch vertheidigt! Oh, wie verlangend sah er mich an! — Doch nein, nein! (fügte sie schliesslich hinzu, die Gedanken von sich wehrend) Tumry ist für mich verloren — Ich will Raj Adam quälen gehen!

Und das reizende Mädchen sah nochmals nach dem Spiegelchen, bevor sie aus dem Zelte lief, und als die alten Zigeunerinnen sie so sehr geputzt und schön erblickten, lächelten sie teuflisch, denn sie wussten ja, was dieser Putz zu bedeuten habe; Auch Aprasch war ausser sich, als er von ferne die Davoneilende sah; er biss in seine Lippen bis auf's Blut.

Ganz allein ging das Mädchen nach dem Dorfe und gelangte auf dem ihr wohlbekannten Pfade in den Hof; sie ging, als eine wahre Zigeunerin, nicht langsam und bedächtig wie die Gadsien, sondern schwebenden Schrittes, der allen Vagabunden eigen ist, die das ganze Leben lang ununterbrochen ihre Reisen zu Fuss machen müssen. Nach vornen übergeneigt, schien sie mit ihrem vom Winde fliegenden Tuche eher zu fliegen, als auf der Erde zu gehen.

Sie heftete ihr Auge an das Himmelsgewölbe; mit der einen Hand hielt sie das Ende des Schleiers, mit der anderen den Zipfel der Schürze, und so flog sie wie wahnsinnig, ein Liedchen singend, daher.

An dem Dorfe angekommen hielt sie ein wenig inne und schien sich halb auf etwas zu besinnen, halb den Weg, nach welchem die Zigeuner niemals zu fragen brauchen, zu wittern zu wollen; sie schlug dann längs des Weihers einen kaum sichtbaren Pfad ein und kam durch den Garten nach dem Herrenhause.

Herr Adam sass gerade auf der Veranda in seinem Schlafrocke, schmauchte seine lange Pfeife und hatte kaum das Bett verlassen. Da brach plötzlich hinter einem Busch die geputzte Asa wie eine Traumerscheinung hervor; sie sprang die kleine Treppe hinan und stürzte auf ihn zu, indem sie aus vollem Halse eine Lache aufschlug.

— Ho! ho! rief sie aus, während sie ihren Tanz mit den leidenschaftlichsten Sprüngen begann — Raj Adam hatte sich nach Asa gesehnt, Asa sehnte sich nach Raj Adam und kehrte nach Stawisko zurück! Siehst Du wohl, ich komme abermals hierher, um mit Dir ein wenig zu leben versuchen, um Dir glühende Kohlen hinter die Jacke

zu werfen und um wieder, wie die Störche fortzufliegen! ...

Wie sich das marmorbleiche Antlitz des jungen Mannes ~~sich~~ beim Anblicke der Zauberin verändert hatte, ist unmöglich zu schildern.... So muss sich wohl, nach und nach der Leidenschaft folgend, die berühmte Statue des ~~Pygmalion~~ für den Künstler belebt haben! Die erloschenen Augen bewegten sich, leuchteten auf, seine Lippen öffnete ein
69 ungewöhnliches Lächeln, seine Stirn ~~erbebte~~ erhellte sich, von dem Morgenwinde ~~gepeitscht~~ berührt und die Brust verlangte lebhafter nach mehr Luft....

Endlich raffte er sich zusammen und sprang auf Asa zu.

– ~~Ach~~, Du bist es ~~Du ja~~ wirklich! rief er entzückt aus, ist's denn möglich?

– Ei wohl, ich! Ich bin ja wieder da, mein Funkerchen! entgegnete sie, ihm um den Hals ihm fallend und mit einer wahnsinnigen Umarmung ihn ~~brennend~~ versengend.

– Hast Du mich ~~denn~~ auch nicht vergessen? Wie viel Mädchen hast Du schon unterdessen geliebt?

– Wo kommst Du denn her?

– Ich fiel ~~von~~ aus den Wolken herunter! die Bałwany (Winde) haben mich hier hergetragen – Ich habe eben ~~eine~~ Sehnsucht nach Dir verspürt, mein Schatz, habe den Wieden nach dieser Gegend umlenken lassen und komme ~~eben~~ nach Stawisko!

– Und ~~Du~~ wirst Du jetzt mein sein? rief Adam ekstatisch aus.

– Nein! entgegnete Asa lachend und ihn zurückstossend ~~aus~~ – Du wirst mein sein, Raj Adam! Ich habe noch Niemanden gehört und Niemand wird mich besitzen!

Wie sah sie stolz, wie reizend aus!

Ich weiss nicht, wie Ihr das auffassen wollt: Wollt Ihr ~~das~~ es als Liebe oder als eine wunderliche Laune gelten lassen? Sicher ist indessen, dass der abgelebte Adam gerade diese Art der von Unterhaltung nöthig hatte, um zu fühlen, dass ~~ein~~ noch Leben ~~noch~~ in ihm vorhanden sei. Ein Anderer, ~~der etwas~~ Stolzerer, wäre ~~wäre~~ etwas vielleicht mehr Herr über sich ~~selbst~~ geblieben, er hätte Asa zum Aendern ihres Wesens gezwungen, oder sie ~~zuerst~~ ganz aufgegeben; er aber liess sich noch mit Vergnügen martern, ohne sich von ihr losreissen ~~trennen~~, oder ihre ~~unbarmherzigen~~ herzlosen Phantasie ~~gebilde~~ ~~an brechen~~ von sich stossen. Er verfluchte sie wie einen ~~Satan~~ Teufel und liebte sie, wie einen Engel. Asa kannte auch ihre ganze Kraft zur Genügen: sie wandte sie an, ~~that~~ erlaubte sich aber auch Uebergriffe. Nach ihrem langen Umherziehen, nach dem schmutzigen Zigeunerleben, that ihr der Luxus

Luxus, die Begueml[illegible]keit und der Reiz des Wohlstandes, welcher
der sie hier umgab, ungewiß nicht wohl. Mitunter schien sie wäh-
rend dieses Lebens das Feuer zu verlieren, welches in ihrem
Busen brannte; dann lagerte tiefes Nachdenken auf ihrer
Stirn und ihr Mund vergaß das Lachen; sie saß dann
unbeweglich, halbschlummernd und wie halb todt in den
weichen Pfühlen — bald aber sprang sie die Zigeunerin wild
schön auf, blitzte mit den Augen, dehnte ihre Lenden, über
und ließ ihr Mündchen spielen und begann ihren der
leidenschaftlichen Tanz, der dem eines wilden Volkes glich.

70 Aber in beiden Stadien ihrer Seelenverfassung stieß sie Herrn Adam von sich, indem sie ihn mit unbeugsamem Hohn übermüthigster Verachtung, bald durch eine ernsthaft und mitunverhehlter
bald wider, durch ihren flatterhaften Frohsinn.

— Wie kann ich Dich denn lieben? — fragte sie ihn — sag es doch selbst! Gibt es zwei Leute, die sich weniger ähneln, als wir Zwei? Ich bin das wilde Thier der Haide! Du bist dagegen ein verzärteltes Schooskind, aufgepäppelt, blaß, mager und schwach. Eine einzige meiner Umarmungen würde Dich zerdrücken und ein einziger Kuß schon vertrocknen; und im ersten Getränke, der aus jeder Liebe, wie der Dampf aus dem Hexenkessel, entspringt, würde ich Dich gewiß tödten, wenn nicht mit der Hand, doch sicherlich mit dem Worte.

Der gedemüthigte Herr Adam schwieg darauf und fühlte sich noch glücklich, daß er zu ihren Füßen liegen durfte und ihre schönen Augen ansehen durfte, die ja so beredt waren, wie er noch nie welche im Leben gesehen hatte .....

Ase erkundigte sich gewöhnlich am Tage, wie es im Lager aussah; die Bande hatte jetzt auf dem Anger näher dem Dorfe ihr Zelt aufgeschlagen und blieb unter dem Schutze des Hofes, darauf gestützt belästigte sie die Bauern im Dorfe und in der Umgegend. Für den Rest des Tages und der Nacht kehrte sie mit einem alten Zigeuner zum Herrn Adam zurück. Obgleich ihr Weg nicht an dem Friedhofe vorbeiführte, ging sie dennoch alltäglich an der Hütte des Zigeuners vorüber und betrachtete dieselbe mit aufmerksamkeit, als ob sie auch in das Innere dringen wollte, um das Leben kennen zu lernen, das diese Hütte barg. Ihre Augen loderten dann von Leidenschaft entflammt; Zorn, Eifersucht und wir wissen nicht welche Gefühle alle — Kurz es war ein Conglomerat von tausend wunderlichen Gefühlen, welches der Herr des wilden Mädchens in Wallung brachte

Als Asa zum ersten Mal die Wohnung Tumry's betrat, sich zu vergegenwärtigen
Gericht sekam, war sie stehen geblieben, um nachzudenken, wie viele Schwierigkeiten zu überwinden und wie viele Tage der härtesten Mühsale und Arbeit sich vereinigen müssten, um diese Hütte zu erbauen; hatten
sie wiegte das Köpfchen, machte eine Handbewegung und ging nach dem Hofe zurück. Seit diesem Tage lief sie fast alltäglich an dem Brunnhof und der Hütte vorüber, sie wagte jedoch nicht die Thüre des Häuschen einzutreten, obgleich sie mit Angst und Eifer forschte was dort vorging. Dabei hatte sie niemals Tumry noch irgend Jemand erlappt.

Die Tage flogen auf Hofe mit Blitzesschnelle vorüber und in der Hütte des Zigeuners schleppten sie sich nur langsam vorwärts. Abgespannt und schwach lag Mutrum neben dem Kindlein, das sie von der Brust nicht zu entfernen wagte, auf dem Handvoll Spreu darnieder, und durch die schreckliche Furcht stets beunruhigt, vermochte sie nicht von ihrem Kindlein das Auge zu wenden. Die alte Jaga versetzte sie mit ihrem grinsenden Lächeln, dem grossen Dienstleister und ihren funkelnden Blicken in Schrecken; und das Kind des Dorfes erriet in ihr einen verborgenen Feind.

71 Sie bat Tumry inständig, das alte Scheusal zu entfernen, doch vergeblich; ihm war's mit der Zigeunerin lächelter nur 's Herz und er lachte nur zu der unnützen Furcht der Frau.

Er hatte Asa seit der nächtlichen Begegnung auch nicht wieder gesehen, da hörte er von Jaga, dass sie am Hofe sei. Seine Wangen erbebten, als er dies erfuhr, er hatte, aber mit Keiner Sylbe fragte er nach ihr.

Fast alle Tage brachte die alte Zigeunerin die wunderlichsten Kunden über das Leben Asa's bei Hofe; in welche der Herr des Dorfes wer nach ihrer in das Mädchen Aussage sterblich verliebt sei.

– Man behauptet – fügte sie hinzu, – dass, wenn es Asa das Mädchen nur wünschte, er sie gewiss heirathen würde; aber die dumme Raklore lacht ihn nur aus, behandelt ihn schlecht und denkt an ihn nicht im Mindesten! O dummes, dummes Ding das! – flüsterte sie, – wenn an ihrer Stelle eine Andere wäre, wie viel könnte man da profitiren! Wahr ist der Rajblatt, und und schwächlich ist, aber welche Macht sie besitzt wenn Dem nur mit ihm allein zu leben?

Und sie endigte ihre Klagen mit einem Lächeln, der aussah, als ob sie ihm einen Giftbecher zu reichen bereit wäre.

Ein Ungeheuer, diese Jaga! Sie war eine Art von geistigem Skelett, an dem allem Menschlichen nur noch die Habgier geblieben war. Das Greisenthum bringt fast immer diese Eigenheit des Alters mit sich, in der sich noch dieselbe Eigenliebe widerspiegelt, welche früher den Kern der Leidenschaften ausmachte, die ein anständigeres Gewand für sie bildeten; aber wenn diese Eigenliebe nackt und unverschämt in einem schwachen und krankhaften Menschen, der schon mit dem einen Fuss im Grabe steht, an das Tageslicht tritt, und sie als Geiz, als Habgier oder sonst ein unstillbares niederes Gelüste offenbart, dann erblicken wir ein ekelhaftes Ungeheuer. In der alten Zigeunerin war schon alles erloschen; das die Anhänglichkeit wie jegliches Gefühl und Gedächtniss; da sie aber ihr Leben lang nur ein Spielball des Elends gewesen war, so hatte sich in ihr eine thierische, unbändige, ungefesselte Habsucht zum höchsten Grade entwickelt. Ergreifen, einstecken, mitnehmen ward Jaga's einzige Leidenschaft, sie stahl instinctiv und mechanisch alles, was nur in den Bereich ihrer langen Finger kam. Bei Tunny sogar, dessen Armuth doch immer fühlbarer und immer augenscheinlicher war, konnte sie sich dann, wenn sie etwas entweder zu verstecken, oder mitzunehmen im Stande war, des Diebstahls nicht enthalten;

72 Im Lager hatte man ihr alle Tage etwas aus dem Beutelchen herausgeschüttelt und die Unglückliche geschlagen, aber schon am nächsten Tage begann sie von Neuem. Wundern wir uns nicht über die alte Jaga; wie viele Greise unserer Gesellschaft sammeln, geizen und haschen nicht, wie jene; wie viele andere Gebildetere kleiden nicht diesen Trieb in das Gewand einer Sammlung, in die lästige, ungestüme Gier nach Geld und Merkand Hab und Gut? — Tunny achtete nicht auf den Schaden, den ihm die Zigeunerin zufügte; er war nur froh, dass mit ihr in der Hütte etwas leichter das Leben zu ertragen war, und schliesslich hatte er ja auch nichts alle dem, was um ihn geschah, gesehen. Er sass in eine gewisse Trauer vertieft, düster, gedankenvoll und müde ganze Tage lang auf der Bank gegenüber dem Bette Matruna's.

Seine Schmiede stand fix und fertig, aber Niemand erschien mit einem Auftrage, obgleich auch die Zigeuner keine Schmiedearbeiten entgegennehmen; die Bauern trugen ihre Bestellungen nach den benachbarten Dörfern nach wie vor und kein einziger wollte sich in der Gegend am Friedhofe zeigen. Seit einigen Tagen schon wäre in der Hütte nichts mehr zu essen gewesen, wenn Janek mit seiner unerschöpflichen Hilfe nicht

nicht frei der Hand gewesen wäre; sie war zwar arm, wie der Geber selbst, aber ununterbrochen andauernd war. Und zu allem Uebel erschien noch ein drittes Wesen, das Motrona's versiegende Brust nicht genug zu stillen vermochte.

Tunry wollte nach dem Hofe gehen, aber er wagte es nicht; er zögerte und verschob es von einem Tage auf den anderen, blieb mit übereinandergeschlagenen Armen sitzen und erwartete mit starrer Ergebung den Tod oder eine Wendung, die immer sein Schicksal über ihn verhängen würde.

Asa wurde von allem durch Jaga unterrichtet; die Alte kam alle Tage nach dem Zelte, wo auch die Erstere erschien um Jaga auszufragen, und obgleich sie Gelegenheit genug hatte, ihm helfen zu können, so that sie dennoch nichts für Tunry.

— Es geschieht ihm recht — sprach sie, die Worte durch die weissen Zähne hindurchpressend; er verlangte nach dem blonden Weibe und dem faulen Leben unter der Hütte, er verlangte darnach, ein Gadsio zu sein nachdem er erst ein Rome von Gottes Gnaden geworden war; mag er also leiden! Das Leben sitzt tief; Hunger und Schmerz reichen bis dort nicht hin!

Und dennoch sah sie die Hütte mit immer wehmüthiger verschleierten Augen an, sobald ihr Weg sie an den Friedhof geführte; Eines Nachmittags, als Herr Adam ihr zu Füssen gelegen und wartete, was das unbarmherzige Mädchen für neue Martern ihm aufzuerlegen beschlossen hatte, sprach sie zu ihm:

— Höre mich, Raj Adam, was hat euch der Zigeuner Tunry gethan, dass er bei euch vor Hunger stirbt?

— Wer? Was? — fragte Herr Adam, sich nur schwer entsinnend.

13 — Tunry, der Schmied, der am Friedhofe wohnt.

— Ich habe ihm doch eine Frau, eine Kuh, Geld gegeben — entgegnete Herr Adam gähnend — was will er denn mehr?

— Deine Leute verfolgen ihn: Er hat keine Arbeit, Alle stossen ihn von sich, die Schwestern und Brüder verläugnen seine Frau sowohl wie ihn selbst. Könntest Du nicht befehlen, dass sich dies alles aendert?

— Soll ich den Leuten die Liebe anbefehlen? — fragte der Gutsherr — sag' Dir doch selbst, ob das möglich ist?

— Lieben sollen sie nicht, nein, aber gehorchen sollten sie doch! Du bist hier der Herr, steht es Dir denn nicht frei, Deine Leute zum Schmiede zu schicken, wie Du sie anderswohin schickst?

Wohl steht das mir (dem Herrn) frei – entgegnete Adam – aber wozu sollt' denn das?

– Probire es!

– Willst Du es haben? So will's ich versuchen – entgegnete der junge Herr Adam, und befahl, am anderen Morgen die Gemeinde vor ihn zu laden.

Diese Unterredung mit dem Gemeinde und den Bauern war ein seltenes Ding. Langeweile, mehr aus Faulheit, als aus Herzensgüte, zum Ueberfluß milde, kümmerte er sich vor seinem Herrn nicht im Mindesten darum, was bei ihm vorging; ja selbst bei der feierlichen Audienz sprach er zu der Gemeinde kaum ein Wort.

Die Kunde von der Zusammenberufung der Gemeinde-Aeltesten nach dem Hofe, ging wie ein Lauffeuer durch's Dorf von Hütte zu Hütte, und Maxym Lach, Skorobohaty und Symiacha, die an der Spitze der Gemeinde standen, hatten bald erfahren, um was es sich hier handle.

Am Abend aber, nachdem der Atamán (Vogt) den Befehl von Kündigegeben hatte, kamen sie, um sich zu berathen, hinter dem Kruge zusammen.

– Es wird wohl nichts Wichtiges sein, – sprach Maxym. Es wird sich wohl nur um den Zigeuner handeln. Dieser Satan von Zigeuner hat unserem Herrn Stiefel gänzlich gestrickt und bittet wohl für den Schmied – 114

– Oho! – platzte Skorobohaty ärgerlich heraus, den Arm erhebend, – es wird Recht draus, ich erinnere mich der Worte des seligen Lepnikscher gut! Dieser Eindringling hat ja im ganzen Dorfe die Sehnsucht geweckt, dieser und ein Mädchen jetzt vor der Nase fortgeschnappt hatte, die Gemeinde that wohl daran, auf seiner Entfernung zu bestehen.

– Und er ist doch ein guter Schmied, sagte Symiacha, mit dem Kopfe wiegend; – es war doch eine Lust, ihm zuzusehen, wenn er in Rudnia war und bald einen Hackenpflug, bald eine Achse anlegte, bald die Sense oder das Beil in seine Hände nahm. Er versteht sein Handwerk recht gut. Auch das hat selbst erfahren, dass er gut und gewissenhaft arbeitet; ist er doch so ein meisterhafter Meister!

– Ist er denn der einzige auf Gottes Welt? – begann Skorobohaty wieder, wir haben bisher ohne ihn gelebt, wir werden auch noch länger ohne ihn leben können: Die Gemeinde sollte doch ihre Ehre und ihr Wort nicht um des Schmiedes willen schänden und dann, (jetzt hatten sie einmal Blut gerochen,)

– Und wenn es der Herr befiehlt? – sagte Lach.
– Handelt es sich etwa um den Krug, oder um die Alters (von) der gewohnte Mühle, wo man allein das Recht hat mit zu beaufsichtigen (mit dem Alter) wenn wir anderswo hingehen, sie? Hat uns etwa der Schmied in Pacht genommen?
– Was bist Du da für ein Philosoph (Klugredner) entgegnete Lach. – Nun Du denke auch daran (Narren), wenn es nöthig sein wird für die Gemeinde das Wort zu führen.
– Glaubt Ihr etwa, daß ich das nicht verstehen werde? – sagte Skorobahaty – (Ah! oh! Ah!) zerbrecht Euch nur (darum) den Kopf nicht, und ich will auch dem Herrn meine Ansicht schon sagen!
– Und wenn wir doch darüber nachdenken wollten, Väterchen, und uns die Sache überlegten – sprach Maxym – ist denn da die Andacht einer Kerze werth? Für wessen Seele thun wir denn Busse, wenn wir weitab uns den Meister suchen, während wir ihn (hier) bei der Hand haben? Wem ist damit schlecht gedient, wenn nicht uns selbst?
– Und das Wort der Gemeinde? Und Lepink? – sagte Skorobahaty –
– Lepink ist gestorben und Ruhe sei seiner Asche! Was soll man ihn aus dem Grabe noch hervorschleppen? (Während) Bei dieser Unterhaltung, kamen einige andere Bekannte hinzu und die Muthmassungen über die Zusammenkunft der Gemeinde beim Herrn am nächsten Tage begannen von Neuem. Die Berathungen darüber, was man wohl in Bezug auf den Schmied dem Herrn zu antworten habe (hätte), wogten hin und her.

Die Meinungen waren getheilt; doch die größere Hälfte war auf Seite des älteren Bruders Matrona's und des Skorobahaty, und sie schrieen laut, daß die Gemeinde bei ihrem ursprünglichen Entschlusse bleiben müsse. Wenngleich die Hartnäckigsten in der Minderzahl vielleicht Widersacher waren, so suchten doch auch hier wie überall bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, diese (dort) gegen sie, schrieen so arg, daß sie Alle überschrieen und die Schwachen und Unentschlossenen auf ihre Seite zogen. Maxym Lach hatte seine Meinung zu verlautbaren nicht gewagt und Philipp, der Bruder Matrona's, hatte nicht einmal den Mund geöffnet.

75. Man konnte also schon ahnen, was im Hofe geschehen werde und annehmen, daß die Schreier die Oberhand gewinnen, die Furchtsamen verstummen und die Sache beim Alten bleiben werde.

75 Gleich am frühen Morgen des nächsten Tages, versammelte sich die Gemeinde auf dem Hofe und umstellte die Veranda in aller Stille; aber als Herr Adam hervortreten sollte und überlegte, dass die Meinungen auch kämpfen müssten und man da bei denken und reden ~~muss~~ solle, da zögerte ~~er~~ und überlegte er bis die Mittagsstunde herankam. ~~Mit~~ Die erloschene Pfeife in der Hand trat er endlich mit einer artigen Verbeugung vor, seine Leute begrüssend, die in Demuth und Schweigen auf das Wort aus dem Munde des Herrn warteten. Da er ~~es~~ mit der Forderung, die er im Sinne hatte, nicht sofort hervorzutreten wagte, so begann er über den Zustand der Saaten und die Landwirthschaft zu sprechen, bis er sich schliesslich doch dessen, was er eigentlich haben wollte, entsann ~~hatte~~.

Nun – Höret ihr Herren, ~~mal~~, Gemeinde ~~mitglieder~~, – sprach er, – warum verfolgt Ihr nur den armen Zigeuner, den Schmied, der Euch nöthig ist, und wo Ihr ihn nur durch dumme Vorurtheile geleitet nicht beschäftigen wollt? Er hat sich eine Hütte und eine Schmiede erbaut, er hat sich niedergelassen und es will kein Mensch mit ihm weder sprechen ~~noch~~ irgendwie verkehren?

Skorobohaty trat mit einer Verbeugung vor.

– Offen gesprochen, gnädiger Herr, haben wir den Zigeuner nicht hergebeten. Er hat sich niedergelassen, weil er es so wollte – ~~Während dem~~ Als die Gemeinde beschlossen hat, ihn für die Zukunft nicht zu beschäftigen, ~~war~~ geschah es ~~auch~~ nicht ohne Grund –

– Was für ein Grund?

– Nun ~~Ei~~; die Tochter ~~des~~ Lepinks, der Sogut, wie mit Gewalt und wider den Willen des Vaters, den Kopf verdreht hat und die er sich zur Frau genommen. Er hat ~~sich nun mit~~ die Verbrüderung uns mit Gewalt aufgedrungen, darum wollen wir ihn auch nicht in unserer Mitte ~~leiden~~ haben. Lässt man einer Henne nur eine Sprosse, so will sie gleich die ganze Leiter hinauffliegen; die Zigeuner würden uns ja später alle Mädchen nehmen. Und Stawicks ist keine Zigeuner-Erbschaft – –

Herr Adam sah in das düstere Antlitz ~~des~~ Skorobohatys ~~an~~ und wusste nicht, was er weiter sagen solle.

– Und wenn ich bei Euch eine Tür für ihn bitte für einlegen ~~bitten~~ würde? – sagte er.

– Thut dies lieber ~~nicht~~ Euer Gnaden, – entgegnete Skorobohaty – mag der Zigeuner seiner Wege gehen; die Welt steht ihm ja weit offen, ~~und wann~~ will ihm ja auch die Frau nicht nehmen – –

– Wenn ich ~~dies~~ es aber verlangen würde? – führte der Herr fort.

– ~~Nach Dieser~~ Verlangt auch nicht von Eurer Gemeinde – rief der Alte. Ihr sollt ja unsere Schande nicht wünschen!

Was ist denn nur für eine Schande (dabei)? Haben sich nicht schon viele Zigeuner mit Bauerntöchtern verheirathet und (sich) niedergelassen?

– Jawohl, aber mit Erlaubniss der Väter und nicht wider den Willen derselben, – entgegnete Klosbalety mit dem Kopfe schüttelnd – Das Schlechte ist immer schon schlecht!

– Sprechet (Redet) was Ihr wollt, – murrte (nunmehr) Kalte Herr Adam, – aber Ihr habt Unrecht ... – Ihr habt Euch ja erzürnt und erboat; es ist nun an der Zeit, die Schuld als gesühnt zu betrachten und zu vergessen.

– Lepink lebt nicht mehr und er (allein) könnte ~~vor allem~~ einer Tochter die Schuld verzeihen; weder die Gemeinde, noch die Brüder haben ein Recht dazu.

Da Adam die Hartnäckigkeit des Alten wahrgenommen hatte, (aber) so wandte er sich an den Bruder der Mutter, der (dem) (zur Seite) stand und eine (Stellung) annahm, die Hände auf der Brust übereinander, (verschränkt), dass man aus derselben entnehmen konnte, er werde bei seinem Entschlusse verbleiben.

– Ihr seid der einzige Urheber von Allem, – sagte (Herr) er – Ihr habt die Gemeinde überredet, der Trotz wider den Hof ist (euer) Werk – ich aber bedenket, dass Ihr dabei schlecht fahren werdet.

– Wie es (beliebt) dem Herrn, entgegnete (Lepink) Marynka frech – die Gemeinde hat ihres Verstand; mag man sagen was man will, wir erfüllen hier nur den Befehl des Vaters. Mutter wollte den Zigeuner haben, der Klok hat sie verbunden; haben wir dagegen auch nur ein Wort eingewandt? Aber verbrüdern werden wir uns mit ihm nicht.....

Herrn Adam ist alle Kraft ausgegangen, um ferner mit der Gemeinde zu streiten; er wollte nur sein Versprechen erfüllen und glaubte (doch) selbst nicht an den Erfolg seiner Worte.

– Nun denn, (sagte) sprach er herrisch und strenge – ich mag Eure Gründe nicht weiter anhören; genug, es gefällt mir nicht, dass Ihr eines Armen verfolgt. Ich befehle es, dass (nimmt) dieses bald sein Ende nehme!

Er wiederholte es noch einmal und verschwand.

Die Herren Gemeinderäthe sahen (einander) sich fast lohnlächelnd an; verneigten sich, ohne ein Wort zu erwidern und gingen langsam auseinander.

77

Aus dem Zimmerfenster hörte Asa der Unterhaltung zu, sie sah auch die Stellung der Leute und des Herrn, und in als Herr Adam zurückgekehrt war und in Folge der Schlappe, die er davongetragen, hatte sehr verlegen wurde, begann Asa aus vollem Halse zu lachen.

– O wie schrecklich streng Du bist! rief sie aus, auf dem Sopha sich wälzend – wie furchtbar, und welchen
77 Respekt haben die Leute auch vor Dir! Jetzt bin ich schon sicher, dass sie schaarenweise zum Schmiede gehen werden. Ha! ha! ha! Da hast Du sie aber famos gescholten!

Adam wurde purpurroth.

– Was willst Du denn eigentlich? – fragte er. Ich habe alles Mögliche ja gethan, aber das ist ein hartnäckiges Volk! Kann man es ihm übrigens auch verargen, dass es in solchen Fällen einen eigenen Willen haben möchte?

Ein Blick der Verachtung war die ganze Antwort der Zigeunerin; sie erhob sich, warf das Tuch um, und verliess Herrn Adam, ohne sich von ihm zu verabschieden.

Ihrer Gewohnheit gemäss lenkte sie ihre Schritte nach dem Winkel am Friedhofe. Als sie sich ihm ziemlich genähert hatte, nahm sie einen langsamen Gangart an.

Ihr Blick fiel auf die Thüre der Hütte und blieb darauf lange haften; die Augen erglänzten ihr, von innerem Zorn, Vorwürfen und Verlangen belebt. Sie trat näher und zögerte noch, ob sie eintreten solle oder nicht, da trat der blasse, abgehärmte Zigeuner aus dem Flur und hielt auf der Schwelle an, ohne sie bemerkt zu haben.

Aus seinem Gesichte, seiner Bewegung und der ganzen Erscheinung konnte man schliessen, dass er nicht wusste, was er that; er trat hervor und es schien, als ob er frische Luft nöthig habe um freier aufzuathmen. Er blieb also auf der Schwelle stehen, augenscheinlich ohne Verlangen, weiter zu gehen, es gleichgiltig, ob er hier oder da stehen. Seine kraftlos herabhängenden Arme, sein auf die Brust geneigtes Haupt mit dem zerzausten Haare, seine halb geöffneten Lippen, seine blassen Wangen und der erloschene, stiere Blick liessen ihn wie einen Reconvalescenten erscheinen, der soeben erst nach einer langen Krankheit sein Schmerzenslager verlassen hat.

Das abseits unbemerkt stehende Mädchen betrachtete den neugierigen Blickes und schoss aus ihren Augen Etwas, das wie Freude und Bedauern zugleich aussah. Sie that noch einige Schritte auf ihn zu, ohne von ihm bemerkt zu werden; endlich fiel ihr Schatten auf den Zigeuner und erst jetzt fühlte er, dass Jemand ihm nahe, und langsam, interesselos erhob er den Kopf.

– Tunny! Was fehlt Dir? – fragte Asa – bist Du etwa krank?
– Krank bin ich! – entgegnete der Mann.
– Jaga hatte mir doch von Deiner Krankheit nichts gesagt!
– Es war darüber auch weiter Nichts zu berichten – erwiderte Tunny kurz.
– Vielleicht würden wir da Etwas zu rathen vermögen?
– Oneim! – antwortete der Zigeuner bitter lächelnd –
78 – Nicht? – Weshalb denn nicht?
– Deshalb, weil dies eine Krankheit und keine Krankheit ist; denn es ist alles zusammen, Krankheit und Elend, Hunger und Verzweiflung und mehr noch, mehr noch, als man mit Worten schildern und bezeichnen kann.

Während dem die Zigeunermädchen mit Tunny diese Unterredung anknüpfte, schritt es langsam auf das Lager zu, er antwortete ihr und schleppte sich mit herabhangendem Kopfe nach. So schritten sie bald in tiefer Stille neben einander her, bald unterbrachen sie dieselbe mit kurzen Worten, und kaum versah sich der Zigeuner, da hatte er die Hütte weit, weit hinter sich liegen.

– Und Deine Frau, und Dein Kind, wie ergeht es ihnen? – fragte Asa, – wie befinden die sich?
– Wie ich! – erwiderte Tunny.
– Was gedenkt Ihr mit Euch anzufangen?
– Was können wir anfangen? Wir denken an das Sterben.
– Dummheit! – entgegnete das Mädchen lebhaft – auf Befehl kommt der Tod nicht, man muss Rath schaffen. Mutes-Oro (Tod) kommt nicht, wenn man nach ihm verlangt.
– Für uns giebt es keinen Rath.
– Wenn ich Dir aber einen solchen geben würde?
Und sie blickte fragend in seine Augen.
– Du?! entgegnete der Zigeuner nicht gläubig und lächelnd, o gib das nicht fort, was Du selbst nöthig hast; auch Dir wäre wohl ein guter Rath willkommen.
– Mir ein Rath nöthig? wozu brauchte ich ihn?
– Hast Du Dich doch gleich mir mit den Gadsien eingelassen! Und auch Du wirst das erfahren, was ich bereits erlebt habe.
– Ich? Ich? – antwortete Asa lachend, – an was denkst Du denn, Tunny?

Ich denke darüber nach, was ich sehe und was auch andere denken... Ich denke, dass auch Du verloren bist.

Das Mädchen lachte immer stärker und zuckte die Achseln.
– O, ihr glaubt – sagte sie nach einer Weile der stummen Ungeduld – dass Asa so weich, so nachgiebig, so gehorsam sei wie ihr Alle, ihr, denen Mroden-oro weder den Willen, noch den Geist verliehen hatte; ihr glaubt

~~x~~, dass es genug sei, wenn man ihr nur einen Wink giebt, ihr einen Popanz in die Hand steckt oder Lowy (Geld) zeigt ~~dem~~ um sie zur ~~Folgeleistung~~ Befolgung aller Wünsche zu bewegen? Was ist ~~es~~ dabei, ~~dass~~ wenn ich nach dem Hofe gehe? Der Hof wird mich deshalb schon nicht fesseln; ich befehle ja ihm
11 und nicht er mir.

— Und der Herr Adam? — ~~fragte~~ forschte Tunry, das Mädchen ansehend — ist er ~~doch~~ nicht dein Schatz?

— So viel gerade, wie Du mein Schatz bist! — entgegnete Asa.

— Was, ich? — ~~entgegnete~~ fragte der Zigeuner — was, ich? Wann bin ich denn Dein Schatz gewesen?

— Auch er war es niemals!

— Weshalb verkehrst Du ~~bei~~ mit ihm, warum verdrehst Du ihm den Kopf?

— Ich verkehre dort, weil es mir dort gefällt; ich habe es dort gut, bequem, warm, Ruhe und keinen Hunger! — ~~entgegnete~~ antwortete Asa lachend. Auch nur eine Stunde, einen einzigen Tag, den der Zigeuner seinem Elend und seiner Noth zu stehlen vermag — ist sein Profit! Auch der ist gut! Könntest Du glauben, dass eine Zigeunerin wie ich ~~ein~~ Raklora (~~Mädchen~~) bin, solches Geschöpf wie Raj Adam ist, jemals zu lieben im Stande wäre ~~könnte~~, ein armseliges Geschöpf, das abgespannt, kaum am Leben sich haltend da steht; ein Mann, der mehr eines Arztes, als eines Mädchens bedarf? O Tunry, wie wenig kennst Du mich noch!

— Früher habe ich Dich gekannt, — entgegnete der Zigeuner seufzend, — aber wer kann für ein Mädchen bürgen und sagen, was morgen mit ihm geschieht!

— ~~Ich~~ Aber ich würde Dir ~~sagen~~ können, was morgen geschieht und was immer in Erfüllung gehen muss! ~~ergriff~~ nahm Asa in Gedanken vertieft ~~sein~~ das Wort.

Sie ~~waren~~ haben sich indessen schon weit ~~vorgegangen~~ entfernt, das Dorf haben sie weit hinter sich und befinden sich mitten im Felde allein und Tunry ~~würde~~ das erst gewahr, ~~als~~ der ihretwegen in Gedanken gerathen ist, dass er ihr folgend ohne es zu wissen was er thut, von der Hütte sich entfernt ~~hatte~~ und Motrum mit dem Kinde allein in derselben zurückgelassen ~~hatte~~! Er wendete sich verwundert um.

— Was morgen geschehen soll? — sagte er mit erzwungenem Lächeln — das, was heute ist: Der Hunger und das Elend! Ihr werdet auf dem weiten Pfaf (Erde) ~~weiter wandern~~ umherwandern und ich muss hier festgeschmiedet sterben.

— Welches Muss? — fragte das Mädchen — Du kannst mit uns ziehen!

— ~~Ich sollte~~ Mit euch ziehen? — wiederholte Tunry — und die

Frau?
– Mit Frau und Kind – schloss die Zigeunerin. Gehen wir alle nicht so herum? Warum willst Du hier noch länger warten? Damit man Dich verurtheile und aufhänge? Unser Eins ist noch niemals Hungers gestorben, auch Du wirst Dein Stück Brot schon finden.
– Aber sie, sie wird es nicht thun wollen!
– Was ~~dann~~, regiert bei Euch nicht Dadas sondern Egaschi? rief Asa höhnend aus. Würdest Du auf die dumme Frau hören wollen? Hat sie einen Zigeuner geheirathet, möge sie also dem Zigeuner folgen; man will doch auch sie hier nicht haben.
– Nein! – entgegnete Tunry nach kurzem Besinnen entschieden – ich werde das nicht thun.
Und man konnte merken, ~~es war zu sehen~~, dass er Etwas insgeheim ~~geheimes~~ beschlossen hatte, was er zurückhielt ~~und im Inneren behielt~~, denn sein Mund presste sich zusammen, als ihm das Wort zu entschlüpfen drohte ~~wollte~~.
– Weshalb? – fragte die Zigeunerin, in ihn dringend.
– Weshalb? – entgegnete Tunry, immer dreister seinen düsteren Blick auf sie erhebend und sie beim Arm erfassend – vielleicht deshalb, weil auch Du mit uns gehen würdest – hörst Du es, Asa?
– Ich? Bin ich denn auch schon Dein Feind? – fragte das Mädchen vorwurfsvoll.
– Nein, aber es ist an der Zeit, dass ich Dir sage, dass Du mich gerade wie den Raj mit Deinen schwarzen Augen zu Kohle nieder brennen würdest. Du hast kein Herz, Asa!
– Und was sollte Dir auch mein Herz?
– Asa, Du fragst?
– Ich frage Dich, weil Du eine blonde Egaschi lieb gewonnen hast.
Tunry senkte die Augen nieder.
– Du hast auch damals schon mit dem Gadsio getändelt.
– So wie jetzt – entgegnete die Zigeunerin. – Aber was kümmerst Du Dich um mich und mein Herz? Hast Du mich ~~nicht~~ früher nicht haben wollen, jetzt ist es ~~schon~~ zu spät.
– Ha, zu spät, zu spät! – rief Tunry leidenschaftlich aus, ihren Arm loslassend. Oh, ich weiss es! ~~Nun! aber~~ Ich weiss es aber erst heute, dass ich Dich wahnsinnig ~~in Dich verliebt bin~~ liebe!
– Oh, oh, wirklich, Tunry? – ~~fragte~~ meinte das Mädchen, war aber doch etwas verstört.
– ~~Gemeines Ding~~ Herzloses Geschöpf, Du höhnst mich noch?
– Nein! Ich habe Mitleid mit Dir und frage Dich nur.
87. Der Zigeuner sah sie ~~nur~~ unter den schwer herabhangenden Lidern an und schwieg.

Sie gingen ~~sie~~ noch eine lange Weile in tiefem Schweigen neben einander, aber inzwischen veränderten sich beider Gesichter und Gedanken.

Asa verfiel vom Hohn in ein bei ihr ungewöhnliches Nachdenken; man konnte genau auf ihrem Antlitz lesen, dass ihre Kraft von ihr wich und dass das Gefühl, welches sie bisjetzt unterdrückt hatte, über ihre Verschlossenheit ~~den Entschluss~~ die Oberhand gewann; ihre Augen bedeckten sich mit den langen Wimpern und die Lippen erbebten....

Tunny's Seelenverfassung ging von der Gleichgiltigkeit und Erstarrung in eine Träumerei über, und ergewann ein Aussehen ~~nahm eine Gestalt an~~ das an jenes ~~sie~~ in der ~~jener~~ Nacht, als er nach dem Zigeunerlager eilte, erinnerte.... Er war nicht mehr jener Zigeuner, der blass, matt und krank die Hütte verlassen, ~~hatte~~ seine Brust wogte auf und nieder und sein Auge begann ~~zu~~ lodern und zu leuchten ~~und zu lodern~~. Als sich ihre Blicke nach einer Weile abermals unvermuthet begegneten, erschrak Asa fast, so sehr erkannte sie ihre Schwäche, und er erschien ihr so gewaltig, so stark, dass sie einen Schritt zurückwich.

– Geh nach ~~der Hütte~~ Hause – sprach sie mit zitternder Stimme – Tunny, geh nach ~~der Hütte~~ Hause – wir werden uns noch sprechen.

– Wo? Wann?

– Ich weiss es nicht – sagte Asa schnell, indem sie sich zu entfernen wünschte und dennoch von der Stelle zu weichen nicht vermochte – vielleicht heute, vielleicht morgen....

– Und Du läufst wieder nach dem Hofe?

– Nein! Ich gehe nach dem Lager.

– Aber Du wirst im Hofe sein? – fragte Tunny, aus der Frage einen Vorwurf bildend.

– Schäme Dich – fügte er hinzu, ohne sie zu Worte kommen zu lassen – was soll Dir diese halbfaule Leiche! Weisst Du doch, dass er für Dich nicht geschaffen ist und Du lockst und tödtest ihn –!!!

Das Mädchen zuckte die Achseln, ihr Auge hellte sich wieder auf und begann zu brennen; die Lippen verriethen den Stolz und die Verachtung.

– So! und wozu sind wir denn geschaffen? – fragte sie, gleichsam in ~~eine~~ Ekstase gerathend – etwa nur für das Elend allein? Für das Umherirren, für den Schmerz und die Qual? Nein, o nein! Der grosse Mroden-oro wusste genau, warum er uns auf die Welt schickte! Er hat uns zu Verderbern und Ausrottern der Gadsien hierhergesandt; er befahl ~~es~~ uns sie zu schädigen und zu verderben! Ein Jedes unter uns vollführt

was es haben vermag, mit der grossen Befehl Mörder-Gott's zu
82 vollziehen, von dem uns schon die Mütter seit unserer
Kindheit predigen und uns zeigen, welches Loos unser
harret. Die Alten (prophezeihen ihnen) und schrecken sie und
schrecken mit dem Vaterunser, sie ergreifen ihre klei-
nen Kinder und tödten junge Mütter, und wir Mädchen,
wir müssen sie halt anders martern und vernichten!
Wir müssen sie mit unseren Blicken vergiften!

Eine Verbissenheit und Vernichtungsinstinct spra-
chen durch den Mund des Mädchens so gewaltig, dass Timmy
selbst vor ihr sich schrecken gericht.
– Sollten sie denn Alles besitzen, und wir Nichts ausser
der bittersten Noth, der Armuth haben? Mit welchem Recht
theilten sie die Welt unter sich, mit welchem Rechte
nähmen sie allein Reichthum, den Boden, das Wasser,
ja und die Luft an sich? Auch wir hätten doch
auch Etwas erhalten müssen, und sind nur der Wurm, der
die Frucht aussaugt und den Kern verunreinigt! Mag
er verderben – ja wohl – mag er verderben! – riefs sie mit
tiefer leidenschaftlicher Eifer aus.
– Mag er verderben! – flüsterte der in Gedanken ver-
tiefte Timmy, und dennoch – wisst Ihr was ich fühle?
Er würde mein Mitleid erregen!
– Gewiss, weil Du schon kein Communisel-Sohn mehr bist,
unterbrach ihn das Mädchen schnell – Du bist ein Gadsio
wie jene durch sein Blut und sein Herz; auch Du bist
unser Feind, wenn Du mit ihnen Mitleid hast!
– Du faselst! – entgegnete Timmy.
Sie lächelte und unter ihren Rosenlippen blitzten
ihre Perlzähne, die sie fast aufeinanderge-
presst waren, als ob sie einen Biss thun wollte.
– Nun, nun es ist genug; es ist genug! Gehe nur und
Hause, Du Sclave, gehe in die Bude, Du an der
Kette hängender Schakala (Hund), zur Frau, Du Ga-
dsio, und ist will zu den Meinigen in's Freie!
Timmy wollte sie noch fragen, wann er sie schon
wo er ihr begegnen würde, aber das Mädchen war, nach-
dem es seine frühere Geistesgegenwart und Gewalt
über sich selbst wiedererlangt hatte, wie der
Wind auf und davon geflogen.

Am Abend lief Joss ebenfalls an der Hütte der Timmys vorüber
und eilte nach dem Hofe. Was kann sie dorthin gezogen haben? Wer
es Jedenfalls der Neugierde, war es gar die Instinctive Sucht nach Rache und
der Verfolgung, die von Zeit zu Zeit in ihrem Herzen erwachte.
Wer kann dies sagen!.....

Herr Adam begrüsste sie immer gleich schwach und immer von gleichem Verlangen ~~aufgeregt~~ erregt; aber ~~seit dem~~ vom ersten Tage an ~~hatte er~~ bis jetzt hatte er von ihr nichts mehr zu erlangen vermocht, als einen feurigen Kuss und begann ~~sich~~ schon, namentlich dann, wenn er sich selbst überlassen ~~war~~ und sie nicht um sich sah, ungeduldig zu sein und sich wüthend zu gebärden.

– Was denkt sie sich ~~denn~~ eigentlich? – sagte er sich, als sie ihn verlassen ~~hatte~~ und er ~~ihn~~ allein zurückgeblieben war ~~gelassen hatte~~, denkt sie mich etwa nur zu narren und immer nur zu quälen, um ~~mich~~ nachher abermals ~~zu verlassen~~ davonzugehen? Die Menschen lachen mich ~~sogar~~ schon aus, auch ich erkenne mich nicht wieder; doch man muss dies einmal ~~schon~~ zu Ende führen und sie entweder hier behalten, oder die Falschspielerin durchprügeln und fortjagen! Ich habe ~~schon~~ jetzt dieses Spiel satt! Es ist genug!

Und während ~~er~~ sich einen Entschluss einprägte, den er nicht ~~hatte~~ besass, wiederholte Herr Adam er gleichsam, als ob er sich mit ~~seinen~~ diesen Worten ~~durchdringen~~ ein panzern wollte: Es ist genug! Es ist genug!

Als aber das Mädchen etwas trauriger als gewöhnlich in das Zimmer hereinlief und mit ihrem ~~lebensprühenden~~ muthwillen Gesichtchen in diese düstere Einöde Leben brachte, da zerfloss Herr Adam gänzlich ~~und gar~~ in der Betrachtung und Weidung an ihrer reizenden Erscheinung und fort war sein heiligstes Versprechen, das er sich soeben gegeben hatte.

Asa sprach zu ihm kein Wort; sie warf sich auf das weiche Lager, schob die Füsschen unter sich, nahm eine ~~Pose~~ Stellung ein, als ob sie auf dem Boden sässe, lehnte ihr Köpfchen an die Kissen und nachdem sie ihre Augen nach der Decke gerichtet hatte, sass sie in Gedanken vertieft eine geraume Zeit so.

~~Dies~~ gestattete ~~dem~~ Herrn Adam sich wieder etwas ~~sich~~ zu sammeln und zu sich zu kommen. Sein Vorsatz fiel ihm ein.

– Asa! – sprach er mit Strenge sich ihr nähernd, ~~nun~~ ~~sag~~ sag' doch einmal treu und ehrlich, was soll denn eigentlich mit uns Beiden werden: Nun sollte der Sache doch schliesslich ein Haupt ~~schliesslich~~ aufsetzen....

Das Zigeunermädchen wandte ihren Kopf nicht einmal ~~zu~~ nach ihm um; ~~ihrer~~ seiner Kraft sicher, starrte sie immer die entgegengesetzte Ecke an und sagte wegwerfend:

– Nun, Raj Adam, ~~sprich~~ sag' doch, wie dies enden sollte, ich bin darauf gespannt zu erfahren, ~~wie Du da denkst~~ was in Deinem Kopfe vorgeht.

– Wie Du willst, es soll nur enden, – entgegnete er, ~~den~~ einen festen Willen erheuchelnd. Ich habe schon ~~der~~ die Täuschungen und deine Launen satt; mögen die Zigeuner weiter ziehen, Du aber bleibst entweder hier, – oder gehst mit ihnen ebenfalls fort!

Das Letzte ~~Worte~~ sprach er so still aus, so zitternd und undeutlich, dass es Einem vorkommen musste, als ob er sich vor dem Schalle seiner eigenen Worte fürchtete; er ~~schnitt~~ brach also die

Rede ab und schwieg.

– Ha-ha-ha! – lachte das Mädchen ~~wie wahnsinnig~~ ausgelassen, fortwährend nach der Decke blickend – und wenn die Zigeuner fortziehen und ich mit ihnen gehe, was fängst Du hier an? Oh, bitte, sag es mir doch! Du wirst dann gähnen, wirst Dich langweilen, wirst ~~in~~ unter den schmutzigen Bäuerinnen herumwühlen, Du wirst Dir blosse Stadtdirnen kaufen, vielleicht verheirathest Du Dich zum zweiten Mal und man wird Dich zum zweiten Male hintergehen –

Diese Erinnerung, welche Herrn Adam lästig war und ihn über alles nur Erdenkliche beunruhigte, war vielleicht das einzige Mittel, um ihn zu reizen. Er sprang vom Stuhl auf und rollte schrecklich ~~mit~~ die Augen.

– Still, Natter! – rief er in ~~einen~~ leidenschaftlichen Zorn gerathend aus.

– Hi-hi! Guck' mal Einer ~~an~~, der kann ja auch böse ~~sein~~ werden! – ~~sagte~~ spöttelte die Zigeunerin kaltblütig.

Diese gleichgiltige Antwort ~~hatte~~ stachelte den Kraftlosen noch mehr auf ~~gestachelt~~.

– Noch ein Wort, sagte er, – und –

– Und was? – fragte Asa.

Herr Adam ~~er~~ bebte ~~aus~~ vor Zorn und fuhr mit der Hand in die Haare, er konnte schon nichts mehr reden, solch eine krankhafte Verbissenheit hatte ihn erschüttert. Verstohlen warf das Mädchen einen Blick auf seine Wuth und die Gefahr, welcher sie entgegenging, wenn er seine Leidenschaft nicht zähmte, da sie wohl wusste, wie sich Herr Adam ändern könne, wenn ihn einmal plötzlich ~~aus~~ die alltägliche Apathie ~~in dem Wahn~~ verließ, um ihn der Ungeduld anheimfallen zu machen ~~fällt~~. Mit einem Lächeln erhob sie sich, und indem sie nichts sprach, heftete sie ihre zwei schwarzen Augen auf ihn und goss in dieselben all ihre ~~Gift~~ Macht und all ihren Zauber hinein.

Diesen Augen, welche ihn überall verfolgten und mit einer unbegreiflichen ~~Macht~~ Gewalt zu ihr zogen, konnte Herr Adam nicht widerstehen; er wollte im Zorn aushalten, er steifte sich darauf und blies sich auf, und fühlte dennoch, wie dies alles auseinanderflog, zerstob und ~~ver~~schwand; endlich warf er sich bewältigt auf den Stuhl nieder und versank in ~~ein trauervolles~~ düsteres Schweigen. Das Zigeunermädchen konnte es nicht zugeben, dass man es aus Stawisko so bald fortjage.

– O nein, – entgegnete sie im Geiste, – meine Zeit ist noch nicht gekommen, in der ich Stawisko verlassen muss; ich muss erst Tunnrg bestricken und ihn von hier fortlocken. Ich gehe, wann ich will, aber nicht schmachvoll vertrieben, sondern als eine Person, die mich mit Thränen in den Augen um Rückkehr bittet. Warte, Rej Adam, Du wirst mir die heutige Unannehmlichkeit doppelt und dreifach bezahlen!

Und ihr Gesichtchen hellte sich schmachtend auf.

– O Undankbarer! – rief sie aus, – dafür also, daß ich zu Dir wiedergekehrt bin schiltest Du und quälst mich noch!

Und auf ihren Lippen erblühte solch ein sanftes Lächeln, sie vertiefte sich derart in Gedanken, wurde so zart, so milde und so sehr unglücklich und niedergeschlagen, daß der ganz und gar ungestümte Herr auf die Knie vor ihr niederfiel.

– Ach verzeihe mir, verzeihe doch, zürne mir nicht und weine nicht! Ich habe durch Dich so viel gelitten, mein Kopf schwindelt mir. – Sag es doch gerade heraus, was Du denkst! Liebst Du mich, oder nicht? Willst Du die Meinige sein, oder nicht?

Er schüttelte das Köpfchen.

– Wem ich gehören werde, dem werde ich mein Lebelang angehören, und wenn man sich in die Sklaverei selbst begeben und sich selbst verkaufen soll, dann muß man sich das wohl überlegen und das Herz befragen. Nein, nein! Das kann ich Dir nicht sogleich versprechen. Siehst Du doch, daß sich wieder hier hergekommen bin!

– Also liebst Du mich? – sagte Herr Adam plötzlich in Rührung ausbrechend und küßte eines ihre Händchen, das ihm die Tigerin über die Locken reichend.

– Weiß ich es selbst? – entgegnete sie, – wen ich liebe und ob ich überhaupt liebe, ob ich jemals lieben werde? Mein Herz schläft noch und wer es wecken wird, der wird es auch besitzen. Verstehst Du?

– Und mein Herz? – fragte Herr Adam.

– O das Deinige mag sich noch gedulden und warten!

– Es ist wirklich zu verwundern, sprach Herr Adam zu sich selbst nachdem er aufgesprungen war – wo kann dieses einfache Mädchen Alles das gelernt haben; diese Worte und Gedanken, und diese Kunst des Kokettierens, welche sie besser als unsere Damen versteht? Sie treibt ja offenbar mit mir ihren Scherz!

Um seiner vorsichtigen Reminiszenz im voraus vorzubeugen, da sein schnelles Auf- und Abgehen dem Mädchen nicht gefallen wollte, um ihn wieder mehr an sich zu fesseln und seinen voreiligen Entschluß, den er schon kundgegeben, wieder zu verscheuchen, winkte sie ihm zu und fesselte ihn wiederum. Sie wußte nur zu gut, womit sie ihn einwiegen, einschläfern und herunterlocken konnte, und nun galt es ihn gar forcé zu sich zurückzugewinnen. Sie hatte sich so schön, so reizend gestellt, daß Gedanken vertieft über sie ihm ihr Händchen, und ihr Auge, stützte ihren Kopf neben sich und neigte ihr Köpfchen nachlässig auf seine Schulter.

Diese Zauberin! Sie berücksichtigte sich seiner abermals mit Leichtigkeit und Herr Adam vergaß, daß er vor einem Moment ihr grollte und sie von sich jagen wollte.

Es war ihm ein Wonnegefühl, als er ihr Köpfchen an seine Lippen genähert auf seiner Brust liegend sah, als er in der Atmosphäre ihrer Blicke und ihres Atems sich befand.... Sie schwiegen Beide.

— Und in diesem ~~Moment~~ Augenblicke stahl sich ein Augenpaar furchtbar und schwarz durch das Fliedergeäst und die Fensterscheiben in das Innere des ~~verdunkelten~~ halb Zimmers ein und suchte mit aller Hast nach ~~dem~~ einem Gegenstand, auf dem es zur Ruhe kommen konnte.

~~Das Mädchen~~ Asa erbebte und ~~that~~ machte eine Bewegung, als ob es einen Stich empfunden hätte, und ~~sie~~ konnte sich den Grund nicht erklären, ~~was~~ wodurch sie plötzlich aus der Träumerei geweckt wurde. ~~Asa~~ Sie sprang auf, aber es war schon zu spät!

Tunry, der Asa auf der Spur gefolgt war, um sie zu beobachten, kam ihr bis in den Hof nach; jetzt spionirte er sie beide aus und ertappte sie gerade bei der Umarmung. Wuthschnaubend sprang er von ~~ihdem~~ dem Fenster fort.

— Ha! — rief er aus — ich schlage sie beide todt! Ich schlage sie todt, ich stecke ihnen die Bude über den verfluchten Köpfen an — ich ~~lege~~ brenne das ganze Dorf zu Kohlen und Asche nieder — — Mögen sie untergehen! — Diese Elende! Sie täuscht mich und ihn und wünscht nur die ganze Welt zu martern! Warum soll sich dieser Mensch das Mädchen aneignen, warum ist er so glücklich und ich so elend? Wofür sollen denn die Gadsien aus unserem Gute den besten Bissen immer haben?

Verflucht seien sie! Fluch euch und Verderben!

Und dennoch sah er hin! Wenngleich ihn das Bild, welches er vor ~~den~~ Augen hatte, mit ~~dem~~ Schmerz und Rachegefühl erfüllte, so labte er sich dennoch daran und konnte sich von dem Anblicke nicht trennen, obgleich seine Brust dadurch schier zu springen wollte und das Blut glühend durch seine Adern schoss. Asa, die ihren Kopf erhoben hatte, senkte ihn abermals auf die Schulter des im ~~Wahn befangenen~~ Sinnentaumel berauschten Adam.

So träumten sie beide und aus dem Munde Asa's ertönte ein leises, kaum hörbares Liedchen, — ein Liedchen aus ihrer Jugend~~jahren~~zeit, welches Tunry so gut kannte und welches in ihm tausend Erinnerungen wachrief. Es begann langsam aus den Lippen und ~~dem Mund~~ Brust hervorzuquellen, es entfaltete sich, ~~belebte~~ wurde lebhafter, ~~wurde~~ lauter, immer lustiger, und ~~es quälte~~ sengte den Zigeuner mit ~~einer~~ immer neuer Qual. Seine Wunden bluteten und er konnte sich davon nicht trennen. Diese ~~unverständlichen~~ fremdartigen Worte, welche ~~er selbst~~ nur er verstand, voll Feuer und entfesselter Leidenschaft, griff er mit dem Ohr auf und ~~er~~ verschlang sie gleichsam mit dem Athem, ~~zugleich~~ und der Verlust eines einzigen Tones schon that ihm ~~recht leid~~ wehe.

Aber was ~~für~~ war nicht ~~für~~ Alles in dem ~~wild~~ feurig-sehnsuchtsvollen und bis zum Wahnsinne fast bringenden Liebesliede der Zigeunerin enthalten!!

Tunry erinnerte sich jetzt aller Orte, an welchen er es jemals

gehört hatte; sein ganzes Schicksal seit seiner Wiege, alle seine Jugendqualen, seine Vergangenheit und die Vergangenheit Asa's. Jener Asa, welche unter seinem Auge vom Kinde zum Mädchen, zur Jungfrau und Zauberin sich entwickelte!

Und nachdem er für einen flüchtigen Moment den Zorn vergessen hatte, verfiel er in Gedanken darüber ~~nach~~, wie ihm diese ~~unerwartete~~ Liebe so plötzlich und unerwartet über ~~gekommen~~ haben mochte ~~sein~~, deren Keime er früher nicht einmal verspürt ~~hatte~~; woher kamen ~~ihm~~ denn diese Gefühle der Sehnsucht nach einem Leben, das ihm noch vor Kurzem so fluch- und verachtungs~~- und fluch~~würdig erschienen, und wie konnte er sich so sehr geändert haben, dass er sich so trostlos so ~~wie so gräßlich~~ unglücklich fühlte ~~zu werden~~?

– Ha, es wird ~~dies~~ wohl ein Zauber sein! – rief er seufzend aus, ein böser Blick ist's, der mir dies angethan, um mir ~~das~~ Unglück und Verderben zu bringen, das ist die Rache der Romen. Man gass in ihre Augen ein Gift, das auch in mein Herz träufeln ~~sich ergiessen~~ sollte! Sie wollen mich verderben, meine Frau und mein Kind und schicken uns Bethörungen, sehnsüchtige Gefühle und thörichtes Verlangen! Asa wird mich nach und nach, wie eine Schlange mit dem Blicke, tödten; das wahre Zigeunerblut würde ja nicht zu leben im Stande sein ~~können~~, wenn es nicht einem Jeden etwas abzustehlen ~~ab~~ könnte.

– Ich kehre nach ~~der Hütte~~ Hause zurück! – rief er aus, seine Augen ~~fort~~ abwendend.

Aber in demselben Moment erschallte eine neue Strophe des Liedes, das noch nicht zu Ende war; sie drang in sein Ohr, und Tenury blieb noch ein wenig stehen.

Und alle die Träume, Gespenster und Erscheinungen, welche in den Worten des Liedes enthalten waren, zogen an ihm vorüber und er entfernte sich ~~rückte~~ immer weiter und weiter, ~~zurück~~ bis zu den Tagen seiner Kindheit, und hielt sich den Kopf mit den fieberhaft zitternden Händen....

– Oh, verflucht, verflucht! – stöhnte ~~rief er~~ – sie muss wohl fühlen, dass ich hier bin, dass ich ihrem Liede lausche, sie fesselt mich mit ihrem Gesange ~~dem Liede~~ sie hält mich umklammert und reisst mir das Herz aus der Brust.... Oh, ich will fort, ich muss fort! Und er begann zu fliehen, aber die ~~seine~~ Beine zitterten ihm, doch brach er, mit aller Gewalt sich zusammenraffend, den Zauber, der ihn am Fenster festhielt, und schleppte sich nach der Hütte.

Und in der Hütte war es so leer und so traurig, wie vorher; die alte Jaga war nach dem Lager zurückgekehrt und Motruna stand mit der grössten Anstrengung mit dem Kinde an der Brust mühsam vom Lager auf und begann die zweite Epoche in ihrem Leben, die erste zu vergessen sich bemühend. Sie war nur ganz ~~die~~ Mutter, sie lebte einzig und allein für das Töchterchen, das so lustig aus den Windeln in die Welt hinausblickte ~~schaute~~ und keine Ahnung von all den harten Schicksalsschlägen hatte, für welche es geboren war.

Motrunn hielt sich kaum auf den Beinen; so schwach und matt sie war, musste sie nunmehr wieder an die Hütte, an das Kind, und an sich und den Mann denken, und Tunny hatte ihr immer wenig helfen wollen, er wurde immer [illegible] kraftloser und muthloser und lag ganze Tage lang auf der Bank in einem Halbschlummer versunken.

Sie war noch nicht ganz wiederhergestellt, als sie das Kind zur Taufe trug, ohne einen Gewitter aufsteigen zu können. Der Geistliche musste die zwei Bettler geradezu mit Gewalt zu dieser Ceremonie zwingen, denn freiwillig wollte Niemand in nähere Verbindung mit den Zigeunern treten.

Mit dem Säugling auf dem Arm schleppte sich Motrunn bis an die Thüre der väterlichen Scheune, in der Hoffnung, dort dem jüngeren Bruder zu begegnen. Sie traf dort zum Glücke gerade in dem Augenblick ein, als er mit einem Bund Stroh auf dem Rücken zum Thore hinausging.

O, mein Philipp, mein Herzbrüderchen – rief sie aus, indem sie ihn bei der Sjwita *) erfasste – warte einen Moment, lass doch deine Schwester einen Augenblick hören.

Philipp erschrack beim Anblicke der Schwester, aber er blieb stehen.

– Was willst du? – fragte er.

Motrunn fing heftig zu weinen an und war anfänglich einige Zeit nicht im Stande zu sprechen. – Sieh! – Was willst – presste sie endlich hervor – übe doch Erbarmen, wenn nicht mit mir, dann wenigstens mit meinem Kinde. Wir haben zu Hause schon nichts mehr zu essen. Tunny lässt seine Arme sinken und sieht aus, als ob er jeden Moment hingerichtet werden sollte, er spricht nichts mehr an. Und zu allem Uebel sind die Zigeuner hinzugekommen und verdrehen ihm vollends den Kopf; die Hütte wimmelt von Zigeunern! Ich fürchte mich so sehr und er nimmt gar keine Rücksicht auf mich.

– Was kann ich da aber helfen? – fragte Philipp.

– Gib mir für das Kind Etwas! Ich bin hungrig und er findet auch keine Nahrung in der Brust; wenn aber ein Fläschchen Milch mir geben wolltest, wenn es nur alle Tage ein Stückchen Brod wäre!

Dem Bruder traten Thränen in die Augen, er sprach aber sein Herz begann heftiger zu kämmern und ehe sich lange zu besinnen sprach er:

– Nun, dann komm mit mir!

Mit einem Fünkchen Hoffnung folgte Motrunn Philipp nach, der mit dem Stroh gerade nach der Hütte ging, und als er die Aetestreiche vernahm, die von der Arbeit des Morgens, der einen Tages und Verrichtungen, da Lieferer des Brod Stroh von der Schulter zu Boden warf und gab der folgenden Schwester einen Wink, dass sie mit ihr zusammen gehen wollte.

*) Ein langer Rock der Bauern in Polen.

Es schien ihm genügend zu sein, die arme Schwester dem Bruder nur zu zeigen, um in ihm Barmherzigkeit zu erwecken. Sie war auch nicht mehr jenes herrliche, reizende, rosig wangige Mädchen von Früher, das alle Bursche des Dorfes umschwärmten; welk, blass, krank und abgehärmt war sie frühzeitig gealtert, die Spuren des Reizes waren durch die Quelen verwischt, und durch andauernde Abhärmung die Erschlaffung vollends verjagt.

Als Maxym bei der Stimme Philipp's den Kopf erhoben und die Schwester erblickt hatte, vermochte er sie anfangs gar nicht wieder zu erkennen, so sehr verändert stand sie vor ihm. Sie hatte sich ihm genähert, zeigte ihm nur das verweinte Kindchen und keines Wortes mächtig fiel sie ihm zu Füssen nieder. Maxym wich ein Paar Schritte zurück.

– Was willst Du hier? – fragte er, den Zorn, der ihm fehlte, erkünstelnd – der Anblick dieses Elends hatte ihn entwaffnet.

– Dass Du sehen sollst, was Ihr aus uns gemacht habt, – entgegnete Motruna.

– Wir? – fragte Maxym stotternd – nein, nein, nicht wir, ihr habt ja alles selbst herbeigeführt! Und weshalb hast Du Dich dem Willen des Vaters widersetzt? Gott hat Dich gestraft, Motruna!

– Ach, und ist's der Strafe nicht schon genug?

Maxym war ganz verstört; man sah, dass er selbst nicht wusste, wie er sich helfen solle, er suchte nach einem Mittel, wie er sich aus dieser fatalen Lage befreien konnte.

– Rettet mich wenigstens jetzt, – rief Motruna, wenn schon nichts mehr, so geht mir doch ein Stückchen Brod alle Tage, denn auch dieses ist nicht mehr da – –

– Hm, mit Brod reichen wir selbst bald nicht mehr aus – entgegnete Maxym, auch bei uns giebt's nicht viel davon. Das Jahr war nicht ergiebig, und wir haben eine grosse Semja* zu füttern, wir werden kaum bis zur nächsten Ernte auskommen. Warum müsst Ihr aber denn durchaus im Orte bleiben, Ihr könnt doch wo anders hingehen und Euch Euer Brod verdienen?

– Und die Hütte und der Garten? – sagte die Schwester – und all unser Mühen und Plagen um dieselben, soll man die gar nicht in Anschlag bringen? Und wie könnte ich mit ihm in die weite Welt ziehen?

Die Unglückliche wollte ihrem Bruder nicht sagen, wie sie Tunny von Tag zu Tag mehr fürchtete; er hatte sich so sehr geändert, er war so wild geworden, so sehr wieder ein Zigeuner!

– Philipp! – sagte Maxym, – gib ihr ein Maass Roggen, aber nur vorsichtig, damit es das Frauchen nicht sieht, denn bei uns giebt's nicht viel und wir haben viele Mägen zu füllen.... Geh' nun, Motruna!

– Und Du stösst mich also von Dir, mein Bruder?

– Nun, nun, – entgegnete er darauf – wenn Du den Zigeuner aufgiebst, mag er sich zum Teufel scheeren, so würde sich alsdann

* Ein uralter slavischer Ausdruck für die Familie von über sieben Köpfen. Anm. des Uebersetzers.

schon ein Rath finden lassen, aber mit ihnen den Irgendwer werden wir uns niemals befreunden können, das ist alles umsonst vergebens! Der Vater hatte es anbefohlen, die Gemeinde hatte es beschlossen; der Herr hatte gebeten und gewollt, die Gemeinde und wir haben doch nicht nachgegeben; oh, wir geben auch nicht nach!

Wiewohl Maxym Nichts versprach, hatte er noch eine veränderte Stimme, seine mildere Laune angekündigt, dass er sich überlegte und Etwas für die Schwester thun wollte, Matrena ging also ohne irgend einen Zweifel fort, in der Meinung später wiederzukommen, die gebotene Gabe abzuholen; sie liess sie absichtlich zurück, damit er das Recht habe, abermals die Hütte zu betreten und nachzusehen.

Unterwegs begegnete sie dem grossen Jacek, der einen lahmen und widerspänstigen Ochsen langsam nach dem Stalle trieb.

– Eijeijei! wohin denn des Weges, Matrena, ohne Kerzchen? – fragte der Freund, und wo wollt Ihr denn hin, mein Herzchen?

– Ach, wie lange haben wir Dich nicht gesehen, Du grosser Jacek, rief die Frau bei etwas besserer Laune aus.

– Ich habe da bei Euch nichts mehr zu suchen – entgegnete der Bursche rücksichtslos. – Ich dachte mir anfangs, dass dein Zigeuner ein biederer Mensch sei, aber er ist eben solch ein Mensch geblieben, wie die übrigen — — Wenn ich an Deiner Stelle wäre, würde ich diesen Heiden allein lassen, mag er mit dem Teufel dort leben, mag er mit dem Seinigen fortgehen, ich aber würde an Eurer Stelle ihm fortgehen, ohne jemals zu ihm wieder zurückzukehren; denn er taugt wirklich nicht, so viel, dass man sich nach ihm sehnen könnte.

Am ganzen Leibe zitternd blieb Matrena stehen.

– Was hat er denn gethan? – sagte sie, – ich weiss von Nichts!

– Du bist eben eine gute Frau, weil Du blind bist. auch ich wollte schon eine solche irgendwo heimführen! Dieser Kalmuke läuft zu den Zigeunerinnen nach, wie ein lediger Geselle; er thut des Hauses nicht, und anstatt nach Russ zu gehen und sich ehrlich sein Brod zu verdienen, treibt er sich auf den Feldern herum und wenn er spricht und redet, so nicht mehr zu Euch, sondern zu der Hütte. Ich komme nicht mehr zu Euch, denn ich bin böse; lebt wohl, Matrena!

Bei diesen Worten erhob Jacek den Ast gegen den faulen Ochsen, der schon zu wieder begann, und trieb ihn vor sich her und ging fort.

Betrachtet man das Leben nur oberflächlich, welche wichtigen Unterschiede wird man da erblicken, welche steile Leiter der verschiedenen Schicksale in den verschiedenen Classen der menschlichen Gesellschaft, welche scheinbare Mannigfaltigkeit in Bestrebungen, Gefühlen, Beschäftigungen und Leidenschaften! Aber hat man erst die künstlichen Lumpen und Fetzen der Bewegungen

gelüftet und entfernt, wie wunderbarlich empfinden wir alle einen und denselben Schmerz: Wir weinen, freuen uns und sterben alle gleich! Hier wie dort findet man dieselben Krankheiten des Herzens, dieselben Schmerzen der Seele und natürlichen Gebrechen, völlig dieselben Hoffnungen und Täuschungen... In ihrer äusserlichen Erscheinung liegt ihr ganzer Unterschied; im Innern aber, bleibt der Mensch nur ein Mensch, und daher ist er auf der niedrigsten Stufe der Gesellschaftskala nur wahrheitsgetreuer, natürlicher, handgreiflicher, prosaischer, aber das Urbild ist ganz und gar dasselbe, wie auf den obersten Stufen. Nur veränderte Namen, nur über die Taufe des Anstandes, des Schickes gehaltene Arbeitsverrichtungen, nur anerzogene, angelernte Scham bei der Offenbarung der Gefühle, Leidenschaften und Triebe; aber man kann sie überall aus den Folgerungen und aus den Ergebnissen wiedererkennen – überall findet man dasselbe und immer dasselbe wieder.

In der Hütte eines Bauern sieht man nur weniger Komödie. Man hat dort eben für diese zu wenig Zeit, um sie zu pflegen, aber Ihr sehet sie auch dort schon, freilich ungeschulter, instinktmässiger, naiver sich abspielen; dort gleicht sie etwa den italienischen Scenerie-Improvisationen, in den Palästen seht Ihr dagegen nur längere, fatiguantere Scenen, nur weniger feurige, lebenskräftige Auftritte, aber die Handlung bleibt ewig und überall dieselbe.

Wohl wahr, dass die leidenschaftlichen Gefühle unter einem Strohdache seltener geboren werden, sind sie aber einmal erschienen, dann gehen sie desto kühner vor; sie eilen rascher dem Ziele zu, als dort, wo man Alles zu maskiren und mit Manieren zu verdecken gewohnt ist.

In der Hütte Tumry's war jetzt weder der Friede noch das Glück zu finden, von welchen er früheres schön geträumt hatte. Noch vor der Ankunft der Zigeuner wurden sie von den Träumereien und Erinnerungen vertrieben. Einer jeden plötzlichen Lebensänderung, in die der Mensch sich unüberlegt, unvorsichtig hineinstürzt, folgt solche Erinnerungen auf dem Fusse, und man hat seinen Schritt später immer mit Bedauern und Sehnsucht nach dem früheren Zustande zu entgelten. Das Herz Motruna's gehörte nunmehr seit der Geburt des Kindes demselben ausschliesslich an, und Tumry, der gleichgiltig und abgekühlt wurde, vermochte es sich nicht mehr zuzuwenden. Motruna ahnte seine Anhänglichkeit an, weil auch die alte Jaga unvorsichtig über das Verhältniss plauderte; aber sie war viel zu stolz, um nur ein Wörtchen des Vorwurfes zu lassen. Sie schloss ihren Schmerz in ihrem Inneren ein und widmete sich ganz und gar dem Kinde. Sie verzichtete gern auf eine bessere Zukunft und sah es im voraus

schon, kommen, das Verjenige, [illegible] Liebe Weiber sie es viel gelitten hatte, sich ihr mit Untreue lohnen und sie aufgeben würde.

Diese Ergebung in das Schicksal hatte Motrums der unbegrenzten Anhänglichkeit an das Kind, in der sie ihr ganzes Leben einschloss, zu verdanken.

Fanny hatte sich war mit jener Nacht, in welcher er ins Schloss aufgestanden war, um nach dem Zigeuner-Lager zu eilen, so gleichgültig, so kalt, und so sonderbar hatte sich verändert, dass es als wäre Damiden Arbeit (hätte erreichen müssen) ihm wieder für das früheres thatkräftiges Leben zu gewinnen. Als ein Opfer der Nebenstrebungen, gänzlich entkräftet, als ob mit noch das letzte aufflackernden Lebenslicht nur schon trüge, schleppte er sich gebrochen und mühsam fort, und scheu wie ein Wild schlenderte er den ganzen Tag umher. Was um ihn geschehen mochte, liess ihn kalt, er vernahm weder das Gelächter der Mutter an der Wiege des Kindes, noch das Geschrei und Gewimmer des Töchterchens. Seine väterliche Stirne lag sich über das Kind nicht kummerbeladen; und das Geschrei desselben weckte ihn hin und wieder einmal, aber es drang bis ins Vaterherz nicht hinein.

Motrums war also in der Wirklichkeit verlassen; sie stand allein in der Welt, trotzdem ihr Mann noch lebte, ein einzigen Rettungsanker hatten ihr nur die mildern Worte aus dem Munde ihres Mütterchen Bruders dar.

Und Fanny sass bald dumpf vor sich hinbrütend daheim, bald strich er ganze Tage lang in den Feldern umher und spionirte, was der that; er suchte und suchte sie.

Als er sie am letzten Tage, während er an die Fensterschnitte gerückt stand, erblickt hatte, als er gesehen hatte, wie sie ihr auf die Schulter des Herrn Adam gestützt hatte, und diesen über ihr Rosenantlitz vollends einwiegte, da blieb ihm kaum noch Kraft mehr übrig, um nach Hause zurückzukehren, trotzdem ihn des Gewissen dorthin trieb. Er lief in die Hütte hinein, athmete ihre schwere Luft und jagte wieder zur Thüre hinaus, wie ein wasserscheuer Hund trieb er sich auf den Feldern ohne Zweck und Ziel umher und seine Füsse trugen den müden Körper nach dem Lager der Zigeuner.

Das Häuflein der Romer stellte unter seinem Herrschaft ein Zusammen noch grösseres Bild der Unordnung dar, als früher. Apaich, der frühere Führer, sah nur lächelnd lächelnd allem, was vorging zu. Aber auch er hatte sich in der kurzen Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert. Er schien sich gleichsam mit seinem Schicksal ausgesöhnt zu haben und auf die Zukunft zu bauen, denn ruhig und schweigsam befahl er heute diejenigen, die ihm gestern noch zitternd gehorchten, und von Zeit zu Zeit [illegible] zuckten [illegible] der Lippen noch das unverlöschte Gefühl des Stolzes oder der Rachegedanken in ihm erkennen. Aber auch

das Leben unter dem Zelte war anders als früher; der Blasebalg lag umgestürzt am Boden und der Amboss war auf dem Wiedern, das Schmiedewerkzeug lag auf einem Haufen aufgespeichert; Niemand ausser Aprasch und einigen alten Weibern, die sich im Gezänk um den rauchenden Kessel tummelten, war thätig; Alles wurde vom Hofe geliefert und die auf den Schutz Asa's bauenden alten Zigeunerinnen wühlten im Dorfe nach Belieben; sie stahlen was sie nur erreichen konnten und lachten über die Leichtgläubigkeit und Dummheit des Volkes.

Pusa, der neue Herrscher, erlaubte sich nach soeben erst erlangter Freiheit und Macht mancher Uebergriffe; er schikanirte Aprasch den ganzen Tag, oder sass mit seinem Pfeifchen schlummernd am Feuer.

Die müssige Ruhe gefiel sowohl Pusa, als auch der ganzen Bande; selbst die Kinder beuteten sie aus und strolchten in der Umgegend straflos umher. Asa, welche nur selten und für eine kurze Zeit nach dem Lager kam, sah nicht was dort vorging, aber man konnte von einem Tage zum anderen mehr merken, dass Aprasch dort binnen kurzem fehlen und dass Pusa die Zügel der Regierung in der ungewohnten Hand zu behalten nicht im Stande sein werde.

Als Tunry an dem Lager der Zigeuner angekommen war, hielt er am Wagen an, unter welchem auf der blossen Erde, von den Uebrigen abgesondert, der alte Aprasch, seinen Kopf auf dem schnigen Arm stützend, ausgestreckt lag. Er blickte ihn an, ihre Augen begegneten einander, aber sie waren beide so unglücklich, dass die alte Feindschaft in ihren Herzen den neueren, kräftigeren Erschütterungen Platz machte.

In ihren Augen war kein Zorn und kein Hassen lesen. Der alte Zigeuner sah auf dem Gesichte Tunry's so deutliche Spuren der Abspannung und Verzweiflung, die nahezu an Raserei streifte, dass er sich für die früheren Verschuldungen genügend gerächt fand. Tunry sah den alten Dedos an der schlechtesten Stelle liegen und so vermochte er eine Verhöhnung nicht über seine Lippen zu bringen.

— Ah! — rief Aprasch leise lächelnd — Du hast Dich hierher abermals verirrt, es ist Dir schwer in der Hütte auszuhalten?

Und Dir ergeht es im Lager wohl auch nicht besser! — Tunry.

— Wer weiss es? ... antwortete der frühere Dedos. — Du würdest vielleicht mein Elend gegen das Deinige gerne eintauschen wollen?

— Und Du würdest den Tausch eingehen? fragte der Zigeuner.

— O nein! — entgegnete Aprasch mit dem Haupte schüttelnd, ich bin noch heute freier als Du! Diese Bynka Ziaj und die Anderen wollten ja, dass Pusa der Führer werde; mögen sie es mit ihm versuchen; wir wollen sehen, was weiter daraus wird. Sie quälen mich, wie man nur quälen kann,

aber ich bin an die Arbeit gewöhnt; sie schelten, aber ich höre sie nicht und lache nur. Was haben sie mir den Böses angethan?

– Wie? Fluchst Du Deiner Lage nicht? – fragte Tunury.

– Was hilft ~~hier~~ das Fluchen, wenn man leiden soll! Den Bukelisom (Hunger) fühle ich nicht; der Piri (Topf) steht vom Morgen bis zum Abend am Feuer und ist niemals leer; sollte es mir da nicht einerlei sein, ~~das~~ ob Wasser zu tragen und das Holz zu hacken, oder den Hammer zu schwingen?

– Aber Du musst ihnen gehorchen?

– Wohl wahr, – begann der alte Zigeuner, – dass es Demjenigen, der sein ganzes Leben lang ~~nur~~ Befehle ertheilte, nicht sofort leicht fällt ~~gleich~~, zu gehorchen; aber es lässt sich ~~halt~~ auch dieses erlernen.

Tunury seufzte auf.

Und die Hoffnung aufgeben, wie Du, als man Dich dazu zwang, da Du Asa noch in Deiner Gewalt hattest?

– Egaschi gleicht einer Gwezka (Schlange) – entgegnete Aprasch langsam – wer hatte eine Frau jemals ganz in der Gewalt? ~~Man~~ Du meinst sie mit voller Hand fest zu halten und kaum versichst ~~man~~ Du Dich's, so gleitet sie aus und beisst Dich.

– Alter, Du hast sie wohl niemals geliebt?

– Und Du hast sie wohl zu spät zu lieben angefangen? – entgegnete der müde Führer.

– Sie war nicht meine erste Liebe. Du hast die Deinige nicht erkannt, ich aber habe die Krankheit schon öfters überstanden, während Du sie erst zu fühlen beginnst. Oh! Ich beneide Dich nicht im Geringsten, willst Du sie lieben, dann wehre Dich Deiner Haut ~~willen~~.

Bynk-Egaschi! Ein Satan ist dieses Frauenzimmer! (~~Bynk-Egaschi~~) entgegnete Tunury in Gedanken vertieft – wer weiss ~~es~~ zu er ~~messen~~ gründen, was sie denkt, wer weiss wen sie liebt und wie sie ~~morgen vorhat~~ handeln wird?

– Wie ein jedes Weibsbild – entgegnete Aprasch kühl, zeige mir unter ihnen ein besseres! – Ranni oder ~~Gadsia~~ Gadsia (Zigeunerin oder eine Fremde) sie sind sich alle gleich, sie sind alle einer Mutter Töchter....

– Nein! Ein Mädchen wie dieses hat die Welt noch nicht gesehen!

Aprasch wandte sich nach der anderen Seite ab und lachte laut auf.

– Sie läuft nach dem Lager und nach dem Hofe, sie lockt alle Welt, die ihr entgegentritt, sie umgarnt einen Jeden, selbst aber ist sie hart wie ~~von~~ Stein.

– Du hast nach ihr verlangt und nur die Jugend braust in ihr! Alles dies würde ich ihr aber verzeihen, wenn sie nur mein sein wollte!

In diesen Worten spiegelte sich so recht die Eigenliebe des Greisenalters, das bereit wäre sich zu erniedrigen, nur um noch ein wenig zu genießen. Timmy sprang in die Höhe, als ob ein dieben Gefühl zeigte, das er nicht begreifen konnte.

– Und ich, ich würde sie dafür, wenn sie mein wäre, todschlagen!

– Du bist ihretwegen wahnsinnig geworden, Timmy! Es ist dir schon recht so! – entgegnete Apasch.

Der Zigeuner schwieg.

– Nun wohl, der Reiche noch, – fügte Apasch hinzu, – wird sie vielleicht auch einmal satt sein, sobald sie erst die Junker nicht mehr werden haben wollen, dann wird sie vielleicht auch gerne, sich zu dem Zigeuner herunterzuneigen und von einem breites, schwarzen Brot zu nehmen.

– Niemals! Niemermehr! – platzte Timmy der Zigeuner los – denn würde sie nachher nur einen einzigen Blick zur Seite, auf jemand anderen werfen, dann würde ich sie gewißlich wie einen Schakal totschlagen.

– Wärest du so alt schon wie ich und trügest du die vielen fünf Kreuze auf dem Rücken – sagte Apasch langsam, seinen Kautabak im Munde processend – dann würdest du die Liebe mit anderen Augen betrachten. Du hast den nach meinem Fortgange zu Stawicko und deiner Flucht aus dem Lager nicht gesehen, darum kannst du auch freilich nicht wissen, welcher Satan dieses Mädchen ist. Wie vielen Burschen, Jungen, Männern und Greisen sie Küsse und Lächeln unterwegs feilgeboten und verkauft hatte, wie viele sie die Köpfe verdreht hat, daß sie ihr wie den Kometen der Schweif folgten; allo diese zu zählen wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Denke dir nur, es begann schon bei mir öfters – bei mir, Kathe, bei mir, einem alten Sünder, begann sie diese Experimente zu machen mit den verschiedenen Herren und letzteren Kosaken und daran zu ziehen, aber doch immer habe ich mir gleich gesagt: Wollte sie mir nur einhören, dann würde ich ihr alles verzeihen! Dieser Satan taucht in der That nur, um zu grüßen, aber er läßt sich von Niemandem packen noch binden. Es scheint, daß dieses Teufelsmädchen ebenso wie essen, trinken und athmen, auch täuschen und reizen muß. Ich habe sie schon dabei ertappt, wie sie den Krüppel von einem Kerl, diesen Pusa und andere ganz gemeine Bauern mit ihren Augen behexte, nur nur nicht müßig zu sein, und habe es dann wieder auch gesehen, wie sie es aus vollem Herzen verlachte!

Timmy rieb sich die schweißtriefende Stirn.

Also nicht einen einzigen Moment kann man ihr glauben?

– Glaube ihr dann Alles, wenn sie wüthend ist, oder wenn sie im Zorn ist, aber sobald sie dir über ihr Herz zu berichten anfängt, so wie sie dich noch und heilig betheuert, daß sie dich liebt,

dann ~~spuckte~~ der Lügen katze ist's Gericht, dann sie lügt!

Der Zigeuner erhob sich von dem Boden und seufzte auf, und dumpf blickte ~~er~~, unter den Wagen ~~weiter~~ bleibend liegend, dem Fortschreitenden nach. Sie trauerten sich ~~stumm~~ schweigsam.

Und abermals schlenderte Timoy auf dem Wege (entlang), bald blieb er stehen und hieß seine Augen in das All schweifen, bald mäßigte er seine Schritte, bald lief er in rasender Eile wie ein Besessener .....

— Da hieß er zu sich selbst, was habe ich noch zu überlegen als den Schluß! Kann man unter solchen Verhältnissen weiter leben? Ich habe ihres Kopf auf der Brust (von) diesem Cadaver ~~gesehen~~ erblickt, und mag jetzt nichts mehr sehen. Weder zu den Zigeunern, zu meinen Brüdern, kann ich zurückkehren, noch unter den Gadsies weiter leben, die mich als einen Hund von sich stoßen.

Es bleibt nichts weiter übrig, als den Strick um den Hals zu legen und die Seele zum Bynk zu schicken .....

Dieser Gedanke, der ihm schon öfters durch den Kopf geflogen war, hatte jetzt mehr denn zu einer anderen Zeit Wurzel geschlagen, und das Leben (schien) ist ihm jetzt so schwer und unerträglich, dass er es nicht weiter (noch weiter) zu ertragen (kommen glaubte) verwachte. Mutter na liebte er nicht, das Kind wurde ihm gleichgiltig, das Elend setzte ihm zu, das hatte ihn verrathen .... Und für das Morgen blieb ihm nichts weiter, als der Tod übrig.

Nach diesem Entschlusse ward es ihm leichter um's Herz; (es war ihm,) wie Einem Seefahrer, (der) (hat und dem) der Sturm auf dem Meere lange umhergetrieben, endlich ein fester Gegenstand (vor) die Augen (seiner) springt, sei es auch eine Felswand.

Er lächelte wild auf und griff nach einem rothen Gurte, den er schon im Gedanken zu (einer) Hinrichtung bestimmte. Es war dies ein wollener Gurt, von der Hand der armen Mutter gestrickt und gefärbt. Die Frau kam ihm dabei (in den Sinn). Ja! sprach er in seinem Innern, (wird auch ihr) das Leben leichter sein; ihre Brüder, der Hof und die Gemeinde nehmen sie wieder auf, sobald nur der Zigeuner fort sein wird, sie werden dann schon die zwei Waisen ernähren! auch die — diese — sind mir keine Thräne nachweinen; was soll ich noch leben, wozu soll ich den Leuten und mir selbst noch zur Last (haben) leben!

Er wandte sich nun und sah nach dem Himmel. Düster und traurig war die Welt zu schauen; es thürmten sich die finsteren Wolken und jagten einher, es war grausig und kastrauig, wie an einem Tage, der dem Tode vorangeht. Die düstere und nebelgraue Gegend erschien ihm wild und öde. Schon griff er mit der Hand nach dem Gurte, schon sah er sich nach einem Aste, sogleich zu wählen

im Felde stand und kein Baum zu ~~sehen~~ erblicken war, als er den Schall von Tritten vernahm und Asa plötzlich hinter dem Hügel hervortrat, und auf dem Gipfel erschien und wie ein Pfeil schnell an seiner Seite war.

Tunry erblickte sie, ~~sie und~~ wich einige Schritte zurück, ~~und~~ seine Haare ~~standen ihm zu Berge~~ sträubte sich.

– Ah, bist Du hier? fragte sie lächelnd – Du bist, wie ich sehe nach dem Lager gegangen, hast Du etwa auf mich gewartet?

– Ich habe auf Dich gewartet – antwortete Tunry bitter – ich habe Dich gesucht, um Dich zum letzten Male zu sehen, und Dir in die unverschämten Augen zu ~~sprechen~~ speien!

– Tunry, was ist Dir denn begegnet?

– Nichts, ich stand nur am Fenster des Herrenhauses, als Du

(Tłowawa Jag *)

gesungen hast.

– Und Du hast dem Liede gelauscht? – fragte das Mädchen gleichgiltig.

– Und ich habe auch gesehen, wie Du an der ~~Schulter~~ Brust des Roj Adam ~~geruht hast~~ hingst....

– Du hättest aber bis zu Ende sehen sollen, – erwiderte Asa zornentbrannt. – Du hättest auch sehen sollen, wie wir auseinander ~~gegangen sind~~ gingen!

– Oder wie ihr auseinander ~~gegangen seid~~ ginget? – fragte mit ~~Verachtung~~ der Zigeuner.

– Tunry, Du bist wirklich wahnsinnig geworden! – rief das Zigeunermädchen mit dem Fusse stampfend aus.

– Nein! Nur nüchterner bin ich geworden – schrie Tunry – und ich will ~~dies schon gut beschliessen~~ allem ein gutes Ende aufsetzen!

Bei diesen Worten riss er wüthend mit den Händen an ~~seinem rothen~~ dem Gurte.

– Aber bei Gott, Dein Kopf schwindelt Dir! – begann Asa, durch den Anblick des erhitzten Gesichts und des düsteren Blickes Tunry's erschreckt. – Was hast Du ~~denn~~ nur vor?

– Ich denke nach dem Walde, ~~zu gehen~~ um mich dort zu erhängen, – ~~sprach~~ sagte in ruhigerem Tone der Zigeuner. – Was ~~sagst~~ meinst Du dazu, ich werde doch gut daran thun?

– Weshalb denn? Etwa deshalb, weil ich mich von dem kränklichen alten Kinde umarmen liess? ~~entgegnete~~ eiferte sie.

– O glaube nur nicht, dass ich mich Deinetwegen erhängen werde – unterbrach ~~sie~~ Tunry sie, immer an dem Knoten des Gurtes arbeitend, den er nicht auf zu lösen vermochte – ~~auch~~ ohne dem hat mir das Leben genug schon zugesetzt. ~~und~~ Du? Du bist es nicht werth!

Asa erschrak immer mehr ~~und mehr~~, ~~und~~ Als sie sah, dass der Zorn nicht wirkte, sprang sie mit Leidenschaft auf den Zigeuner zu, aber Tunry stiess sie schon von Weitem mit der Hand ~~bewegung~~ und ~~dem~~ einem wilden Blick zurück.

– Fort, Du Schlange! – rief er, – fort von mir! Gehe hin und

*) Anfangsworte des Zigeunerliedes: „~~Brennet die Feuer~~ Lasst auf die Flammen lodern"

verkaufe dich an wen du willst und um welchen Preis du willst! Ich besitze Nichts, womit ich dich kaufen könnte!

Bei diesen Worten wandte er sich um und lief nach dem Walde, vollends wahnsinnig und ~~von~~ schwere schwer sich auflösend.

Aber abermals lief er über die Felder, wie ~~da~~ damals nach dem Lager und ~~er~~ fühlte nicht, welche Strecken er durchlaufen hatte; er hörte des Rufen Geschrei des Mädchen nicht ~~gehört~~, das ihm nachrief; er merkte ~~sich~~ nicht, als ~~es~~ ihm des Waldes Dunkel durch aufsuchen, dass er mit dem Kopfe wider einen Eichenstamm rannte und blutbedeckt zu Boden niederfiel. ....

Neben ihm, hoch in den Wipfeln der Bäume brauste der Sturm, er zerbrach dicke Aeste und entwurzelte manchen Stamm; Rabenvölker, von dem Orkane zusammengetrieben, flogen über ihm vorüber und der bewusstlos Dahingestreckte blieb die ganze Nacht über auf dem Boden liegen. Erst am Morgen kam ihm die Besinnung wieder, und die Dämmerung, die Kühle des Tages und die seine Ermattung erschlossen ihm seine die müden fast schlaftrunkenen Augen. Aber mit dem ersten Schimmer der Morgenröthe kam ihm sein gestriger Gedanke wieder absichtlich wieder Gedanke des Meineides, sein Gedichtnis. ~~und sein Herz.~~

Er ergriff den rothen Gurt, den er noch in der konvulsivisch zusammengepressten Hand festhielt und nicht losgelassen hatte, und begann im Walde umherzuirren, um sich einen passenden Ast auszuwählen. Plötzlich kam ihm die verlassene Hütte in den Sinn, die ihm Jurek einmal gezeigt hatte, dort Er ging, mit der einen Absicht, jene verfluchte Hütte aufzusuchen.

Aber dieses Suchen war dem Wahnsinnigen keine leichte Sache; wenn der Kundige sich manchmal in dem Walde orientiren, als er die Tiefen des Waldes selbst nicht genügend kannte, und sich verirrte er sich auch alsbald. Er ging und kam an solchen Stelle wieder zurück; er irrte und quälte sich ab bis auf den Tod ab und er hätte auf dem ersten Kiefern Aeste gespeist, wenn er nicht plötzlich auf einmal auf die alte Hütte gestossen wäre, das plötzlich ihm, wie durch ein Wunder gebracht wurde seinen Augen dem Dickicht auftauchte und ihm schimmerte.

Er war am Ziele angelangt und lachte sich selbst, indem er sich sofort in der verwitterten Ruine der Försterhütte nach einem für seine schwarze That geeigneten Plätzchen umsah.

Ein Balken, über den man den Gurt leicht hinschlingen konnte, und der noch unter dem vorhandenen der am festesten

wer, wie gerade für ihn noch übrig geblieben; er zuckte also nicht länger, sondern entfaltete den Gurt und band mit Geschick die beiden Enden um den Balken.

Da durchdrang die Stille der Ruine plötzlich, im selben Moment, da er mit dem Binden des Gurtes beschäftigt war, und die Schlinge erweiterte, hinter ihm ein gellendes Gelächter, das er anfangs verwunderte und nach der Ursache der Störung spähte.

Gegenüber der Hütte, die ganz verfallen war und nur noch einige Pfosten hatte, hielten nur einige Pfosten noch hielt, bildeten, saß auf einem Baumstumpfe in gravitätischer Pose der dumme Jauck und schlug eine fröhliche helle Lache Gelächter auf. – Ei, ei, ei! Guten Morgen Lizenmerkerz, mein Liebster, rief er Jauck während er diesem mit dem durchlöcherten Strohhut artig grüßte, – bist Du doch wenigstens einmal in der Frühe des Morgens aufgestanden, um Dich zur die Arbeit zu schicken. Sag' an, mein Herrchen, war es nicht gut, daß ich Dir diese Stelle gereinigt habe? Dies Plätzchen ist ja für Dich just wie auf Bestellung gemacht!

Timmy blieb wie versteinert stehen und ließ die Schlinge fallen.

– Es thut Nichts, es thut gar Nichts, mein Liebster – rief der kleine Männchen, – ich war nur Scherz, nur Scherz. Ich störe nicht im mindesten, Gott bewahre, mein Herrchen, meine Dich nur nicht; ich, der gehorsame Knecht, will nur zusehen, will ja nur lernen, wie man das macht, für den Fall, daß auch ich einmals in solcher Lage sein sollte. Thue das Deinige, Liebster. Ich werde Dich schon ganz gewiß nicht abschneiden, in meinem ganzen Vermögen würde ich kein Messer finden.

Der Lizenmer begann abermals den Gurt zu binden und wieder zu lösen. Ein gewisses Schamgefühl hatte sich seiner bemächtigt.

– Ich habe mir gedacht immer, mein Lizenmerken, mein Liebster – fuhr Jauck in seinem Geplauder weiter fort – daß Du doch einmal so enden müßtest, nur habe ich es nicht erwartet, daß Du Dir es so bis selbst und so bald schon bereiten würdest! Nun, schließlich hast Du recht und es ist wird so besser. Mach nur, mach nur. Und bitte mit mir keine Possen, ich will erst dann ins Dorf eine Kunde davon geben, wenn Du ganz kalt bist, damit mein nicht erst vergeblich nach Dir nicht suche.

– Jauck, muß daß Du fortkommst und höhne mich nicht in meiner letzten Lebensstunde – schrie der Lizenmer ihn an.

– Ei, ei! Wer würde sich erdreisten, über einen so großen

Herrn, der selber Rüde Fee oder Leben entscheidet, zu spotten ?! Den wollt' ich aber mal sehen! Ginge das auch an? Wäre das auch statthaft? - fragte Jauck.

- Mein Lizemerchen, mein Liebster, geniere Dich nur nicht vor mir, wir sind doch so alte Bekannte: thue nur de Deinige!

- Jauken! Laß mich in Ruhe, thuh' mir die Barmherzigkeit an und laß mich ruhig sterben! - stöhnte mit getrockener Stimme Tumry.

- Störe ich aber euch nur im Geringsten ? Gott schütze mich davor! Wenn Du mich darum gefragt hättest, dann hätte ich Dir ja selbst noch darum gerathen! Ohne solch einen faulen Drohnen, der nur den Mund zum Essen, aber keine Arbeit verrichten will, wird wohl auch Mutrina, diesem heiligen Weibe, ein leichter zu Leben sein, und Du wirst auch Strick genug haben, als Dich hermutrebet, Dir der Hunger auf Schritt und Tritt folgte, als ob er bei sich zu Hause, daheim wäre.... - Aber holla! Du! - lachte Jauck auf einmal des Stillschweigens auf. Du bist ein Pfiffikus, Du kniffst und kneipst, machst einen Kniff nach dem anderen und vergissest ja Deine Aufträge! Ich würde Dir schon von Herzen gern behülflich sein, aber man will sich wieder, dem so über einen solchen Halben, der schwere Noth einbrechen könnte! Ist es nicht ein kluges Ding, eine Schlinge zu machen, den Kopf hineinzustecken, und die Füsse den ersten besten morschen Klotz anzubinden und -

Diese Worte drangen Tumry nur in den Ohren, wie das Rauschen des Waldgeästs; er wußte nur, daß Jauk den Hahn zu Grunde ging. - Aber mein Lizemorden, mein Liebster - entgegnete Jauck kalt - Du probirst nur und probirst, treibst nur mit mir Späßchen und machst mich zum Besten, Du bist ja wohl nur ein Feigling, mein Liebster, Du bist wohl nur klug und wirst es gar nicht thun. ?!

Mit den letzten Worten, die mit glühender Spitze in die Ohren Tumry's drangen, hatte er dem Lizemer den letzten Stoß versetzt. Tumry sah den Zweig nicht mehr an, hörte Nichts mehr, sondern legte sich die Schlinge um den Hals, stieß mit dem Fuße den alten Klotz, ein verfaultes morsches Balkenende, auf dem er stand, fort, und der Körper blieb in furchtbaren Zuckungen in der Luft hängen.

Der Zweig hatte auch nicht mit dem Strange gekämpft, er stand nach einer Weile auf, machte vor dem Leichname eine Kopfbedeckung ab und ging langsam in der Richtung nach dem Dorfe fort.

Er hat gut gehandelt – sagte Janek (nach einigen Schritten anhaltend) für sich, – was sollte er noch hier auf der Welt, er hätte ja weder sich (Etwas genützt, noch anderen Leuten). Ein Hinderniss wäre er nur gewesen! Ein gerechter Sinn war doch bei ihm – führte er seinen Monolog weiter – er hielt über sich Gericht allein ab und ohne weiteren Kummer, ohne Sorge expedirte er seine Herumtreiber Seele in die Hölle. Motruna und dem Kinde wird es so besser ergehen; den Zigeuner, den Heiden, wird Niemand bedauern – ausgenommen vielleicht ich! – Er war kein schlechter Mensch, wenn er nur nicht ein geborener Zigeuner gewesen wäre. Als er seine Hütte baute, da war es eine Lust zuzusehen, und wenn ihn das Höllenweib mit seinen verfluchten schwarzen Augen nicht noch vollends behext hätte, wer weiss was er alsdann ...

– Aber gegen das Ende habe auch ich schon die Lust verspürt, ihm eine Schlinge um den Hals zu legen, und so, ha, so ist der Schluss sowieso da. Die Wittwe (?) Heirathet vielleicht Jemanden wieder, oder sie wird sich so schon Rath wissen!

Bei diesen Worten warf Janek das Bündel Reiser auf den Rücken, welches er vorher gesammelt hatte, und ein Liedchen trällernd, ging er lässigen Schrittes nach Hause.

Spät in der Nacht sass Motruna noch in der Hütte an dem Feuer, das Kind in jenem Korbe wiegend, den der dumme Janek bei Zeiten zurecht gemacht hatte und an der Decke befestigt hatte. Ein trauriges Liedchen aus ihren Jugendjahren verirrte sich auf ihre Lippen, um das Kind in den Schlaf zu bringen; aber die Gedanken waren weit, weit von dem Liede entfernt.

Sie hatte Tunury den ganzen Tag in der Hütte nicht gesehen, und eine unsägliche Furcht hatte sich ihres Herzens bemächtigt, trotzdem er ja seit der Ankunft der Zigeuner von Tag zu Tage seltener in der Hütte verweilte. Er war jedoch immer gewohnt, wenigstens bei Nachtzeit heimzukehren und so schlief er wenigstens in der Hütte auf der Bank, und wenngleich er gewöhnlich kein Wort zu der Frau sprach, so hörte sie ihn wenigstens im Schlafe reden, wenn er in seinen schrecklichen Träumen stöhnte.

Die Zeit seiner gewöhnlichen Rückkehr war längst vorüber; draussen seufzte der tobende Wind und von dem Herbststurme gepeitscht erbebte die Hütte auf schreckenerregende Weise. Die arme Frau unter hielt immer sorgsamer das

Tunny ~~und~~ hüllte bezogt das Kind ein und lauschte ~~noch~~ dem Geräusch, ob sie nicht plötzlich die Tritte des Mannes und das Knarren der Thüre vernehmen würde.

Aber sie wartete, lauschte und zitterte vergeblich, denn Niemand erschien an der Hütte am Friedhofe. ~~und~~ Endlich ~~da klopfte~~ schlief sie, Tunny sei wohl bei den Zigeunern über ~~aus~~ Nacht geblieben.

Nachdem das Kind eingeschlafen war, schlummerte auch Mutrina, ohne sich niederzulegen, zwischen dem Feuer und der Wiege des Kindes auf dem Boden kauernd, ein. Das war aber ein Schlaf, den die Müde fortwährend unterbrach; das geringste Geräusch weckte sie und ein fieberhaftes ~~Erwachen~~ halbes Schlummern quälte sie bis zum Morgen. Frühe

Sie hoffte immer noch, dass Tunny am Morgen erscheinen werde; sie wartete endlos, sie trat vor die Hütte, um nach ihm zu sehen, und er kam nicht — und er kam ~~nicht~~ nicht!

Die Sonne war ~~schon~~ aufgegangen und hatte schon einen Weg am Himmelsgewölbe zurückgelegt und er war immer noch nicht da. Mutrina war um das Kind und um das Feuer beschäftigt, aber alle Augenblicke sprang sie bald nach dem Fensterchen, um durch die schmutzigen Scheiben zu schauen, durch die man nicht viel sehen konnte, bald ging sie wieder zur Thüre hinaus, durch deren Spalten nur ein Streifen des nahen Weges hindurchschimmerte. Ihre Unruhe steigerte sich bis zum höchsten Grade.

— Sollte er ihnen niemals mehr zurückkehren? — rief sie die Hände ringend aus, — haben ihn die Zigeuner wirklich mit sich fortgerissen, kann er sich wirklich von ihnen nicht trennen? Wäre er im Stande, mich, eine kraftlose Frau mit dem Kinde für immer allein zurückzulassen? Gott, das ist nicht möglich! Er ist vielleicht irgendwo ins Feld krank ~~darniedergefallen~~, vielleicht ist ihm ~~auch~~ eben ein Leid zugestoßen ~~gegangen~~! ~~Ich~~ wollte, Jemand, ~~so~~ tapfer, könnte ich ~~sollte man~~ zu ihm um diese Tageszeit ~~Dienst~~ bitten?

Der dumme Panek kam ihr gleich in den Sinn; ~~und sie würde~~ wollte auch sofort nach ihm hinausgeeilt sein, wenn sie nur gewusst hätte, wo er zu finden wäre! Sie nahm ~~alles~~ ihre theure Last auf den Arm und wollte die Hütte verlassen, als sie auf der Schwelle der alten Jaga begegnete.

In ihrer Unruhe fuhr sie sich sogar beim Anblicke der alten Zigeunerin und begrüßte sie mit einer hastigen Frage:

— Habt Ihr meinen Mann nicht irgendwo gesehen? Wisst Ihr nicht, ob ihm vielleicht etwas zugestoßen ist?

Die Zigeunerin merkte die Aufregung und näherte ihren Mund ~~sich~~ geheimnisvoll dem Ohre der Frau:

– Gestern Abend war er bei uns. – ja, ja, er war da – aber er sah aus wie ein Wahnsinniger; Man hatte ihn später gesehen, wie er in den Feldern umherlief. – Asa sagte mir, er habe sie gescholten, er habe um einer Kleinigkeit willen verdammt und ihr gedroht, dass er sich etwas Böses anthun wolle.

– Ach! – rief Motruna, in deren Herzen wieder die alte Anhänglichkeit wachgerufen worden war, eilen wir doch hin um ihn zu suchen!

– Ihr solltet das doch lassen, entgegnete Jaga, sie beim Arme erfassend, – das ist vergeblich! Was geschehen sollte ist wohl geschehen, denn von gestern Abend bis heute Mittag ist gar viel Wasser geflossen. Es ist besser, dass Ihr Euch bei Zeiten zum Weinen einrichtet, denn er wird sich gewiss das Leben genommen haben!

Jaga sprach die Worte so kalt, so tonlos und herzlos, dass Motruna von denselben getroffen laut aufschrie:

– Ich Unglückliche! Ich Unglückliche!

– Nun, was kann man dagegen thun? – fuhr die Alte barmherzig fort. – Ihr seid ja noch jung und werdet Euch schon Rath schaffen. Ihr findet gewiss einen Anderen! Eh, die Jugend!

Der Trost der alten Zigeunerin war ebenso schrecklich, wie ihre Muthmassung; aber wenn man erst dieses Skelett einmal betrachtet hatte, konnte man da von ihm mehr verlangen oder erwarten?

– Ich muss eilen, fragen, suchen – – Er irrt vielleicht umher – rief Motruna, und mit dem Kinde auf dem Arme stiess sie Jaga zur Seite, die sich schon erboten hatte das Kind zu tragen; sie eilte den Weg am Friedhofe vorüber, ohne zu wissen wohin sie eigentlich wolle.

Die Alte folgte ihr jedoch nicht; sondern sie schlich sich sogleich, nachdem sie Motruna aus den Augen verloren, einer Schlange gleich in die Hütte hinein, um sie in der Abwesenheit der Hausfrau recht gründlich zu plündern. Motruna aber, die von dem Wege nach dem Lager der Zigeuner geleitet wurde, zauderte und überlegte, was sie eigentlich für ihre Person dort anfangen könne; aber nachdem sie sich gesagt hatte, dass sie von den Zigeunern am ehesten etwas erfahren werde und dass die einzigen seien, die ihr behülflich sein würden, so ging sie auf das Lager zu.

Das arme Kind, durch den Lauf der Mutter, die es zurücklassen nicht über sich hatte gewinnen können, erwachte und begann unter

wegs

zu weinen, und es kam Motrums nicht einmal in den Sinn, dasselbe an die Brust zu legen und zu stillen. Endlich erblickte sie das Feuer der Zigeuner und sprach, der in zwei Blechkrügen Wasser herbeitrug.

– Habt Ihr Tumry nicht gesehen? – fragte sie mit schwacher Stimme. – Tumry? fragte Asa, die Frau Motrums. Ah! Du musst wohl seine Frau sein; ja, er war bis gestern Abend hier. Ist er nun nicht hergekommen?

– Nein, nein, er war noch nicht da, entgegnete die Frau wehklagend.

– Da kann es auch leicht sein, dass er nie mehr kommen wird! – entgegnete der Zigeuner kalt und ging seines Weges.

Motrums schauderte bei dieser schrecklichen Weissagung zusammen, sie wand sich auf der Stelle, ohne zu wissen, was sie beginnen sollte. Sprach um Hilfe zu bitten, wagte sie nicht, sie kehrte also nach dem Dorfe um, da sie über Jenachts Kam, als ihr plötzlich vom Flügel herunter hüpfend edler Rabe entgegen Kam, blieb und mit glühenden Blicken Motrums musterte.

Beide Frauen maassen sich mit den Augen und erkannten sofort instinktiv ihre gegenseitige Feindschaft. Die Ankunft Motrums's im Lager erschien Asa bedeutungsvoll. Den Stämmen abgewichtig entsann und fiel sie sofort auf.

– Was ist Tumry widerfahren? rief sie lebhaft aus, an die Frau heftig herantretend.

– Was geht es Dich an? – entgegnete Motrums zornig.

– Mich?! – sprach das Zigeunermädchen bitter – Du weisst vielleicht nicht, wer ich bin!

– O, ich erkenne Dich wohl! – entgegnete Motrums höhnisch, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben. – Du bist Asa.

– Jawohl, Asa bin ich, aber wo ist Tumry? Wo ist er, was ist mit ihm geschehen? Sprich doch, Frau! Sprich doch schnell!

– Du wirst es wohl besser wissen, als ich! rief Motrums zurückweichend.

– Tot Er ist also gestern nicht zurückgekommen! Also er kam nicht nach Hause? – begann Asa fragte sie weiter zu fragen.

– Er ist nicht zurückgekommen! – wiederholte die Frau mit dumpfer Echostimme, indem sie ihren Augen ihre Thränenströme entquollen, durch deren schimmer sie dennoch mit ihren mütterlichen Blickes nach dem Gesichte der schönen Zigeunerin hinblickte.

Asa rang die Hände und fiel, wie sie stand, zu Boden nieder; sie begann nach Art der Zigeuner zu wehklagen und die Hände über den Kopf zu ringen.

Dieses Weinen eines Wesens, das gar nicht dazu geschaffen zu sein schien, versetzte Motruna vollends in Schrecken und Entsetzen verstummte sie.
– Sie weiss es! Sie weiss, was mit ihm geschehen ist; sie muss ihn wohl umgebracht haben! entrang es sich endlich gellend ihrer Brust.

Da sprang Asa, als ob sie ihre Kraft plötzlich wiedererlangt hätte, in die Höhe, sah sich um, lief einige Schritte dem Walde zu, kehrte sich jedoch bald nach dem Hofe um, und ihr Lauf war so schnell und hastig, dass Motruna nicht daran denken durfte, mit ihrem Kinde und bei ihrer Ermattung ihr nachzueilen.

Sie schleppte sich auf dem Wege, den sie gekommen war, weinend zurück. Die ganze Bande, welche der Schrei Asa's aus dem Zelte herausgelockt hatte, lief aus letzterem hervor, und indem die Zigeuner mit den Fingern auf sie deuteten, flüsterten einander zu: Tumry-Egaschi! (die Frau des Tumry) *)

Asa eilte Motruna sehr weit voran und verschwand alsbald den Augen aller, indem sie so schnell, wie es ihr möglich war, nach dem Hofe lief, wahnsinnig geworden bei den Gedanken, dass Tumry's Leben in Gefahr, ja dass er vielleicht schon todt sei. Sie redete sich ein, dass man ihn noch retten könnte; sie lief also zu Adam, um ihn zu bitten, dass er möge sofort nach allen Seiten Leute aussenden, um dem verschwundenen Zigeuner auf die Spur zu kommen.

Durch den Ausdruck ihrer bisher gedämpften Leidenschaft, die jetzt in ihr noch mehr herangewachsen war, grässlich erscheinend, lief sie in das Zimmer hinein, in welchem Herr Adam noch rauchend im Bette lag. Sie stürzte hinein und versetzte ihn durch einen Gesichtsausdruck, den er noch nie an ihr gesehen hatte, in Angst. Blass und vor grosser Eile ausser Athem, müde und verzweifelnd, ergriff sie den gestrigen Liebhaber beim Arme.
– Rette, rief sie aus – rette! Tumry, der Zigeuner, wollte sich gestern das Leben nehmen, heute ist er nirgends zu finden; sende Leute aus, man soll ihn suchen, man muss ihn finden!
Ach was, Was geht mich Dein Zigeuner an? entgegnete Herr Adam kalt und mit einer gewissen Eifersucht einen Rauchring in die Luft blasend.
– Mich aber! Mich aber geht er an! Hörst Du, Raj Adam? rief Asa, seine kalte Hand schüttelnd und zerrend – ich gebe mein Leben, mich selbst darum, nur lass ihn retten! Nur lass ihn retten!

*) In der Sprache der Zigeuner hat man so viel wir wissen keinen eigentlichen Ausdruck für Mann und Frau. Egaschi bedeutet eine Frau, im allgemeinen Sinne genommen. Dieser Mangel ist sehr characteristisch. Anm. d. Verf.

Adam blickte sie an, ohne sich von der Stelle zu rühren
– Verwunderung liest Du wohl geworden sein – Was ist
er Dir denn? Ist er Dein Bruder etwa?
– Mein Geliebter, mein Ein und Alles, mein Einziger, o
ist es ohne den ich nicht leben mag, nicht will, riss die
Zigeunerin aus der Tiefe des Herzens hervor. – Rette ihn,
o rette ihn nur!
– Wenn dem es ist, dann habe ich fürwahr auch keine
Eifersüchtige Hexe zu dem. – Du wirst von jetzt an also
mein sein!
– Wenn er sterben sollte, dann sterbe auch ich, und Niemand wird mich besitzen, rief die Zigeunerin schmerzlich aus, in Zorne die Schürze und das Kleid zerreissend – schicke die Leute fort, schicke sie aus!
Ihr Eifer, mit dem sie gerufen hatte, ihr lautes Geschrei hatte schon die ganze Horde herangelockt – die sich um sie versammelten, sich ins Haar fuhren und rauften, als der Geist ihres alten Gottes sie ergriffen hatte, wandte sie sich zu ihnen, die Hände ringend und in Thränen schier zerfliessend, und alle zu Hilfe beschwörend, bitte zu weichen.
– Aber da die Schar der Höflinge noch keinen Befehl von dem Herrn erhalten hatte, so wagte sie es nicht der Aufforderung der Favoritin Folge zu leisten. Herr Adam sass inzwischen wie eine Statue unbeweglich und starrte von Zeit zu Zeit sein Schmerzchen. Was hatte ihn da ein Zigeuner zu kümmern?
– Höre mich, rette ihn und ich will Dein sein – wiederholte das Mädchen, aufs Äusserste ringend und ihn rüttelnd.
Adam lächelte nur kalt und sprach noch kein Wort gesprochen. Die Zigeunerin bat vergeblich, sie warf sich nieder und lief im Zimmer mit aufgelösten schwarzen wallenden Haar umher, endlich schlug sie mit (Nach allen fruchtlosen Mühen ihm zu Leibe gehen) ihrem Tuche, das sie in der Hand hielt, den schweigenden Sybariten (während) in's Gesicht und lief zum Hofe hinaus und Eine Schaar der Neugierigen folgte ihr, durch ihr verzweifeltes Rufen angelockt.
Alles was da lebte, begann sich zu sammeln, und die Worte des Zigeunermädchens liefen einander in's Ohr zu raunen. Alle wollten eilen und Fumry suchen, schon an Ausgänge, aber Niemand wusste, wohin man sich wenden sollte. Und Herr Adam hatte aus eigenem Antriebe nach der's Verschwinden das Hofgesinde nach allen Richtungen hin entsandt, um den Schmied zu suchen, man zerstreute sich also, ein Jeder nach beliebiger Richtung; und der lärmte, durch einen unklaren Gefühle geleitet, nach dem Walde, wohin ihr einige Leute folgten.
Auf dem halben Wege zum Forste begegnete sie dem dummen Jamik, der ein Bündelchen trockener dürrer Reiser auf dem Rücken trug und ein Liedchen pfeifend

keins ganz. Da man ihn öfters mit Tunny sprechen gesehen hatte, vermutete man, daß er mit dem Zigeuner ein freundschaftliches Verhältnis hatte; der Schloßvogt hielt also den Knecht an, obgleich er von ihm nicht viel zu erfahren glaubte, denn ebenso wie die Uebrigen urtheilte er den Schein nach und hielt Janek für dumm und unbeholfen.

— Höre mal Dummer Janek, — sagte er ihm, — hast Du vielleicht den Zigeuner, den Schmied nicht gesehen, den Du, Zigeuner, da, den Du am Kirchhof wohnst?

— Wen? Wen? — fragte Janek spöttisch, sich dumm stellend.

— Nimm, den Schmied, den Zigeuner, Dummer Janek, den Du am Kirchhofe.

— Den Zigeuner? Tunny? Ach, ach! Ich habe ihn vorgestern, — halt! Gestern und sogar — hier begann er sich zu besinnen — und sogar — heute habe ich ihn gesehen!

— Heute? Wo denn? wo denn? — rief der.

Janek war schlau genug, um sich nicht zu verrathen und zu erzählen, daß er mit ihm gesprochen hatte oder daß er gar ein Augenzeuge des Selbstmordes gewesen sei. Er entgegnete also kühl, indem er sich hinter's Ohr kratzte:

— Im Walde!

— Ist schon lange her?

— Ach, es wird wohl schon zwei Stunden her sein! Es sollte gerade der Tag anbrechen.

— Was hat er gethan?

— Ja Dummer! Was weiß ich, was er da gethan hat. Er wird vielleicht ausgegangen sein Holz zu holen, denn er hatte den Gurt gelöst in der Hand getragen; er wird wohl damit das Holz zusammenbinden.... Der arme Schlucker hat ja nicht einmal einen Strick dabei gehabt!

Der schrie auf, das Gesicht mit den Händen bedeckend.

— Wo hast Du ihm begegnet?

— Wartet mal! Im Poppwo-Grunde! Nein! Im Dorf! Im Porosiak! Nein, doch nicht! In den Fichtenschonungen! Aber auch nicht! — Eben hab' ich's, jawohl, eben weiß ich's. Er war an der verlassenen Hütte.

Also also auf dem Pfade, der nach der verlassenen Hütte im Walde führte, gekommen und hatte vorauf hin. Janek lief dagegen auf dem Rückwege schleunigst dem Dorfe zu, und sah die Leute an, welche an ihm vorüberzogen und ihn dummen anlachten.

— Ha ha ha! — kicherte er durch die Zähne für sich, — aber Kommt da etwas dort an! Was kann mich aber das? Warum hat es geschickt — und es ist ihm schon Recht!

Mit zitterndem Herzen hielt sie schnell, (voran) daß ihr die Leute kaum folgen konnten. Sie riß sich von ihnen los und erreichte, (zeigen) den Weg, den sie einschlagen hatte, und bog ab. Sie sah nicht zurück, die Hütte (Beide) verschwand, denn die Pfade liefen im Walde in wunderlichen Zickzack kreuz und quer und die Büsche waren so dicht verwachsen, daß man sich an vielen Stellen kaum hindurchzwängen konnte. Endlich (plötzlich) fiel ihr Auge (die) auf die Ruine diesseits ungehindert wieder; sie eilte so schnell sie konnte nach der auseinandergefallenen Hütte, und einen gellenden Schrei ausstoßend, schlug sie die Hände zusammen. Ihr gegenüber hing der Leichnam Tumry's, dessen Gesicht schon die gelbliche, wachsartige Blässe des Todes bedeckte.

In demselben Augenblicke, da der Rest der angekommenen Leute noch dicht zu einem Haufen gedrängt stand und keiner den Selbstmörder wagte zu nahen, sprang die Zigeunerin auf den Balken und begann an dem Knoten zu zerren, der den Hals des Selbstmörders fest umschlungen hielt, und da sie kein Messer hatte um ihn zu zerschneiden zu können, ergriff sie denselben mit den Zähnen und biß ihn wie einen Faden entzwei.

Die Leiche drehte sich um, schwankte, neigte sich steif vor und fiel wie ein Klotz zu Boden nieder. Aber war auch schon bei ihr, und die Lippen an ihr Gesicht und die Hand auf's Herz ihm pressend, suchte sie noch der Wärme und dem Leben vergebens. Beide Diese waren längst entflohen. Der harte, starre Körper hatte schon seinen letzten Lebenspunkten ausgehaucht.

Die Zigeunerin fiel mit der Stirne zu Boden nieder und blieb (blieb) bewußtlos neben der Leiche liegen.

Die Bauern flüsterten, einander in die Ohren, umgingen den Leichnam, wiegten die Köpfe, rieben (rieben) mit ihren Händen die Gesichter und kehrten so schnell als möglich um, (zu) die Kunde ins Dorf verbreitend, und (zu) diesen der Zigeunermädchen an der Leiche des Geliebten allein zurücklassend.)

... Auf dem Kreuzungspunkte zweier Wege hinter dem Dorfe hatte man ein tiefes Loch in die Erde gegraben, und ein Paar übervoller Ochsen hatte (zogen) zu dem stillen Abend den Leichenwagen der Zigeunerin herbeigefahren. Jemand hatte aus einigen weißen Sarg aus einigen Kiefernbrettern zusammengenagelt, und so ging (ging) nun, Tumry, der Vielgeprüfte, ohne einen Geistlichen, ohne Trauergefolge und Wehklagen in die Grube zur ewigen Ruhe (zu) versenkt (e).

Hinter dem Wagen gingen wenige Leute aus; Motiva der Leichenung bildeten ...

folgte mit dem Kinde auf dem Arm und ~~führte~~ trug all' ihre Hoffnungen, all' ihr Glück zu Grabe; ~~und schritt~~ thränenleeren Auges ~~dem~~ schritt sie einher; sie hatte schon alle Thränen vergossen.

Schweigsam, gebückt, in Gedanken vertieft, mit einem Spaten auf der Schulter und seinem Strohhut in der Hand ~~folgte~~ ging Janck hinter dem Sarge. Zwei alte Zigeunerinnen, in breite ~~Coltern~~ Decken gehüllt und unverständliche Worte murmelnd, folgten von Weitem dem Leichenbegräbnisse des Selbstmörders. Man hatte weder einen Schmaus, noch ein Gastmahl, noch irgend welche Aufnahme bei der Todtenfeier veranstaltet, wie es sonst bei dem die Tradition treu pflegenden Volke der slavischen Bauern üblich ist.

Als der mit den Ochsen bespannte Wagen auf dem Hügel neben dem Grabe angekommen war, ~~da trugen~~ hoben zwei Bauern den Sarg von dem Wagen herunter und warfen ihn ohne irgend welche Ceremonie, ~~ohne ein~~ ohne Wort, in die Grube.

Janck ergriff zuerst den Spaten und begann mit dem Ausfüllen der Gruft; ~~zwei~~ die beiden Zigeunerinnen kamen bis an den Rand des Grabes und sahen mit starren dreinblickenden Augen ~~blickten sie~~ stupid neugierig zu, wie die Erde die Grube ausfüllte und der Sarg nach und nach ihren ~~Augen sich entzog~~ Blicken entschwand. Ohne einen Ton der Klage, ohne ein Wort des Jammers sass Motruna auf dem Rasen ~~zu~~ daneben; auf den einen Arm gestützt, drückte sie mit dem anderen das kleine Kind an die Brust, ~~und~~ des ~~Kind weinte~~ ehs Hunger, oder ~~etwa~~ vielleicht den Schmerz der Mutter fühlend, weinte, und sah nur den um das Grab Beschäftigten zu.

Janck hatte schon nahezu das Grab ausgefüllt; er begann den Boden mit den Füssen festzustampfen, ~~er~~ schüttete den Hügel an, rundete ihn sauber ab und stach aus den nahen Grabenrändern den nöthigen Rasen, um den Hügel zu ~~ab~~zudecken, und so wurde nach und nach die Arbeit vollbracht. Die Fortgehenden legten zuerst der uralten Sitte gemäss einige trockenen Reiser auf das Grab nieder; ~~und~~ von nun an legte ein jeder Vorübergehende ein dürres Stückchen, und ~~sei~~ mag es noch so klein ~~gewesen~~ sein, hinzu. Nach Vollbringung der Bestattung gingen die Versammelten auseinander; Motruna aber rührte sich nicht von der Stelle und dachte nicht an das Fortgehen.

Die Zigeunerinnen wandten ihre neugierigen Blicke ~~Motruna zu~~ auf sie, blieben in ~~einer~~ geringer Entfernung stehen und flüsterten untereinander, die arme Frau angeffend; aber auch ihnen ~~ist~~ ging die Geduld ~~ausgegangen~~, und nachdem die Leute mit dem Ochsen Gespanne ~~der Ochsen~~ fortgefahren waren und sich im Dorfe zerstreut hatten, da gingen auch ~~die~~ sie ~~Zigeunerinnen~~ nach dem Lager. Nur Janck blieb ~~allein~~ bei Motruna zurück, und war um den Grabhügel scheinbar sehr fleissig beschäftigt;

bald trat er den Rasen fester, bald ordnete er die Reise, damit sie der Wind nicht auseinanderwerfe.

Mechanisch schweifte die Augen Motrunas in der Umgegend und hielten bald auf dem Grabe ihres Mannes, bald auf Janek, bald auf dem Köpfchen des Kindes an; aber man konnte gewiss sehen, dass sie nicht sahen. Von Zeit zu Zeit floss eine Thräne herab und trocknete auf der blühenden Wange, die Lippen erbebten, die Augen schlossen sich und die unglückliche unklammerte fester das Kind. Janek beobachtete festen Auges, ohne mit einer Wimper zu bewegen, Motrunas und kümmelte sich immerfort.

Nach und nach begann die Abenddämmerung einzutreten, der Himmel fing an sich zu trüben und Motrunas erhob sich.

– Nun, Motrunas! – sagte Janek endlich, nachdem er lange genug gewartet hatte, gehen wir nach der Hütte!

Sie schüttelte nur mit dem Kopfe.

– Du wirst hier doch nicht etwas übernachten wollen? – fügte er hinzu. – Für Dich hätte es schliesslich nichts zu sagen, aber für das Kind ist das schlechte Wetter und die Nässe sehr nachtheilig.

Die Mutter drückte das Kind schnell an die Brust und blickte den dummen Janek an, der gar nicht so dumm war, wie er sich präsentirte.

– Ja gewiss, – schloss Janek, – das würde dem Kinde schaden, und übrigens, was sollst Du auch hier ferner thun? Haben (habe) sie ins Grab versenkt, mag er also ruhen! Steh' auf und komme mit mir.

Und den Sack auf die Schulter nehmend legte er sich den Hut auf und trat auf sie zu. Die Frau bedeckte sich mit den Händen ihre Augen, aus denen abermals die Thränen hervorbrachen.

– Wenn kannst Du doch in der Hütte auch, – machte Janek bissig, die Nacht bricht ja eben ein, und das Kind friert; vorwärts, steh auf, Motrunas, wir müssen in die Hütte zurück! Jawohl, fort müssen wir! wiederholte er mit Nachdruck.

– Wohin? und wozu? – rief Motrunas. – O Gott, mein Gott, was soll ich beginnen! ....

Janek achtete nicht mehr auf die Thränen und Klagen, er ergriff sie nur beim Arm, hob sie von dem Boden auf, wandte ihr Gesicht von dem Grabhügel ab und dem Dorfe zu und zog sie mit sich fort.

Motrunas wandte sich noch einmal um; sie wollte einen Bündel der unter ihren Füssen lag aufheben und ihn auf's Grab niederlegen, aber sie wankte und brach kraftlos zusammen. Janek hob sie wieder auf.

— Denke doch an Dein Kind, — begann er still, — es ist ja jetzt in der Welt allein, Deiner Hand und Deiner Obhut überlassen! Gehen wir in die Hütte, lass des Weinens genug sein!

Sie waren schon ein Stück gegangen, mit Mühe sich fortbewegend, als Janek plötzlich das Zigeunermädchen, wie einen Schatten vorüberhuschend, sah, das wie ein Pfeil auf das Grab zueilte und daran stürzte.

Damit Motruna sie nicht gewahr werde, beschleunigte er seine Schritte und sprach sehr laut, um die Klagen welche bis zu ihnen drangen, zu übertönen; schnell entfernte er sich von dem Hügel und stieg mit Motruna in die Schlucht hinab; das Grab des Selbstmörders entzog sich alsbald ihren Blicken.

Allein blieb Asa auf dem Querwege mit trockenen Augen; sie war gebrochen, besinnungslos, und zum ersten Mal in ihrem Leben wurde die Leidenschaft und Verzweiflung Herr über sie. Sie sprang auf, lief um den Hügel herum, riss sich auf ihn nieder, sprang nieder auf und schrie, wie ein wildes Thier; und während ihres Jammerns kam aus ihrer Brust bald ein Stöhnen und unverständliches, Vehklagen, wenngleich aus tausenden von Worten zusammengesetztes; bald waren es Bruchstücke von Liedern, bald waren es Fragen, Vorwürfe, Flüche....

Selten entfaltet sich in einem Menschen die Verzweiflung und der Wahn so sehr, als es hier bei Asa der Fall war; bei einem Mädchen, das seine Gefühle und Seelenkämpfe zu maskiren nicht verstand. Sie schien sich im Schmerze aufzulösen, als ob sie auf die Gegenwart, die Zukunft, die Welt und das Leben überhaupt verzichtet und sie vergässe, nur noch in ihrem Schmerze fortlebend. Sie sah der früheren Asa gar nicht mehr ähnlich, so sehr hatte der mächtige Arm der Qual sie verändert; sie glich einer Rasenden.... Ihre Augen schienen aus dem Kopfe herausspringen zu wollen, der Mund war weit aufgerissen, die Zähne convulsivisch zusammengepresst, der Kopf hing vorübergeneigt und ihre Arme hielt sie hoch über demselben erhoben....

Ihr nach Luft ringender Busen wallte stürmisch auf und nieder und von Zeit zu Zeit ging ihr der Athem aus....

Wer weiss, wie lange sie noch mit dieser Qual gekämpft haben würde, bis Erstarrung oder der Wahnsinn ihre Martern geendet hätten, wenn nicht nach einer Weile aus der Dunkelheit Aprasch hervorgetreten wäre.

Er blieb ihr gegenüber stehen, so wie früher stark, mächtig und befehlend; er war jener Aprasch wieder von damals, da ihm das Mädchen die Führerschaft und Macht entrissen hatte. Er blickte sie an und trat unbemerkt näher auf sie zu.

– Aso! – donnerte er die Mädchen an, daß die seine Worte wie ein Blitz durchzuckten, – fort von hier! Marsch nach dem Lager!

Fürchten und (wie irr) sinnig hob sie ihre Augen empor zu ihm – Marsch nach dem Lager, Egaschi! Marsch nach dem Kakabijo (Kessel), mach's Feuer an! Koch' das Essen und bedien die Leute! Treib' Dich in der Nacht nicht umher!

Aso wurde starr bei diesen Worten, der Zigeuner aber hat keine langen Ceremonien (machte Umstände), sondern ergriff sie beim Arm und schleppte sie mit Gewalt fort. Sie ging, vertheidigte sich nicht und ließ weder eine Thräne, noch eine Klage mehr fallen, sie senkte den Kopf nieder und ging gehorsam mit. Und auf dem Grabhügel begann der Wind mit den dürren Reisern, dem Laub und den Zugvögeln seine Unterhaltung zu führen, die ewig fortdauern sollte....

Noch an demselben Abend verließ die Zigeunerbande Kawicko und der gutsehende Weiden zog davon, gefesselt mit sich führend, die (neben welcher) Jaga, die ihre (von) Apsek (sie) bestimmte Wärterin, zusammengekauert saß.

Das frühere Führer (Haupt) der Bande ergriff mit fester Hand wieder die Zügel der Führerschaft über die (unstäten) Gesellen und die Romes mit Pusa an der Spitze gehorchten wie Sklaven, welche dieses Wort des Gebieters zu hören gewohnt sind.

Wir wollen noch für einen (Weile) nach dem Hofe des Herrn Adam schauen, um ihn dann für längere Zeit aus den Augen zu verlieren.

Nach dem Fortgange Aso's, nachdem er ihre geheime (gehaltene) Liebe zu Tunny erfahren hatte, ereiferte er sich gewaltig über die unglückliche Lage Rabbeschi's mit dem Zigeuner; dann wollte er der Zigeunerin nachlaufen; endlich hatte der Kraftlose auf den Verdruß Verzicht geleistet, und da er nicht wußte, auf welche Weise er der Leidenschaft fröhnen könnte, ohne große Opfer zu bringen, so hieß er die Arme niedersinken und bemühte sich, sein Herz – oder sein Verlangen – zu dämpfen.

Wer es nicht von Jugend auf gelernt hatte, sein Herz (in Zaume) zu halten, und es zu regieren, der wird einen schweren Kampf zu bestehen haben. Herr Adam fühlte bald heraus, daß er das Zigeunermädchen mehr liebe, als es er sich anfangs vorgestellt.

Er wollte ihr nacheilen, sie suchen und mit Gewalt sich eignen, ohne auf ihre Anhänglichkeit an Tunny, und auf ihre Gleichgiltigkeit gegen ihn und den ihren Spott zu achten. Ehe dieser Entschluß (jedoch) zur Ausführung gebracht wurde (in Erfüllung gehen konnte), war schon die Zigeunerbande weit von Kawicko entfernt und spurlos verschwunden. Die Zigeuner hatten in der Eile ihre

und fremde (Hicke) Pferde mitgenommen, während ihres Aufenthaltes viele Diebstähle begangen und hinterliessen nur einen Grabhügel am Kreuzwege, nur Thränen und Flüche...

In solchen Leuten wie (Herr) Adam (war) ist der Kummer nur in dem ersten Momente groß und gewaltig; aber er dauert nicht lange (dann) und geht ohne Spuren dahin. Es reichten schon ein (paar) Tage hin, den Schmerz in Schmerzt, Langeweile und ein (neues) Bedürfniss nach Unterhaltung zu verwandeln; schon der Wunsch eines solchen war die beste Prophezeihung, dass er die Vergangenheit vergessen werde. Er gähnte und seufzte ein wenig, liess die Pferde anspannen und fuhr nach der Stadt.

— In der Hütte des Tunnys, welcher mit so (viel) Arbeit und einem Aufwand errichtet worden (war), konnte sich die Erinnerung an ihn lange nicht verwischen, denn die Hand des Arbeiters liess überall Spuren seiner Thätigkeit zurück und in jedes Stückchen Holz brachte der Thatkräftige in Erinnerung. Die arme Motrina musste in der Hütte wohnen bleiben und bei dem (jedesmaligen) Anblick ihr Schicksal bereuen.

Nach dem Tode des Zigeuners näherten sich ihr die Brüder; aber auch sie konnten ihr nicht viel helfen und ihre Lage zum Bessern wenden. Man muss das Leben und die Vorräthe eines selbstreichen Bauern kennen lernen, um zu begreifen, wie schwierig es ihm (ist), sich eine Frau und ein Kind auf den Hals zu laden. Beide Brüder Motrina's hätten gerne Etwas für sie gethan, aber ihre Frauen (legten) sich schon bei der Erwähnung, dass die Zigeunerin nach der Hütte übersiedeln könnte (sich) dazwischengelegt und erhoben ein Geschrei, dass man an die Verwirklichung der Idee, ohne den Hausfrieden (gar) nicht denken (könne), könnte. Man musste Motrina also in der Hütte am (Hofe) hofe wie früher wohnen lassen, aber auch dorthin konnten Maxym und Philipp nicht viel (Nahrung) bringen, denn die Frauen (waren (stets besorgt) sie) selbst und die Kinder vor der Ernte (sorgt) würden mit ihren Kindern in der Zeit vor der Ernte Noth leiden müssen, und bei einer jeden Gabe war der Krieg (auch) gleich da. Mit dem besten Willen ist auch ein Bauer selten in der Lage, ein Stück Schwarzbrot mit Jemanden zu theilen. Der reichste unter ihnen besitzt kaum so viel, dass er (vor) dem Hunger vor (der) (Ernte) (gesichert ist) und von dem Verkaufe des verschwindend kleinen Restes bestreitet er die (übrigen) Lebensbedürfnisse. Wie gross muss das Gefühl sein, wie heilig die Pflichten, bis er (zu) Jemanden Etwas (thut) sagt? Die Brüder Motrina's halfen ihr (nach und nach) ärmlich (dass sie) vor den Frauen nicht erfuhren, (freilich) nur wenig.

Der liebe Gatte (vermachte) ihr einen Vormund und un-

verhofften Gehülfen in der Person des dummen Janck. Das Schicksal dieses Aschenbrödels war in seiner eigenen Hütte so schwer, man misshandelte ihn so sehr, und scheute sich sogar nicht, ihm von Zeit zu Zeit das Betreten derselben ~~Hütte~~ gänzlich ~~und gar~~ zu verbieten, obgleich er mehr, als ~~wie~~ ein Mann, mehr als ~~wie~~ ein Stück Vieh arbeitete, und ~~selten~~ Niemand ihm ein gutes Wort geben wollte, dass sich sein Herz immer mehr zur Frau des ~~dem~~ Zigeuners ~~und seiner Frau~~ kehrte, mit der ~~den~~ er doch wenigstens vernünftig reden konnte und nicht gezwungen war ewig den Dummen zu heucheln.

Das Loos der Frau schien ihm auch sehr am Herzen ~~gelegen~~ zu liegen ~~haben~~, denn der Zigeuner war ihm zuletzt ~~völlig~~ ~~ganz und gar~~ so verhasst geworden, dass er ihn aus grossem Zorne nahezu selbst in den Tod trieb ~~zum Selbstmord stiess~~ nur aus Rücksicht auf Motruna ~~gestossen hatte. Trieb~~.

Nach dessen ~~seinem~~ Tode hatte ~~auch~~ Janck die Wittwe auch nicht für einen Moment verlassen: Er hatte das Begräbniss selbst eingeleitet und beendet ~~vollführt~~, er führte sie nach der Hütte, blieb als Wächter bei ihr zurück und hatte sie und ihr Kind zur eigenen Familie erwählt. Noch an demselben Abende streute er Stroh im Hausflur unter der Leiter an der Zimmerthür und brachte darauf ~~brachte er~~ auch ~~seine~~ die
115 Nacht~~ruhe~~ zu. Am anderen Tage ging er zu den Seinigen, um die Handvoll Lumpen mitzunehmen, die er seinen Eigenthum nannte, und ohne ein Wort zu reden, gab er die väterliche Hütte für immer auf.

Motruna fand an ihm mehr, denn einen Knecht und Diener; er war ihr ein Bruder und Vormund, der beständig über ihr eigenes Wohl ~~der Wittwe~~ und des Kindes wachte. Die Anhänglichkeit und das Mitleid machten ~~thaten~~ aus Janck ein Wesen voll List, Umsicht und Vorsorge; ~~ja~~ im Nothfalle war er ~~sogar~~ pfiffig und schlau. Er hatte sofort für Motruna eine passende Beschäftigung gefunden. Er brachte ihr rohen Flachs, um daraus Garn in Tocken ~~auf Spulen~~ zu spinnen, und andere lohnende Arbeitsverrichtungen, deren Preis er im Voraus bedingte; ~~und~~ nach und nach hatte er die Hütte mit ~~ihr~~ den nöthigen Nahrungsmitteln und dem Geschirre versehen. Er ~~s~~sorgte selbst für den Holzbedarf und trug ihn herbei; er hackte das Holz klein, machte Feuer an, kochte, leuchtete und wiegte das Kind ganze Stunden lang; damit er aber beim Essen nicht zur Last falle, lebte er von trockenem Brot und den Ueberresten, die in den Töpfen ~~übrig~~ geblieben waren, und die kein gepflegtes Hündchen gefressen haben würde.

Bald schon hatte man ~~aber~~ in der Hütte wahrgenommen, dass der dumme Janck überall fehle; als er ~~aber~~ einige Tage

nicht heimgekehrt war, da vermisste man ihn in allen Ecken. Die Brüder hatten Niemanden, den sie an ihre Stelle zur Arbeit schicken konnten; den Schwestern fehlte der Bote, den man schimpfen und treiben konnte, und die Schwägerinnen hatten Niemanden zum Auslachen und zum Verhöhnen. Wenn auch früher allen Klagten, dass er nur umsonst das Brodverzehre, so fing man jetzt zu Klagen und zu lamentiren an; man sah nur zu sehr ein, dass man ihn nicht missen könne und nun ging das Fluchen über den Flüchtling los.

Man spionirte, fragte nach ihm und forschte, wohin er sich eigentlich geflüchtet haben möge, bis es endlich Jemand entdeckte, dass er Motrina bediene. Man hatte sofort den älteren Bruder entsandt, um den dummen Janek doht abzuholen, und dieser fiel mit Wettern und Fluchen über den Krüppel her, der zusammengekauert am Boden sass und einen Strick drehte.

– Was thust Du hier, Du Taugenichts, Du Faullenzer? Marsch nach der Hütte und an die Arbeit, – rief der Herr Bruder.

Janek erhob den Kopf, zwickte ein Auge zu, besah sich seinen Bruder genau, spuckte vor sich hin und drehte die Schnur weiter.

– Was denkst Du Dir denn eigentlich?

– Hm, was ich mir denke? – entgegnete Janek ruhig, ich gedenke hier zu bleiben, und ich bleibe auch hier!

– Glaubst Du, dass wir es leiden werden, dass Du wo anders Dich herumtreibst?

– Und wozu habt Ihr es nun so eilig? – sagte der Kleine mit den Achseln zuckend, – he! Habt Ihr mir nicht schon genug vorgeworfen, dass ich ein unnützer Esser sei? Habt Ihr mir auch jemals einen Rock gegeben oder ein neues Hemd, oder zum Mindesten ein Paar Schuhe für die müden, aufgerissenen Füsse? Wenn ich Euch nicht nöthig bin, warum sollte ich da noch länger sitzen! Geh' nur Brüderchen! geh' in Gottes Namen, und grüss' den alten Lysek –

Der Bruder wollte auf ihn losschlagen, aber Janek packte ihn an der Brust und warf ihn zur Thüre hinaus, stemmte dieselbe mit einem Knüttel zu und der Eindringling musste unverrichteter Dinge nach Hause umkehren, nachdem er heiser geschrieen und gedroht hatte. Man liess Janek zum Hofe kommen, aber hier vertheidigte sich der dumme Knecht so geschickt, dass er bei seinem Entschlusse belassen wurde; man gestattete ihm bei der Wittwe zu bleiben und schickte die Brüder mit langen Nasen fort. Er hatte nachgewiesen, dass er niemals ein Feld zur eigenen Saat erhalten, dass er gar keine Kleidung und Löhnung

bekam, man habe und da er ferner sein väterliches Erbtheil nicht erhalten, so hatte er auch keine Pflicht für alle in der Hütte zu arbeiten, wo sich Niemand dazu verstehen wollte, ihm auch nur gute Nahrung zu verabreichen.

Die Brüder wütheten und schrieen, da sie erkannten, dass man ohne ihn, wie ohne den Kehrbesen nicht leicht haben werde und nunmehr selbst den Schmutz werde fortzutragen müssen; sie versuchten ihn mit Versprechungen zu sich hinüberzuziehen, aber alle Mühen waren vergeblich.

— Da wäre Janek erst recht dumm — sagte sich der Knecht, — wenn er zum zweiten Male auf diesem Leim, wie ein Spatz auf der Kleie, sich fangen liesse. Ho ho! Ihr werdet es nicht erleben; einmal habe ich den Kopf aus dem Joche herausgezogen, nun werde ich ihn aber auch nicht mehr darunter beugen, lange genug war ich Euer Maulesel! Lebet wohl und grüsst von mir den alten Lysek — —

Lysek war der alte Hofhund und einziger Freund des dummen Janek in der väterlichen Hütte.

Motruna und Janek war es gar nicht in den Sinn gekommen, dass man ein Gerede über sie im Dorfe führen könne; aber die bösen Zungen konnten nicht umhin, sowohl Janek, dem Krüppel, als auch der blassen und kranken Motruna nicht umhin, sie Etwas anzuhängen; man sang über sie in dem Kruge Spottlieder, man lachte am Brunnen und an den Zäunen, obgleich die Beiden dies gar nicht vermutheten.

Janek war so ungewöhnlich hässlich, eine so vollkommene Missgeburt, dass der Vorwurf, er sei in die Wittwe verliebt, nur im Kopfe der alten Weiber und tückischen Schwägerinnen geboren werden konnte; und dennoch, sobald der Klatsch einmal unter den Leuten ausposaunt war, hatte er gleich Wurzeln geschlagen. Man sagte, dass Janek um die Wittwe würbe, trotzdem er nur wie ein Taglöhner für sie arbeitete.

Mitunter sprachen Beide den ganzen Tag kein Wort miteinander und nur hin und wieder, wenn Janek in einer besonders guten Stimmung war, fabulirte er, um auch Motruna lustiger zu stimmen. Sie hörte zu und schwieg, denn das Schweigen wurde für sie ein Bedürfniss, eine zweite Natur, so sehr, dass er sich schwer zu einem Wort bewegen liess. Sie sang mitunter dem Kinde etwas vor und seufzte dann und wann müde auf, aber dem verschlossenen Herzen konnte sich weder eine Klage, noch eine Erinnerung entreissen. Ihre Mutterschaft reichte ihr zum Ertragen des elenden Daseins. In dem Kinde waren ihr Trost, ihre Hoffnungen und ihr Lebenszweck enthalten, und das Lächeln desselben rief auf ihren Lippen Etwas hervor, was wie

trauervolles, thränenreiches, mattes Lächeln erschien. Sie sieht in die Wiege hinein, sitzt neben derselben, schläft über dieselbe gebückt ein und verläßt das Kind nicht für einen Augenblick. Ist sie aber ermüdet niedergefallen, dann schleicht sich Janek heran und wiegt täppisch das Kind; sowie aber das Töchterchen zu schreien anfängt, rafft sich auch Motruna zusammen und trägt es auf dem Arme und hätschelt die vielgeliebte Donia umher.

So gestaltete sich das Leben in der armseligen Hütte durch Tage und Nächte, so einförmig flossen Monate und Jahre vorüber. Rings umher webte im Dorfe Leben; es kamen die Einen, es gingen die Anderen, man liebte sich und verließ einander; die Einen starben, die Anderen wurden geboren; hier aber wuchs auf dem Strohdache nur Moos, Motruna wurde blässer und neigte sich von der Arbeit; Janek wurde gelber und immer buckliger, das Mädchen begann zu laufen; aber es kam weder ein anderes Schicksal, noch eine bessere Lage in die Hütte der Zigeunerfrau.

Die Dorfbewohner verließen sie zwar nicht, aber sie verkehrten auch nicht besonders gerne mit ihr; nicht etwa aus Veranlassung irgend welchen Aberglaubens, aber aus Furcht vor ihrer Armuth. O! für viele, für sehr viele Menschen giebt es nichts Schrecklicheres in der Welt, als eben die Noth; sie fürchten sie anzutasten, sie nur anzusehen; sie besorgen es jeden Augenblick, dass der Arme mit einem Gesuche, mit einer Bitte um Hilfe hervortreten würde.

Und sogar die Arbeit konnte Motruna schwer erhalten, denn es wagte selten Jemand, dieselbe der armen Zigeunerwittwe zu geben, um nur mit ihr nicht in nähere Berührung zu kommen. Doch hatte es durch die Mühe Janek weder an Brod, weder an Arbeit und Verdienst in der Hütte jemals gefehlt, noch blieben die übrigen Lebensbedürfnisse aus. Während des Sommers, nachdem das Kind soweit herangewachsen war, dass Motruna es in einem Körbchen mit sich herumtragen konnte, verdingte sie sich zur Ernte: Janek verdiente auch und sogar mehr als Andere; er hatte ja mitunter sogar zwei Schock Korn aufgesetzt, wenn er recht in den Zug kam. Und im Winter lebten sie von dem gesparten Gelde und dem Spinnrocken der Frau Motruna.

In dieser beständigen Arbeit begann die Kraft unserem Janek mehr und mehr auszugehen, obgleich sie bei ihm unerschöpflich zu sein schien; da er jedoch abergläubisch war und nicht begriff, woher dieses komme, so schrieb er die Ursache dem bösen Blicke der Schwägerinnen zu. Er begann also von

von einer klugen Frau zur anderen, von einem klugen Schäfer zum anderen um die Kur zu gehen, um die Verhexung von sich zu nehmen; er trank verschiedene wunderthätige Elixire, rettete sich durch Beschwörungen und allerhand Zugeständnissen von höchst verdächtigen Eigenschaften, so daß er schließlich in Folge dieser Medikamente noch mehr erkrankte, bis er endlich selbst aah, daß der Tode nicht mehr entgehen konnte.

Eine wichtige Kraft des Willens und des Geistes hielt ihn noch am Leben; noch kroch er auf den Stab gestützt aus dem Flure nach dem Zimmer und von dort nach dem Sarkbade umher, um nur immer Mutterns bei der Hand zu sein, um ihr immer zu helfen; bis er eines Abends das jähe Ende voraussah. Er dachte sich in seinem Innern, er würde mit seinem Tode der armen Wittwe sehr viel Kummer bereiten; daher ergriff er seinen Stock und ohne sich mit einem Worte nur zu verabschieden, nahm er noch einen Blick auf das Kindchen, das schon in der Hütte umherlief und spielte, durch die Thürspalte zwängte, schleppte er sich nach der Hütte seiner Brüder. Er mußte seine ganze Kraft aufbieten um dorthin zu gelangen; so schwach war er unterwegs geworden; sowie er, sobald er nur die Schwelle betreten war, zusammenbrach.

— Hihä — rief er mit seiner dünnen Stimme — da habt Ihr mich, ihr Herren Brüderlein; Ihr wolltet mich wieder haben, nun wohl, ich bin gekommen, ich mache mich zur Stelle! Nun müßt Ihr von meinem Erbtheil zum Mindesten ein Begräbniß und einen Sarg für mich bestreiten!..

Und eine Stunde später war auch der dumme Janek wirklich gestorben und die Brüder machten sich daran, ihn noch so sehr zu ärgern, sie mußten ihm ein Begräbniß veranstalten.

Es ist unmöglich, das Bedauern Mutterns zu schildern, als sie erfahren hatte, daß der brave, gute Janek der Leidige gestorben war. Anfänglich hatte sie davon erfahren wollen, es vielmehr verrathen, denn sie konnte sich sein Verschwinden nicht anders erklären. Diese zwei Wesen hatten sich aneinander so sehr gewöhnt und verstanden, daß die Wittwe auch sofort wußte, was dieses so plötzliche Verschwinden (unterlegt) für einen Beweggrund hatte. Sie weinte bitter, als sie darüber sann, daß er noch in der letzten Stunde seines Lebens der Verlassenen gedachte und halb um den wenigstens bekannt war, ihr den letzten Schmerz seines Todes zu ersparen. Sie war schon an ihn so sehr gewöhnt, daß sie ihr eine Unmöglichkeit schien, ferner ohne Janek auszukommen

und sich und das Kind zu ernähren. So verwittwete sie also zum zweiten Male.

Der dumme Janek fehlte immer und überall, denn er war die Seele der armen Hütte gewesen. Motruna konnte nicht auf die Schwelle der selben Hütte treten, ohne sich an ihn an der Stelle unter der Leiter ~~nicht~~, wo er im Hausflur in einer Art Bude von Bohnenstangen und krummem Stroh im ~~Sommer~~ Sommer und im Winter geschlafen, zu erinnern. In der Hütte selbst waren überall Spuren sowohl von seiner arbeitsamen Hand, als auch von seinem industriellen Geist: Er hatte das Böttcher-, Zimmerer- und Maurerhandwerk erlernt und machte Alles selbst, denn er hatte nichts, womit er die Meister hätte bezahlen ~~konnte~~ können. An dem Pflocke über seiner Bank, gegenüber dem Feuerheerde, wo er gewöhnlich zu sitzen und sich zu wärmen gepflegt, hing noch der alte durchlöcherte Strohhut, mit Staub beladen, und blieb ~~noch~~ als das letzte sichtbare Andenken an ihn.

Abermals ging Motruna hinter dem Sarge jetzt der des Freundes hier, sie küsste den Sarg und legte das letzte Laib Brod, das letzte Stückchen Linnen, der Sitte gemäss, darauf nieder, da diese Liebesgabe die Brüder dem Bruder versagten. Spät in der Nacht kehrte sie in die öde, furchtbar öde Hütte zurück, ~~indem sie~~ darüber nachdenkend ~~achte~~, was sie wohl mit sich selbst und dem Kinde beginnen solle: ~~und dieser Gedanke benahm ihr~~ Für eine lange Zeit ~~allen Muth~~ benahm ihr dieser Gedanke allen Muth.

Erst das Frohlocken und das ~~Geplauch~~ Lallen des Kindes liess sie aus dem unangenehmen Träumen zum Leben und zur Arbeit wieder erwachen. Das ist der Vortheil, den die Armuth mit sich bringt, die Arbeit wird hier zur unumgänglichen Nothwendigkeit und ~~[illegible]~~ ist ~~[illegible]~~ das beste Heilmittel für jeden Schmerz und allen Kummer.

Sie musste nun wieder an den Spinnrocken und die ~~Spindel~~ Zaspeln Tocken gehen, um für das kleine Mariechen Brod zu verdienen, aber Janek war nicht mehr da, der nach dem Dorfe gehen, die ~~Spulen~~ ~~Zaspeln~~ Tocken abliefern und den Flachs zur neuen Arbeit für sie erbitten konnte ~~würde~~!

In einem solchen Elend und der allergrössten Armuth, die vom Tage zu Tage mit dem Hungertode drohte, wuchs ~~Mariechen~~ Marysia, die Waise, auf.

Die Mutter sah in ihr, wie alle Mütter in ihren Kindern, ein kleines Wunder und grosse Hoffnungen, aber auch Fremde und sogar unfreundlich Gesinnte, sahen sich mit einem gewissen Interesse nach dem

Kinde des Zigeuners um, wenn es sich am Schürzenzipfel Motruna's hielt und mit den kleinen Füsschen die Mutter trippelnd und hüpfend nachhuschte; es flatterte wie ein allerliebstes Vögelchen umher.

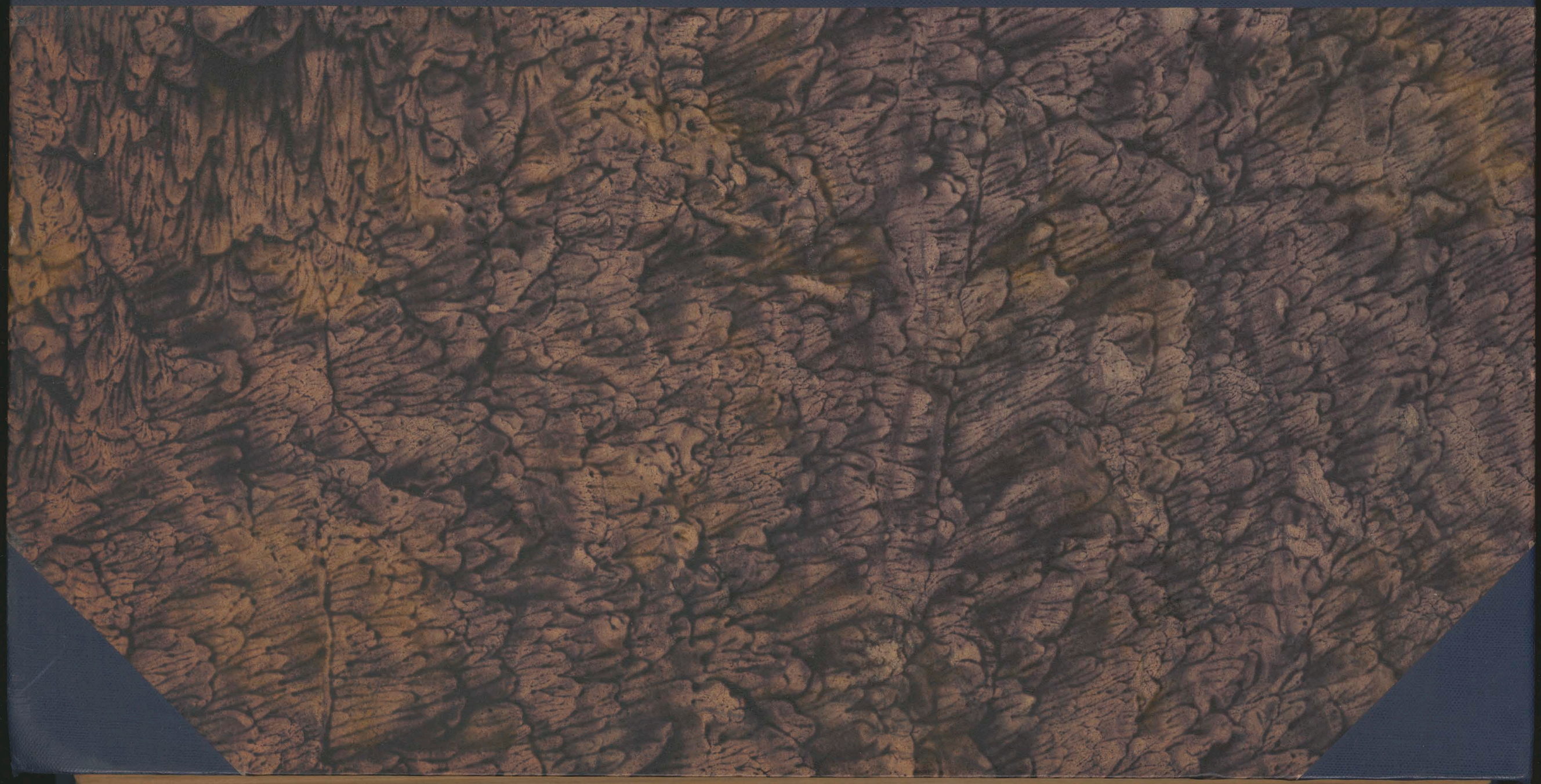
Marys', so nannte man das Kind gewöhnlich, war in der That ein herrliches Mädchen; in ihrem Gesichtchen schmolzen zwei Typen zusammen; der orientalische mit dem nordischen, zu einem dritten, herrlichen, absonderlichen, der die Reize beider in sich aufgenommen hatte. Marys' hatte ein Paar wundervolle schwarze Aeuglein, und ihre Nase, fast ganz gerade zeigte eine feine Wölbung, ihre Stirne war hochgewölbt, die Lippen ein wenig markirt, aber voller Lächeln und Lieblichkeit; ihr Teint wunderbar hell, und ihr Haar dunkelgolden. Schon bei dem Kinde sah man eine wunderbare Behendigkeit in den Bewegungen, die bereits ankündigte, was sie dereinst werden sollte, wenn sie erst zu einem Mädchen herangewachsen sein werde. Motruna war in sie bis zum Wahnsinne verliebt, sie schmückte sie, kleidete und putzte sie, wie sie es nur vermochte und weidete ihre unersättlichen Blicke an dem klugen Gesichtchen voll Durchdringlichkeit und Milde.

Aus jedem Worte des kleinen Waisenkindes sprudelte ungewöhnlicher Witz, ungeduldige Neugier nach der Welt und Lust auf eigenen Füssen zu stehen und in die Welt hinauszuseiten. Noch ganz klein, begann sie schon die Mutter in aller Arbeit so geschickt zu unterstützen, sie versetzte sie so sehr in Verwunderung, bald die Gedanken errathend, bald einen Rath ertheilend, dass Motruna vor dem Wundermädchen auf die Kniee zu fallen Lust verspürte. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht sprang das Kind in der Hütte umher, und wenn die Mutter nach ihrer Gewohnheit die Stirne kummerbeladen niederbeugte, da sprang Mariechen flugs aus irgend einer Ecke heraus und küsste der armen Mutter die Kummerwolken von dem Gesichte hinweg.

In beständiger Noth erzogen, hatte Marys' einen eigenartigen Instinkt, allem Uebel vorzubeugen, sich auszuhelfen; in ihrem Kinderköpfchen fand sie oft mehr, als die Mutter in ihrem ganzen schmerzerfüllten Herzen.

Und wie verstand sie sich anzuschmiegen, Einen anzulächeln und Einem zu gefallen; der gleichgiltigste Mensch musste ja anhalten und zuhören, wie das Kind zu sprechen begann; sogar die alten Weiber hielten, wenn sie vom Jahrmarkte zurückkehrten, vor dem Zigeunerkinde an und warfen ihm bald einen Apfel, bald eine Bretzel in's Schürzchen.

So wuchs Marys' bis zu ihrem zwölften Jahre auf, um die letzte Heldin unserer Hütte am Ende des Dorfes zu werden; und wenn Ihr, meine geliebten Leser, geneigt seid zu erfahren, was aus der Waise geworden ist, dann wartet geduldig bis zur nächsten Erzählung.

Ende des zweiten Bandes.

Bibl. Jag.